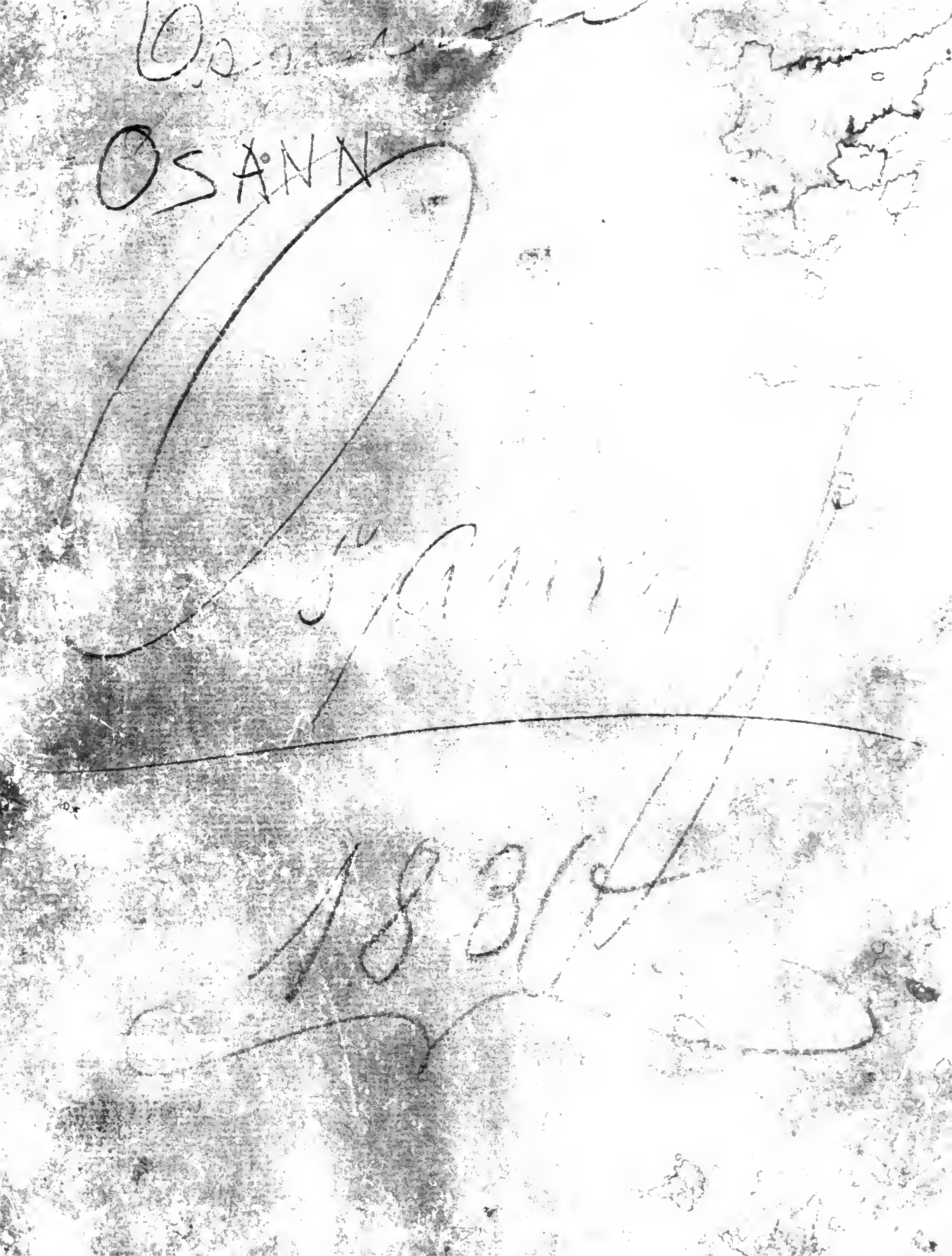
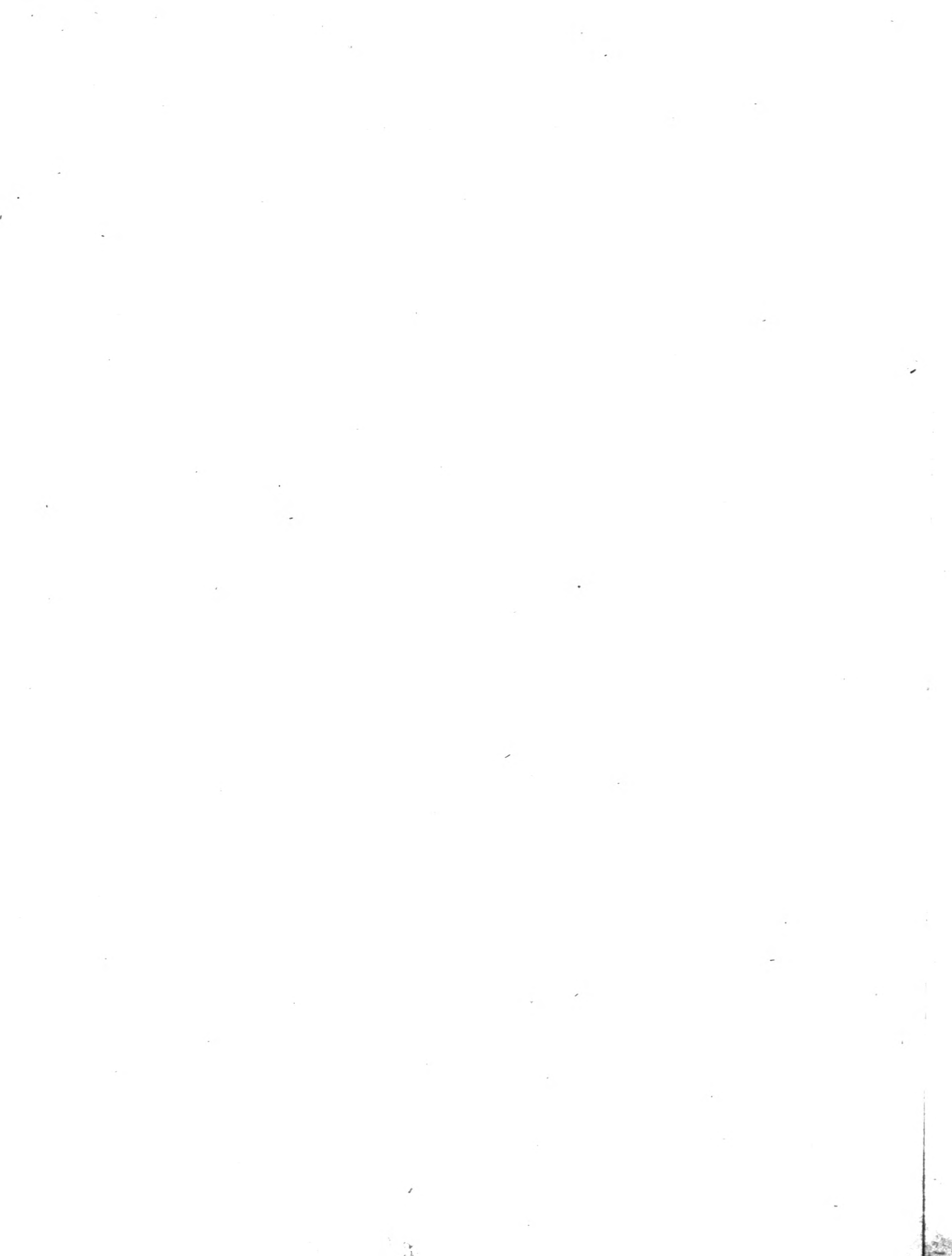
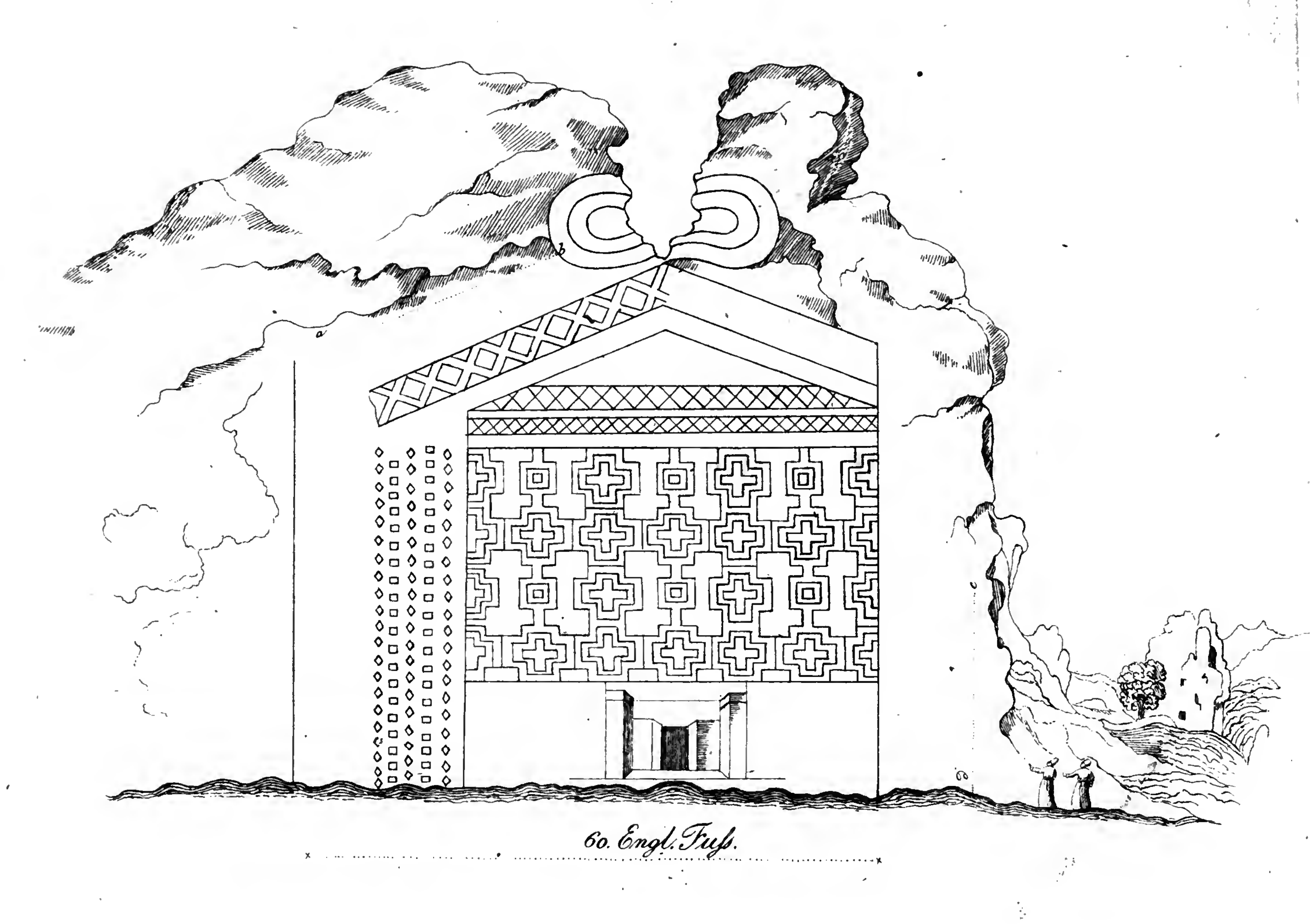

OSANN
1834

Grotefend in Seebode's Krit. Bibl. 1830 N. 85 — widerl

Ders. Remarks on some inscr. found in Lycia and Phrygia

in den Transact. of the R. Asiatic soc. 1833 II, 2.





Inschrift a--b.

------ΙΑΕFΑFΑΚΕΙΛΑΓΟΓΑFοΣ:ΜΙΔΑΙ:ΓΑFΑΓΤΑΕΙ:FΑΝΑΚΤΕΙ:ΕΔΑΕ

Inschrift c--d.

ΒΑΒΑ:ΜΕΜΕFΑΙΣ:ΠΡοΙΤΑFοΣ:ΚΦΙΖΑΝΑFΕΖοΣ:ΣΙΚΕΜΕΜΑΝ:ΕΛΑΕΣ

MIDAS

ODER

ERKLÆRUNGSVERSUCH

DER ERWEISLICH

ÆLTESTEN GRIECHISCHEN INSCHRIFT

NEBST

MEHREREN BEILAGEN HISTORISCHEN UND PALÆOGRAPHISCHEN INHALTS

VON

FRIEDRICH OSANN.

NEBST EINEM STEINDRUCK.

LEIPZIG UND DARMSTADT.
DRUCK UND VERLAG VON CARL WILHELM LESKE.
1830.

SEINEM

VEREHRTEN LEHRER UND FREUNDE

AUGUST BŒCKH

IN

DANKBARER ERINNERUNG

DER

VERFASSER.

VORWORT.

Die Entdeckung des Monumentes, welches der Gegenstand gegenwärtiger Untersuchung ist, verdanken wir den mühsamen, aber durch den Erfolg hinlänglich belohnten Untersuchungen des um alte Geographie und Archäologie vielfach verdienten Engländers Leake, welchen seine mannichfachen Reisen im Oriente auch nach Phrygien führten, wo er so glücklich war, ein in einen Felsen gehauenes Grabmal zu entdecken, welches, durch sein hohes Alterthum an sich schon wichtig genug, noch mehr Interesse durch zwei auf demselben eingegrabene Inschriften erhält, welche zu den ältesten Ueberbleibseln Griechischer Schrift unter allen denjenigen Schriftdenkmalen gehören, deren Zeitalter mit Gewissheit oder doch mit Wahrscheinlichkeit ausgemittelt werden kann. Die erste Nachricht von diesem Monumente gab der Entdecker selbst in ei-

nem Bruchstücke aus seinem auf einer Reise durch Kleinasien geführten Tagebuche, welches in den bekannten Travels im Jahre 1820 von Robert Walpole [1]) bekannt gemacht wurde. Seit dieser Zeit hat Leake die sämmtlichen Ergebnisse seiner Reise durch Kleinasien aus seinen Tagebüchern in einem besonderen Werke niedergelegt [2]), welches ich jedoch zu benutzen leider nicht Gelegenheit gehabt habe. So sehr ich dieses beklagen musste, so wurde ich doch einigermassen durch die Nachricht beruhigt, welche dem Herausgeber der Amalthea über dieses Werk, in welchem Leake's früherer Aufsatz sich wieder aufgenommen befindet, und namentlich über die „berühmten, im Thale Doganlu an wunderbar ausgehauenen Grabmälern gefundenen Inschriften auf geglätteten Felsenwänden" ein Londoner Correspondent [3]) mitgetheilt hat, woraus, wenn die Relation genau ist, abgenommen werden kann, dass in direkter Beziehung auf diese Inschriften von Leake keine wesentliche, weiter fördernde Bemerkung hinzugekommen sei.

1) Travels in various countries of the East, being a continuation of Memoirs relating to European and Asiatic Turkey. London.

2) Journal of a tour in Asia minor, with comparative remarks on the ancient and modern Geography of that country, by William Martin Leake T. R. S. London, Murray 1824. 350 S. in 8.

3) Amalthea III. S. 397.

So viel Interesse auch dieses Monument jedem Alterthumsforscher selbst beim blosen Anblick der von Köhler angefertigten und von Leake mitgetheilten Abbildung desselben abgewinnen muss, so ist es doch in der That zu verwundern, dass zur Erklärung desselben noch sehr wenig gethan worden, ja dass dieselbe, seitdem das Monument bekannt gemacht worden, eigentlich noch keinen Schritt weiter vorgerückt ist. Meines Wissens ist Letronne der einzige, welcher es bis jetzt nächst Leake einer nähern Aufmerksamkeit gewürdigt hat [1]. Was Beide geleistet, wie überhaupt Alles, was sonst von andern Gelehrten beiläufig über dasselbe bemerkt worden, ist in diesem Erklärungsversuche nicht unberücksichtigt geblieben, obschon dadurch, wie man sich überzeugen wird, der Stand der Untersuchung unverändert geblieben ist [2]. Von einer ausführlichen Bearbeitung der auf dem Monumente befindlichen Aufschrift mag theils die Schwierigkeit der Sache selbst, theils die augenscheinliche Vergeb-

1) Journal des Savans. 1820. Decbr. S. 624—626.

2) Uebersehen wurde eine Bemerkung Welckers, Aeschylische Trilogie S. 163, welcher beiläufig aus unserer Inschrift „*EFAFAKEN* (Zeitwort) und *ΔAFAΓTAEI* d. i. *λαάκτῃ*“ anmerkt. Es ist augenscheinlich, dass die richtige Lesung einzelner Worte durchaus von der Entzifferung des Ganzen abhängig ist, worüber Welcker schweigt.

lichkeit der bereits angestellten Erklärungsversuche abgehalten haben: auch mag hierbei der Umstand mitgewirkt haben, dass hier und da der Zweifel laut geworden ist, ob diese Inschriften wirklich in Griechischer Sprache abgefasst seien, wie auch noch kürzlich erst Böckh sie unter die „titulos graecis quidem litteris, *non* tamen *Graece* compositos“ gerechnet, und darum von dem Corpus inscript. Graec. ausgeschlossen hat [1]).

Bei dieser Lage der Dinge, nachdem ein Böckh, ein Letronne, Männer, denen in diesem Falle die erste Stimme gebührt, jede weitere Untersuchung gewissermassen abgelehnt haben, muss jeder neue Versuch, diese so merkwürdige als unverständliche Inschrift zu erklären, sehr bedenklich erscheinen, und dass diese Bedenklichkeit bei Bekanntmachung gegenwärtiger Schrift gefühlt wurde, davon mag der Umstand zeugen, dass dieselbe zwar schon im Herbste 1825 abgefasst und zum Drucke fertig war, die öffentliche Mittheilung derselben aber aus keinem andern Grunde als aus dem Misstrauen, mit welchem der Verfasser seine eigene Arbeit betrachtete, zugleich in der Erwartung, durch einen Andern die Bahn gebrochen zu sehen, bis jetzt zurückgehalten wurde. Da nun aber jetzt

1) Vergl. Corp. inscr. Praef. S. XII.

selbst die Hoffnung verschwunden, den Gegenstand in dem Corpus inscriptionum erörtert zu sehen, so stehe ich um so weniger jetzt an, das Wagestück zu unternehmen, als es ohne den geringsten Anspruch auf Unfehlbarkeit begonnen wird, wie deutlich genug hier und da bemerkt worden ist. Es ist vorauszusehen, dass die Enträthselung mehrerer einzelner Worte in Zweifel gezogen werden wird, — denn, um mit Seneca zu sprechen „in quo prato non nisi lacertam alter invenit, potest alter leporem capere." — ja, es ist möglich, dass nun nach gebrochener Bahn, indem die Entzifferung einiger Worte über jeden Zweifel erhaben ist, erst die richtige Erklärung der ganzen Inschrift gefunden werde: der Verfasser glaubt aber dann schon seine Aufgabe gelöst zu haben, wenn ihm zugestanden werden wird, den rechten Weg zur Erklärung der Urkunde durch die Beweisführung gezeigt zu haben, dass sie wirklich in Griechischer Sprache abgefasst, und durch sie allein zu erklären sei.

So geringfügig auch der Inhalt beider Inschriften an sich ist [1]), und mit der ihnen gewidmeten ausführlichen

1) Aehnlich dem Inhalte wenigstens nach ist die in Syrien von Burckhardt Reisen I. S. 166. gefundene und S. 505. von Reisig scharfsinnig hergestelle Aufschrift:

ἐγὼ ναὸν ὀχυρὸν Διὸς ἐκοντησα,

Untersuchung in einem Missverhältnisse zu stehen scheinen möchte, welches den Spötter an Martorelli und die theca calamaria erinnern könnte, so wird gegenwärtige Bearbeitung, wenn auch die durch dieselbe gewonnenen Resultate hier nicht geltend gemacht werden sollen, doch wohl schon darin eine Rechtfertigung finden dürfen, dass wir bei dem Mangel an Nachrichten über Kleinasien begierig jedes Mittel erfassen müssen, was uns einigen, wenn auch geringen Aufschluss über die so sehr in Dunkel gehüllte, frühere Geschichte dieses Landes zu geben verspricht. Es enthält dieses Denkmal gewissermassen die erste Urkunde aus der ältesten Zeit Phrygiens, als es noch ein selbstständiges Reich ausmachte, und es werden ihr, wenn erregte Hoffnungen dereinst in Erfüllung gehen [1]), noch andere folgen, die uns für den Verlust einer so grossen Anzahl alter Schriftsteller, welche Geschichte, Art und Weise der Phrygier zum Gegenstande ihrer Untersuchungen gemacht, schadlos halten müssen [2]).

wo natürlich der Name dieses Technikers weggebrochen, oder als unlesbar von Burckhardt weggelassen worden ist.

1) Vgl. S. 35.

2) Es sei erlaubt hier nur auf einige dieser für uns verloren gegangenen Schriften aufmerksam zu machen. Φρυγιακὰ schrieb Aretazes aus Knidos nach Plutarch. de fluv. S. 1155, wo Reiske S. 757 zu vergleichen. Unter demselben Titel schrieben nach Plutarch Werke auch Hermesianax aus Kypros (a. a. O.)

Dieser Versuch erscheint in derselben Gestalt, wie er vor fünf Jahren niedergeschrieben worden, und zu Nachträgen findet sich jetzt keine Veranlassung [1]). In Bezug auf die Beilagen, deren Zusammenhang mit dem Inhalte der Schrift sich wohl von selbst herausstellen wird, ist nichts zu bemerken, als dass die zweite sich bereits in der Allgemeinen Schulzeitung 1827. Abth. II. No. 43. abgedruckt findet. Man nehme sie für nichts anderes, als was sie sind, für Fragmente, in welchen eine erschöpfende Behandlung des Gegenstandes nicht beabsichtigt sein konnte.

und der Knidische Geograph Agatharchides (S. 1154). *Περὶ Φρυγίας* ferner schrieben Metrophanes, ein geborner Phrygier (Ebert Diss. Sicul. 1. S. 140.) und Alexander Cornelius (Reiske ad Plutarch. de fluv. S. 748.), *Φρυγίους λόγους* Demokritos (Diog. Laert. vit. Democr. fin.). Bei dem Scholiast. Apollon. Rhod. I, 558 wird ὁ *τοὺς Φρυγίους λόγους γράψας* angeführt. Selbst über die Sprache der Phrygier war eine Schrift von Neoptolemos vorhanden: (Jablonski Opusc. S. 67. ed. Te Water. Vgl. Heyne Observ. ad Apollod. S. 359). Schwer zu bestimmenden Inhalts kennen wir endlich noch ein Werk *Ἡρακλῆς ἢ Μίδας* vom Antisthenes: siehe Ebert a. a. O. S. 128.

1) In der Kürze noch einen Zusatz zu S. 49. Auf dieselbe bereits von Huschke im Scholiasten des Aeschylos gemachte Conjectur *Τυρίων* ist nun auch K. O. Müller im Rhein. Museum 1829. Heft 1. S. 37. gefallen. Die Entscheidung, ob *Φρυγίων* oder *Τυρίων* (statt *Θουρίων*) die richtige Lesart sei, steht mir nicht zu. In Bezug auf die Sache selbst, mag hier noch bemerkt werden, ist es ohnedem ganz gleichgültig, welche Vermuthung den Vorzug erhalte, da *βαλὴν* allerdings wohl mit Baal (*Herr*) zusammengestellt werden muss, und auch schon S. 56. bemerkt wurde, dass sich in die Phrygische Sprache wohl auch Syrische Elemente eingeschlichen haben möchten.

Ueberhaupt sei es mir zum Schlusse erlaubt, auf vorliegende Schrift anzuwenden, was Cicero von den Tusculanen sagt: „Haec ut potero explicabo: nec tamen quasi Pythius Apollo, certa ut sint et fixa, quae dixero, sed ut homunculus unus ex multis, probabilia coniectura sequens; ultra enim, quo progrediar, quam ut veri similia videam, non habeo. Certa dicunt ii, qui et percipi ea dicunt, et se sapientes esse profitentur."

Giessen, im December 1829.

ERKLÆRUNGSVERSUCH

DER

ERWEISLICH ÆLTESTEN GRIECHISCHEN IN PHRYGIEN ENTDECKTEN INSCHRIFT.

Cura non deesset, si qua ad verum via inquirentem ferret: nunc fama rerum standum est, ubi certam derogat vetustas fidem.
Livius VII, 6.

In der Meinung, den Leser nicht zweckmässiger auf den Standpunct stellen zu können, den Gang dieser Untersuchungen selbstprüfend verfolgen zu können, als wenn wir ihn gleichsam vor das durch sein Alterthum ehrwürdige Denkmal selbst führen, lassen wir den Entdecker desselben mit seinen eigenen Worten uns ein Bild des glücklich nun der Vergessenheit entrissenen Denkmals geben. „Von Seid-el-Ghári, berichtet der Colonel Leake vom 27. Januar 1800 [1]), bis nach Kosru Pascha-Khany beträgt die Entfernung sieben Stunden; allein wir machten einen Abstecher rechts vom geraden Wege ab, um einige Denkmäler des Alterthums zu besehen, von denen wir zu Seid-el-Ghári gehört hatten. Wir stiegen zuerst eine Zeit lang und gingen über eine steinige Anhöhe in der Richtung von Südwest: wir betraten darauf einen Wald von Fichten, von denen man eben beschäftigt war Terpentin zu gewinnen, indem man am Fuss dersel-

1) Walpole Travels S. 206.

ben einen Einschnitt machte, und dann darunter ein Feuer anzündete. Bei dieser Vorrichtung tröpfelt das Harz schnell herab, und wird oft in grossen Quantitäten gesammelt; jedoch wird hierdurch der Baum ertödtet, und es ereignet sich oft, dass das Feuer sich verbreitet und weite Striche des Waldes zerstört. Wir sahen bei unserm Hindurchzug noch einige Ueberbleibsel von diesen Bränden. Nachdem wir eine Stunde lang den Wald durchschnitten hatten, kam uns ein schönes Thal zu Angesicht, welches mitten darin lag. Uns links wendend, nachdem wir in das Thal hinabgestiegen, fanden wir eine schmale Ebene, ungefähr eine Meile lang und eine Viertelmeile breit, vom Wald eingeschlossen und durch Felsen bunt geschmückt, welche sich vom Boden perpendiculär erheben und die Gestalt von zerstörten Thürmen und Burgen haben. Einige davon waren über 150 Fuss hoch, und einer oder zwei, von den übrigen ganz frei stehend, hatten inwendig ausgehauene Katakomben mit Oeffnungen (windows) und Gallerien, dergestalt, dass es eine nähere Untersuchung bedurfte, um uns zu überzeugen, dass das, was wir sahen, Werke der Natur, und nicht Thürme und Gebäude wären. Wir fanden, dass die Kammern inwendig zu Gräbern gedient hatten, welche Aushöhlungen für Särge (coffins) und Nischen für Aschenkrüge enthielten. Südöstlich dem Laufe des Thales folgend, gelangten wir zum Anblicke von einigen Todtengrüften, welche mit grösserer Kunst ausgehauen, einen Porticus mit zwei Säulen vor dem Eingang hatten, über welchen eine Reihe von Zahnschnitten eine Corniche bildete. Jedoch die merkwürdigste dieser Arbeiten in Stein (excavations) ist die, welche durch den hier beigefügten Abriss [1]) verständlicher werden wird,

1) Wir haben es für nöthig erachtet, diese Abbildung in der zu dieser Schrift gehörigen Tafel wieder zu geben. Es ist eine getreue Nachbildung der Köhlerschen Zeichnung, während die Abbildung, die Letronne im Journal des Savans 1820 Decembre gegeben, in einem verjüngten Maasstabe mitge-

welchen der General Köhler verfertigte, während Herr Carlyle [1]) und ich selbst beschäftigt waren, zwei Inschriften abzuschreiben, welche auf der Oberfläche des Felsens eingegraben waren. In der oberen fehlen ein paar Buchstaben am Anfang und am Ende: die untere schien uns vollständig erhalten zu sein. Die Buchstaben der ersteren sind grösser und breiter als die der zweiten [2]). Beide sind von der Linken zur Rechten geschrieben; jedoch bei der untern Inschrift sind die Buchstaben niederwärts geschrieben, längs dem Rand des Denkmals hin, so dass, um die Augen in dieselbe Richtung mit der Inschrift zu bringen, der Kopf seitwärts gehalten werden muss. Der Felsen, welcher zu diesem sonderbaren Monument zugerichtet worden ist, steigt auf zu einer Höhe von über einhundert Fuss über die Ebene, und der Rücken desselben und eine seiner Seiten ist in seiner natürlichen Gestalt geblieben. Der verzierte Theil, ungefähr 60 Fuss im Viereck, ist oben bekränzt durch eine Art von Attike (pediment), über welcher sich zwei Voluten befinden. Die in den Felsen gehauenen Figuren sind nirgends tiefer als ein Zoll unter der Oberfläche, ausgenommen nach dem Boden zu, wo die Aushöhlung viel tiefer ist, und die Gestalt eines Altars hat. Es ist übrigens nicht unmöglich, dass hier der Eingang zu den Grabkammern verborgen sein mag, in welchen die Ueberbleibsel derjenigen Personen liegen, zu deren Ehre dieses prachtvolle Denkmal errichtet war; denn in einigen andern Theilen von Kleinasien, namentlich zu Telmissus, haben wir Beispiele von wunderbaren Erfindungen, mittelst deren die Alten den Ein-

theilt wird, und darum in Bezug auf das Architektonische nicht ganz genau ausgefallen ist, wie schon St. Martin bemerkte Ebendas. 1821 Avril S. 247.

1) Der General Köhler und Herr Carlyle, damaliger Professor an der Universität zu Oxford, begleiteten nebst einigen andern Engländern den Colonel Leake auf seiner Reise durch Kleinasien. Erstgenannter fand dort sein Grab.

2) Leider wird die Grösse der Buchstaben nicht angegeben, die gewiss über die gewöhnliche war.

gang zu ihren Grabstätten zu verstecken suchten [1]). Kaum kann gezweifelt werden, dass dieses Denkmal eine Grabstätte war: die Grüfte und Katakomben in den ausgehauenen Felsen beweisen, dass dieses Thal für diesen Zweck bestimmt war, wozu seine ganz besonders abgezogene Lage und romantische Umgebung mitten in diesen weiten Wäldern es besonders passend finden lassen mussten. Das Thal trägt den Namen von Doganlu von einem benachbarten Dorfe, welches wir nicht besuchten, obwohl wir erfuhren, dass sich daselbst einige Ueberreste alter Befestigungswerke, von den Türken Pismash Kalesi genannt, befänden. Ich bin geneigt zu glauben, sie bezeichnen die Lage von Nakoleia, welches von Strabo unter den Städten derselben Provinz von Phrygia Epiktetos aufgeführt wird, in welcher Kotyäum, Doryläum und Midäum gelegen waren.“ So weit Leake, welchen wir hier, wo er fortfährt diese Gegend als die Lage der alten Stadt Nakoleia zu erweisen, unterbrechen, da das Gesagte hinreicht, um den Leser vor das fragliche Denkmal selbst hinzuführen, und das Folgende nicht unmittelbar den Gegenstand dieser Untersuchungen berührt, während natürlich im Fortgang derselben auf Leake's weitere Nachrichten und Behauptungen Bezug genommen werden muss.

Ein Blick auf die Abbildung dieses Monuments wird jeden in demselben ein Denkmal der ältesten Vorzeit erkennen lassen, das nicht nur wegen seines vermuthlichen hohen Alters Ehrfurcht einflösst, sondern auch durch den Umstand unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen muss, dass in dem bis jetzt bekannten Griechenland sich kein anderes Beispiel eines so colossalen in Felsen

1) So war in Solyma, wie Pausanias VIII, 16 erzählt, ein Grabmal einer gewissen Helena, dessen steinerne Thür sich mittelst eines geheimen Mechanismus an einem bestimmten Tage und einer bestimmten Stunde im Jahr nur einmal von selbst öffnete, die übrige Zeit des Jahrs aber immer verschlossen blieb, und man die Thür, wenn man sie hätte öffnen wollen, eher hätte einschlagen müssen.

Leake.

gehauenen Bauwerks findet, wie dieses, welches an die Riesenwerke Indischer und Aegyptischer Kunst erinnert. Jedoch ist zu bedauern, dass die Untersuchungen, die bis jetzt über dieses Monument angestellt worden, noch zu unvollständig und zu wenig genügend sind, als dass sie unsere Wissbegier auch nur einigermassen befriedigen sollten. Die Beschreibung, die wir davon haben, muss als eine ganz oberflächliche, in der Eile eines Reisenden hingeworfene angesehen werden, die in Bezug auf den architektonischen Theil dieser Entdeckung nur dazu dienen kann, künftige Reisende, die diesen Theil Kleinasiens betreten, aufmerksam zu machen, dieses Monument einer genaueren Aufnahme und Untersuchung zu würdigen. Denn abgesehen davon, dass sich die vorliegende Beschreibung nur ganz in allgemeinen Ausdrücken hält, so ist selbst in derselben manches dunkel, wie z. B. alles das, was von dem Porticus gesagt worden, wovon wir weder nach der schriftlichen noch bildlichen Beschreibung im Stande sind uns eine deutliche Idee zu machen. Ja, man wird zu der Vermuthung berechtigt, dass die Reisenden einer näheren Untersuchung dieses Denkmals nur kurze Zeit widmen konnten, da sie ja nicht einmal sich die Gelegenheit nahmen, die in der Nähe bei dem Dorfe Doganlu befindlichen Ruinen in Augenschein zu nehmen, die doch wahrhaftig in der Nähe eines solchen Monuments alle wissenschaftliche Neugier in Thätigkeit hätten setzen müssen. Jedoch kommt es uns nicht zu, in dieser Hinsicht mit den Reisenden zu rechten, deren einzuschlagender Weg, wie dieses vorzüglich auf Reisen durch solche Länder der Fall ist, durch Zeit und Umstände bedingt sein konnte. Bei dieser Lage der Dinge scheint aber mit Gewissheit angenommen werden zu dürfen, dass jede weitere ins Einzelne eingehende Untersuchung über das Wesen und den architektonischen Styl dieses Bauwerks (wenn es diesen Namen verdient) vor der Hand fruchtlos sein dürfte, und wir dazu erst genauere Zeichnungen und Angaben künftiger Reisenden er-

warten müssen. Ohnedem, da wir jedes historischen Fingerzeigs für das Architcktonische des Monuments ermangeln, wird man erst versuchen müssen, ob sich vielleicht dafür aus den auf demselben eingegrabenen Inschriften ein Moment gewinnen lasse, und wenn wir uns daher von jener, uns ohnedem fern liegenden Betrachtung lossagen, glauben wir doch durch einen Versuch, beide Inschriften zu entziffern, einstweilen für eine künftige Untersuchung des ganzen Monuments eine nicht unfruchtbare Vorarbeit zu liefern.

Die oben angeführte Beschreibung der Inschriften, zu deren Erklärung wir jetzt übergehen, und die davon nach Leake's Zeichnung mitgetheilte Abbildung überhebt uns alles Weiteren darüber. Doch werden zwei Bemerkungen im Voraus hier ihre Stelle finden. Die eine betrifft die Glaubwürdigkeit der mitgetheilten Abschrift, die wir etwas in Zweifel ziehen zu dürfen aus folgenden Gründen berechtigt zu sein glauben. Einmal liegt es in der localen Lage der Inschriften, dass sie nur mit Mühe und aus einiger Entfernung konnten abgeschrieben werden, wodurch leicht Irrthümer entstehen mussten: denn wären dazu besondere Vorrichtungen getroffen worden, um ihnen besser beizukommen, so wären uns dieselben wohl nicht verschwiegen worden. Ferner geben uns die Abschriften beider Inschriften eine Reihe von Buchstaben, die wir zwar als solche grösstentheils kennen, aber doch bis auf drei schon von Leake entzifferte Worte sich durchaus nicht zu einer Reihe zusammenhängender und verständlicher Worte zusammenfügen lassen, und dennoch sind jene drei Worte ganz sicher ohne Anstoss zu lesen, der Rest aber nicht. Dieses Factum, welches durch den zuerst angeführten Umstand erklärt wird, erhebt allerdings die Vermuthung zu einem hohen Grad von Wahrscheinlichkeit, dass wir keine getreue Copie vor uns haben, uns also bei Entzifferung der jetzt noch zusammenhangslosen dunklen Zeichen eine ungewöhnlich grössere Freiheit in der Conjecturalkritik zuge-

standen werden müsse. Diese Vermuthungen werden durch Leake's eigenes Geständniss ausser Zweifel gesetzt, welcher seinen ganzen Bericht mit folgenden seiner Gewissenhaftigkeit Ehre machenden Worten schliesst: „Ich kann die Gegenstände dieses interessanten Thales nicht verlassen, ohne den Wunsch auszusprechen, dass künftige Reisende, welche Kleinasien auf den Routen von Eski-shehr oder Kutaya durchreisen, ein oder zwei Tage zu einer genaueren Untersuchung verwenden mögen, als uns durch die Umstände gestattet war: denn es ist nicht unwahrscheinlich, dass einige Unrichtigkeiten oder Auslassungen uns bei den Inschriften zur Last fallen, sowohl wegen der sonderbaren Schriftzüge selbst, als auch wegen der grossen Höhe, in welcher sich eine der Inschriften über dem Grund befindet, und wegen der kurzen Zeit, die uns zum Abschreiben und zu wiederholter Vergleichung gestattet war." Diess führt uns auf die andere Bemerkung, welche die in den Inschriften enthaltene Sprache betrifft. Die Bestimmung davon hängt sowohl von dem Alphabet, in dem sie geschrieben, als auch von dem wahrscheinlichen Ursprung des Monuments ab, worüber sich Leake also ausspricht: „Bei dem ersten Anblick des grossen in Felsen ausgehauenen Monuments des Thales Doganlu, da wir die geringe Aehnlichkeit bemerkten, welche es mit Werken Griechischer Kunst hat, war unser erster Gedanke, es möchte von den alten Persern herrühren, als sie im Besitz dieser Gegend waren, und der niedere, einem Altar ähnelnde Theil möchte in Bezug auf ihren Feuerdienst gestanden haben; jedoch traten dieser Meinung bei näherer Betrachtung mehrere Einwürfe entgegen. Erstens, wird keines der grösseren Bauwerke der Perser in so grosser Entfernung von Susa und Persepolis gefunden, und zumal in einem Landstrich, den sie nur temporär besassen, und welcher von ihnen nie anders angesehen werden konnte als eine eroberte fremde Gegend von zweifelhaftem Besitze. Zweitens, gleicht der Styl der Verzierungen kei-

nem der uns bekannt gewordenen Monumente der alten Perser; und drittens, tragen die Schriftzüge der Inschriften, welche allerdings den Schein haben mit der Entstehung des ganzen Werks gleichzeitig zu sein, so ganz eine Aehnlichkeit des Griechischen Alphabets in seiner ältesten Gestalt an sich, dass die wahrscheinlichste Vermuthung dahin zu führen scheint, dieses Monument sei ein Werk der alten Phrygier, welche, wie die Ioner [1]), Lyder [2]) und andere Völkerschaften Kleinasiens, sich in einem Zustand von Unabhängigkeit vor der Eroberung der Perser befindend, sich eines von dem Griechischen nur wenig verschiedenen und von dem Phönikischen abstammenden Alphabets bedienten. Während die Form der Schriftzüge [3]) sowohl als die verticale Reihe von Puncten, die Trennung der Wörter bezeichnend [4]),

1) Herod. I, 142. V, 59. *Leake.*

2) Wir haben die Ueberbleibsel des Lydischen Alphabets im Hetruskischen; denn obgleich es durch Dionysios von Halikarnassos in Zweifel gezogen wird, dass die Hetrusker eine Lydische Colonie wären, so bezeugen doch Appianos, Strabo, Plutarchos, Iustinus, Velleius Paterculus, Dionysios der Periegete, und Markianos von Heraklea, dass dieses die übliche Meinung im Alterthum war, und das Zeugniss des Herodotos I, 94, mit dem Hetruskischen Alphabet zusammengestellt, und das einer Urkunde bei Tacitus (Annal. IV, 55) scheint den fraglichen Gegenstand zur Entscheidung zu bringen. *Leake.*

3) Ausser dem F, welches das Griechische Digamma ist, und dem Ε, welches das alte Epsilon ist, kann der Leser noch bemerken, dass hier sich auch ein Ε mit vier Querstrichen findet. Ob diese beiden letzteren Zeichen dieselben sind, kann gezweifelt werden; jedoch möchte ich sie für dieselben halten, da beide Inschriften mit demselben Worte endigen, ΕΔΑΕ, obgleich in der einen der erste Buchstabe des Worts Ε ist, und in der andern Ε. Ich bemerkte, dass diese beiden Zeichen mehrmals in den Inschriften vorkommen, und war daher bemüht, sie genau zu unterscheiden. *Leake.* Die Form des Epsilon mit vier Querstrichen habe ich nirgends weiter noch gefunden als auf einer ausserhalb Griechenland geprägten, wie es scheint, Thrakischen Münze bei Scarfò *Lettera*, Venezia 1739. 4. S. 122. Fig. 1.

4) Siehe einige der ältesten Inschriften, vorzüglich die von Montfaucon Palaeogr. gegebene, die sich auf die im Peloponnesischen Krieg Gebliebenen

eine bemerkenswerthe Aehnlichkeit mit dem alten Griechischen Alphabet verrathen, so sind doch wiederum einige Wörter den an dem Monument eingehauenen Verzierungen ähnlich, welche andeuten, dass die Inschriften in reinem Griechisch nicht abgefasst sind [1]. Beide Inschriften jedoch, bei aller ihrer Aehnlichkeit und Unähnlichkeit mit dem Griechischen, stimmen mit dem zusammen, was wir von dem Dialekt der Phrygier erwarten müssen, deren Verwandtschaft mit Griechenland durch manche Puncte ihrer Geschichte erwiesen ist, so wie jedoch auf der andern Seite der Unterschied beider Völker streng von Herodotos dadurch bezeichnet ist, dass er den Phrygiern die Benennung von Barbaren gibt [2]. Es ist weiter bemerkenswerth, dass die Sculptur des Monuments von Doganlu, obgleich unähnlich irgend einem Griechischen Werke, dennoch sich demselben Style nähert, in welchem die Verzierungen gearbeitet sind, welche (gleich weit entfernt vom sonstigen Griechischen Geschmack) die halben

bezieht. *Leake*. Auf diese Art der Interpunction kommen wir unten zurück.

1) Dass wir letztere Behauptung nicht theilen können, wird der Fortgang der Untersuchung zeigen.

2) Dieser Behauptung können wir nicht umhin hier gleich zu widersprechen, da wir in der Folge geltend zu machen haben, dass den Hellenen die Phrygier keineswegs schlechthin als Barbaren erschienen. Uns ist keine Stelle im Herodotos vorgekommen, die Leake's Behauptung bestimmt rechtfertigte. Im Gegentheil beweist die Stelle I, 14 das Gegentheil, wo erzählt wird, dass unter den Barbaren, welche Geschenke nach Delphi gesendet hätten, der erste nach Midas, der Phryger Könige, Gyges der Lyder gewesen sei. Also die Lyder, nicht die Phryger, heissen dem Herodot Barbaren. Dass übrigens späterhin den Hellenen die Phryger für Barbaren galten (siehe Sophokl. Aias 1270. 1242. Herm. Schol. zu Soph. Antig. 816), und dies mit Recht, nachdem Phrygien von Lydien, und dieses wieder von Medien verschlungen worden, thut nichts zur Sache. Eben so wenig galten die Troianer den ältesten Griechen für Barbaren, wenn gleich ihnen auch späterhin von neuern Schriftstellern dieser Name beigelegt wird. Dieses nicht beachtend, verwickelte sich Jablonski Opusc. T. III. S. 60 ed. Te Water in Fehlschlüsse: denn die von ihm angeführte Stelle aus Herodot I, 3 beweist nichts.

Säulen bedeckten, die früher an jeder Seite des Eingangs am Schatzhause des Atreus standen, ein Gebäude, welches von den Kyklopen aufgeführt worden sein soll, welche angeblich Künstler aus Asien waren. Bei einer Vergleichung des Alphabets vom Monumente zu Doganlu mit dem alten Griechischen und Hetruskischen ergibt sich, dass zwischen diesen dreien keine grössere Verschiedenheit statt findet, als die wir bei so entfernten und weit von einander getrennten Zweigen derselben Familie nothwendig erwarten müssen. Uebrigens muss noch bemerkt werden, dass das Griechische Alphabet und das von Doganlu sich weit mehr unter einander ähnlich ist als das Hetruskische, sowohl in der Gestalt der Buchstaben als in dem Umstand von Wichtigkeit, dass die Inschriften von der Linken zur Rechten geschrieben sind, statt von der Rechten zur Linken, wie das Hetruskische immer sich geschrieben findet [1]). Jedoch ist dieses eine Verschiedenheit, welche mittelst der Voraussetzung beseitigt werden kann, dass das Monument von Doganlu jünger sei als die Einwanderung des Lydischen Alphabets nach Italien; dass in der Zwischenzeit von dieser Einwanderung und der Zeit, in welche die Inschriften von Doganlu fallen, die Lyder und Phryger die Richtung ihrer Schreibweise verändert haben, wie wir wissen dass dieses der Fall bei den Griechen gewesen, welche anfänglich entweder von der Rechten zur Linken, oder sonst auf irgend eine Weise, dann aber in abwechselnden Zeilen, auf eine Weise, die *βουστροφηδόν* genannt wurde, zuletzt aber nur beständig von der Rechten zur Linken schrieben: während die Hetrusker in dem Gebrauch der ursprünglich in Lydien üblichen Schreibweise mögen beharrt haben, nach einer bei Auswanderern gewöhnlichen Sitte, an dem alten Herkommen fest zu hangen, selbst nachdem dieses in dem Mutterlande veraltet ist. Es scheint ein eitler Versuch zu sein, eine Erklärung dieser Inschriften zu unternehmen,

1) Siehe Lanzi Saggio di Lingua Etrusca. *Leake.*

welche in einer Sprache abgefasst sind, von der wir keine andern Ueberbleibsel mehr haben; jedoch da die Schriftzüge selbst einen Beweis abgeben, dass zwischen ihnen und dem Griechischen Alphabet eine grosse Aehnlichkeit statt findet, so ist es nicht unmöglich, dass durch dieses Monument von Doganlu über die alte Geschichte manches Licht verbreitet werden könne, wenn noch andere Inschriften in demselben Dialekte späterhin sollten entdeckt werden.“ In wie weit die letztere Behauptung Leake's wahr sei, wird die Aufnahme bestimmen, welche dem vorzulegenden Erklärungsversuche zu Theil werden wird. So wie es keineswegs unser Geschäft ist, die gewagten und oft nur halb wahren Behauptungen der Leakeschen Ansicht einer genauen Prüfung zu unterwerfen, zumal da der Urheber selbst zugibt auf kein festes Resultat gekommen zu sein: so halten wir doch denjenigen Theil seiner Meinung fest, welcher wenigstens theilweise Griechische Elemente in beiden Inschriften anerkennt, und auf diesem Grunde fussend, bitten wir einstweilen, gegen Leake, welcher in dem übrigen Theile der Inschriften fremdartige Sprachelemente vermuthet, um die Vergünstigung des Lesers, voraussetzen zu dürfen, beide Inschriften seien ganz Griechisch. Wenn auf diesem Wege eine Erklärung versucht wird, so muss der Erfolg zeigen, ob der eingeschlagene Weg der richtige war, und wenn wir jetzt vorausnehmen wollen, dass wir davon überzeugt sind, so wird der unten zu führende Beweis, dass die alten Phrygier keine andere als die Griechische Sprache kannten, die gefasste Ansicht noch weiter bekräftigen helfen. Ohne uns vorläufig auf Conjecturen über den wahrscheinlichen Inhalt der Inschriften einzulassen, werden wir zuerst versuchen, ob sich aus der blosen Betrachtung derselben als eines paläographischen Denkmals eine Ansicht gewinnen lasse.

Bei der Erklärung des Einzelnen müssen die glücklich entzifferten Worte *MIΔAI* — *ꜰANAKTEI*, die schon Leake fand, zur Grund-

lage genommen werden, und da sie über allen Zweifel erhaben sind, darauf fortgebaut werden. Als unbezweifelbar hält sie auch Letronne. Bei der weiteren Entzifferung kommt die Interpunction durch drei oder vier Puncte gut zu statten, die ziemlich regelmässig, wie es scheint, zur Trennung jedes einzelnen Wortes am Ende beigefügt ist. So werden wir gezwungen die zwischen *MIΔAI* und *ϝANAKTEI* eingeschlossene Stelle für Ein Wort zu halten, und dass Leake's Conjectur, nach welcher in ihm ein Bei- oder Zuname des Königs Midas enthalten sei, richtig war, beweist die Entzifferung dieses Worts, falls sie gelungen erscheinen sollte. Die sechs letzten Buchstaben nämlich sind ohne Zweifel *ATTAEI*: denn das Zeichen *Γ*, obwohl es sich in derselben Inschrift noch einmal findet, ist in dem Alphabet von diesem Alter gar kein Zeichen, und ist, wie es sich auch an der andern Stelle ergeben wird, falsch statt *T* gelesen worden. Das siebente Zeichen, von hinten an gezählt, ist der obigen Form des Digamma fast ganz gleich, was in der Mitte des Worts an sich keinen Anstoss gibt, wenn es nämlich zwischen zwei Vocalen steht. Nun aber wird der Gebrauch desselben, wenn wir in dem vorausgehenden Buchstaben einen Consonanten wiedererkennen, nämlich ein Lambda, allerdings verdächtig. Die Sache wird aber weniger auffallend, wenn wir in diesem vermeintlichen Digamma hier vielmehr ein Ypsilon finden. Leider kömmt in beiden Inschriften kein Ypsilon weiter vor, um die Behauptung durch Vergleichung fester begründen zu können, dass das Zeichen des Digamma zugleich dasselbe des Ypsilon gewesen sei. Eben so wenig findet sich nicht weiter ein Lambda, weswegen wir um so mehr wagen dürfen, in dem Zeichen, welches nach Leake's Abschrift jetzt die Gestalt eines Alpha hat, ein Lambda zu vermuthen. Ja wenn wir an eine ähnliche Form des Lambda hier, und warum nicht? denken dürfen, wie sie in einigen

sehr alten Inschriften [1]) vorkömmt, wo es ungefähr die Gestalt ⊦ hat, dann war es sehr leicht für den Copisten, dem diese Gestalt wahrscheinlich unbekannt war, ein *A* mit schiefem Querstrich nach alter Weise darin zu finden. Ferner in dem Element, welches diesem Lambda voransteht, entdeckt man leicht ein Alpha, und so hätten wir demnach das ganze Wort *AΛYATTAEI* zu lesen, ein Beiname, wie man sieht, vom Midas, welcher wahrscheinlich seine Herkunft andeutete. Man würde den Namen des Vaters im Genitiv oder ein Patronymicum erwartet haben: allein die Endigung zeigt zu deutlich auf einen geographischen Namen hin, als dass man Anstand nehmen sollte, diesen von *Ἀλύαττα* herzuleiten, einer Stadt Bithyniens, deren in alter Zeit, so viel wir finden konnten, der einzige Stephanos gedenkt: *Ἀλύαττα· χωρίον Βιθυνίας ἀπὸ Ἀλυάττου, κρατήσαντος τὸν τόπον. ὁ οἰκήτωρ ὁ Ἀλυαττηνός.* Jedoch darf bei diesem einzigen Zeugnisse eine Glosse des Phavorinus nicht übersehen werden, welche von Stephanos nicht ganz abhängig zu sein scheint: *Ἀλυάττης, Λυδῶν βασιλεύς, ὃς ἦν τὰ πολέμια γενναῖος. τινὲς δὲ διὰ τοῦ ττ γράφουσι τὸ Ἀλυάτης. ὁ οἰκήτωρ Ἀλυαττηνός, καὶ Ἀλύαττα χώρα Βιθυνίας ἀπὸ Ἀλυάττου.* Und in der That findet sich eine Münze mit der Legende *AΛYATTHNΩN*, wenn die Lesart richtig ist, welche mit Recht auf unsere Stadt bezogen wird [2]), und ihre Existenz, wenn es nöthig wäre, noch mehr sicher stellt [3]). Ausserdem gedenkt Livius [4]) eines Orts *Alyatti* in Galatien: wäre dieser mit Alyatta einer und derselbe, dann müssten wir freilich, da

1) Siehe Böckh Corp. inscr. fasc. I. No. 6. S. 13. und daselbst den Herausg. Auch kann hieher No. 19. gerechnet werden, wo das Zeichen ⊦ mehrmals für ein Lambda steht.

2) Siehe Eckhel T. II. S. 405. Mionnet hat diese Münze jedoch nicht in seine Description aufgenommen.

3) Die neuesten Handbücher der alten Geographie kennen Alyatta gar nicht; selbst Mannert führt Th. VI, 3. S. 78. nur das Galatische Alyatti an.

4) XXXVIII, 18.

Livius Nachricht über die Lage des Orts der von ihm berichteten historischen Begebenheiten wegen keinem Zweifel unterworfen sein kann, an der von Stephanos angegebenen Lage der Stadt in Bithynien zweifeln. Doch lassen wir dieses dahin gestellt, und halten ein Alyatta, wenn nicht in Phrygien, doch in der Nähe gelegen, fest. Sollte man an *ΛΛΥΑΤΤΑΕΙ* als an einer ungewöhnlichen Form des Gentile Anstoss nehmen, so liesse sich dieser leicht dadurch heben, dass man aus dem verdächtigen *Λ* ein *Ε* machte, und sich bequemte, die aufgelöste Ionische Form *'Αλυαττέει* anzunehmen. Allein wir glauben die oben eruirte Form *'Αλυατταεύς* hinlänglich durch die Analogie von *Προυσαεύς* und *Νυσσαεύς*[1]) rechtfertigen zu können.

Ferner das letzte Wort in beiden Inschriften ist, wie man leicht einsieht, eins und dasselbe, und ich stimme vollkommen Leake bei, welchem auch Letronne folgt, darin das Verbum *δαΐζω* wiederzufinden, und zwar den Aoristos, welcher hier *ἐδάεσα* statt *ἐδάϊσα* geschrieben sei. Ob aber nun hier an beiden Stellen *ΕΔΑΕΣΑΝ* gestanden habe, wie Leake und Letronne meinen, wird sich erst unten ergeben. Für die Sinnerklärung beider Inschriften wird durch das Verständniss dieses Worts ausserordentlich viel gewonnen: denn es ergibt sich nun, dass der Inhalt beider Inschriften sich auf die an gegenwärtigem Felsengrabe ausgeführte Arbeit beziehe. Schon Homer gebraucht *δαΐζειν* schlechthin vom Durchbohren, Spalten mittelst des Speers, und *δαϊκτήρ* hat daher geradezu die Bedeutung eines im Kriege Tödtenden, eines Kriegers erhalten. Auch kann hier an das Homerische *δαΐς* in der Bedeutung von Schlacht erinnert werden. Hesychios hat ferner die Glossen: *Δαΐζων· κατακόπτων. Δαϊζόμενος· κατακοπτόμενος, κατακαιόμενος.* Ferner: *Δαΐζει· διασπᾷ, τέμνει, σχίζει· θάπτει, πορθεῖ, σκυλεύει;* zu welchen Stellen die Ausl. zu vergleichen sind. Demnach wird man die Erklärung, nach

1) Siehe Steph. v. *Προῦσα.*

welcher das Wort in beiden Inschriften vom Bearbeiten, Aushauen, Sprengen des Felsens gebraucht sei, wohl ganz natürlich und begründet finden. An der an sich freilich auffallenden Form *ἐδάεσα* statt *ἐδάϊσα* wird man übrigens, selbst ohne an ähnliche Umwandlungen des Iota in Epsilon zu erinnern [1], wohl keinen Anstoss nehmen dürfen, wenn man bedenkt, dass dieses ein locales Idiom gewesen sein kann, oder dieses vielleicht dem Steinmetzen selbst zur Last fällt, den wir uns ja als einen rohen Arbeiter denken dürfen. — Auf diese Erklärung nun weiter fortbauend, schloss man ganz richtig, dass in jeder der beiden Inschriften die Eigennamen der Personen angegeben sein müssten, welche die Arbeit am Felsen ausgeführt oder wenigstens besorgt hätten, und man fand es wahrscheinlich, dass in jeder mehrere Namen bemerkt sein müssten. Was die erstere Inschrift anbetrifft, welche wir nach Leake *a — b* bezeichnet haben, da die Buchstaben, welche vor *ΜΙΔΑΙ* vorausgehen, ohne allen Sinn und Zusammenhang sind, so liessen sich hier wohl ohne grossen Aufwand von Witz und Scharfsinn ein paar barbarische Namen herauslesen, da, wenn es blos darauf ankäme, ein paar Eigennamen zu finden, die den vorhandenen Sprachelementen einigermassen ähnlich wären, dieses mit leichter Mühe bewerkstelligt werden kann. Ausserdem da die erstere Inschrift am Anfang verstümmelt ist, wie Leake durch die vorausgesetzten Puncte und seine ausdrückliche Bemerkung angedeutet hat, könnte man sich bei Wiederherstellung dieser Namen zu ungewöhnlicher Willkühr berechtigt halten. Doch würde dies ein leeres Spiel mit der Conjecturalkritik sein, das wir denen überlassen, die zu dergleichen eiteln und nutzlosen Beschäftigungen Neigung und Talent besitzen. Untersuchen wir in Bezug auf die vermuthlichen Eigennamen die andere Inschrift (*c—d*), welche desselben oder ähnlichen Inhalts sein muss, so finden wir gleich am Anfang, der unverstümmelt ist,

1) So *Καλλέας*, *Ἀρχέας* statt *Καλλίας*, *Ἀρχίας* u. a. m. Vgl. Syllog. inscr. S. 62.

den ganz unversehrt erhaltenen Namen *BABA*, welcher von Seneca in einer uns dunkeln Beziehung mit Ixion zusammengestellt wird [1]. Ferner finden wir den Namen *Βάβυς* als ursprünglich Phrygischen beim Athenaeos [2] angemerkt, welchen unter andern ein Phrygischer Aulete geführt habe. Wir wollen hierbei nicht viel auf die Vermuthung geben, ob man daselbst nicht vielleicht *Βάβας* zu lesen habe [3], wobei, um diesen Namen mit unserm *Βάβα* in Zusammenhang zu bringen, daran zu erinnern wäre, dass dieser Name bald *Βάβα* bald *Βάβας* könne gelautet haben, wie bekanntlich manche Eigennamen auf *ας* das Sigma zuweilen aufgeben (wie auch im Lateinischen *Iuba* aus *Ἰόβας* wird), was selbst beim Namen Midas der Fall ist, der bei Iustinus [4] *Mida* lautet. Phavorinus: *Μίδας, Μίδου καὶ Γέτας, Γέτου κοινῶς. Μίδα δὲ καὶ Γέτα Δωρικῶς*, wenn diese letzteren Worte nicht als Genitive zu nehmen sind [5]. Endlich bei Hesychios fängt ein Artikel an: *Μίδα θεός*, wie man nämlich richtig zu lesen vorgeschlagen hat statt des sinnlosen *Μιδάθεος* [6].

1) Epist. XV. *Quam tu nunc vitam dici existimas stultam? Babae et Ixionis.* Nach einem Scholion einer Handschrift bei Erasmus sollen Baba und Ixion zu Senecas Zeit notae fatuitatis homines gewesen sein.

2) XIV. S. 624. B.

3) Nach einigen Stellen bei Grammatikern wird der Name *Βάβυς* sogar in Schutz zu nehmen sein: siehe Sturz zu Pherekydes S. 3.

4) II, 3.

5) Bei Plutarch. de fluviis S. 1154 (749 ed. Reisk.) steht jetzt *Μίδου*, aber erst von Reiske hineincorrigirt, während die ältern Ausg. *Μίδα* haben, was durch die analogen Genitive *Γωβρύα, Σκόπα, Ὀρόντα, Καλλία* u. a. m. (siehe Matthiä Ausf. Gr. Gr. S. 66) gesichert wird; jedoch findet sich kurz vorher bei Plutarch *Μίδου*. Ferner in der angeblich Homerischen Grabschrift auf einen Midas in der Vita Homeri c. 11 steht zwar *Μίδου*, oder auch *Μίδεω*: allein sowohl Platon Phaedr. S. 264 als auch die Griechische Anthologie hat *Μίδα*. Eben so auch Chrysost. in Corinth. S. 465.

6) Hier werde beiläufig in Bezug auf den Namen Midas bemerkt, dass derselbe, wie Strabon VII S. 304 erzählt, ein rein Phrygischer war, welcher jedoch, wie unten wahrscheinlich gemacht werden wird, aus Makedonien dahin gekommen ist. So finden wir ihn auch in

Jedoch erhält die oben ausgesprochene Vermuthung allerdings einige Wahrscheinlichkeit durch ein Epigramm des Peisandros von Rhodos [1]), wo wirklich ein *Βάβης* **als Sclavenname vorkommt, den man nun wohl für einen Phrygischen zu halten berechtigt ist. Freilich würde dann nicht eigentlich** *Βάβας* **oder** *Βάβα*, **sondern vielmehr** *Βάβης*, **um der Lesart der Handschriften näher zu kommen, zu lesen sein. Ausserdem weist auf einen Orientalischen Ursprung des Namens die Bemerkung des Damaskios hin, dass** *βάβια* **von den Syrern die neugeborenen Kinder genannt worden wären [2]). Endlich werde noch ein Ortsname** *Βαβανόμος* **angeführt, welcher in der Nähe des Halys lag [3]) und mit dem Namen** *Βάβας* **augenscheinlichen Zusammenhang hat. Auch führt Phavorinus einen weiblichen Namen** *Βαβοῦς* **an. — Das hinter** *ΒΑΒΑ* **Folgende ist uns aber vor der Hand noch dunkel:**

des Aristophanes Wespen als Sclavennamen neben einem andern, der schlechthin Φρύξ genannt wird. Daher auch die Phrygischen Eigennamen *Midias* und *Midia*, über welche vgl. Jablonski Opusc. T. III. S. 59. ed. Te Water. *Midea* als Phrygischer Frauenname steht bei Apollodor. II, 4, 5, 7. Auch werde hier zugleich der Behauptung begegnet, der Name *Midas* sei eine allgemeine Phrygische Bezeichnung für *König*, wie Böttiger im Attischen Mus. I, 2. S. 354 anführt, dass Bouhier *Recherches sur Herodote* cap. VIII. hinlänglich bewiesen habe. Bouhiers Gründe für diese Meinung kennen wir nicht, um ihre Hinlänglichkeit beurtheilen zu können, zweifeln aber sehr daran, wenn nämlich damit behauptet werden soll, *Midas* sei gleichbedeutend mit *König*. Denn einmal finden wir neben dem in der Geschichte Phrygiens allerdings häufig vorkommenden Namen *Midas* eben so oft den des *Gordios*, welchem wir demnach berechtigt wären dieselbe Bedeutung unterzulegen. Zweitens wird jene Behauptung durch den Zusatz ἄνακτι auf unserer Inschrift geradezu widerlegt; auch wird in einer Beilage ἄναξ als der eigentliche Phrygische Königsname ausgemittelt werden.

1) Anthol. Palat. VII, 304. T. II. S. 394.

2) Phot. Bibl. S. 341. b. ed. Bekker: *βάβια δὲ οἱ Σύροι, καὶ μάλιστα οἱ ἐν Δαμασκῷ, τὰ νεογνὰ καλοῦσι παιδία, ἤδη δὲ καὶ τὰ μειράκια ἀπὸ τῆς παρ' αὐτοῖς νομιζομένης Βαβίας θεοῦ.*

3) S. Strabon XII. S. 561. (S. 538. ed. Basil.)

doch nehmen wir voraus, was unten gezeigt werden wird, dass es keine Eigennamen weiter enthalte, dass also sich in dieser Inschrift blos Ein Eigenname finde, am Ende also auch *ΕΔΑΕΣΕ* supplirt werden müsse, so bietet sich von selbst die Conjectur dar, dass in der jetzt verwischten Stelle am Anfang der ersten Inschrift wohl auch nur Ein Eigenname gestanden habe, den wir jetzt auf sich beruhen lassen. Dass die folgenden Buchstaben bis zu *ΜΙΔΑΙ* auch keine Eigennamen weiter enthalten, ergibt sich aus folgender wahrscheinlichen Entzifferung derselben. Nämlich zählen wir von *ΜΙΔΑΙ* an nach dem Anfang zu, so ist der fünfte Buchstabe *Γ* von einer Gestalt, die wir schon oben an einer andern Stelle, der einzigen, wo er sich noch findet, in diesem Griechischen Alphabet nicht als richtig anerkennen konnten, und welche sich von selbst als ein *Τ* wiedererkennen liess. So auch hier: wir erhalten hierdurch *ΤΑFΟΣ*, was sich gerade so geschrieben in der andern Inschrift wieder findet, und hierdurch unsere Vermuthung bestätigt. Nicht schwer ist es aber nun in diesen beiden Elementen *ΤΑΦΟΣ* d. i. *τάφους* wieder zu erkennen: ja es ist hierzu nicht einmal ein paläographisches Kunststückchen nöthig, aus der auffallenden Gestalt, welche ein *Φ* bedeutet, ein *Φ* heraus zu conjecturiren, indem auch hier Münzen zu Hülfe kommen, welche nach Mionnets Angabe [1]) wirklich dieselbe Form des *Φ* enthalten; sicherlich gehören diese Münzen zu den ältesten Monumenten Griechischer Schrift. Herr Rose [2]) sieht freilich in diesem *F* unserer Inschrift nur ein Digamma, und liest das ganze Wort *ΠΡΟΙΤΑFΟΣ*, welches er aber unerklärt gelassen hat. Endlich dass wir für das *Φ* hier schon einen eigenen, einzelnen Buchstaben und nicht *ΠΗ* haben, wird Niemanden bei einer kleinasiatischen Inschrift auffallen, da es eine unläugbare Thatsache ist, dass die Bildung der Griechischen

1) Description des med. Tab. XXXI. in der Schrifttafel.

2) Inscr. Graec. vetust. S. XXX.

Sprache und hiermit auch die der Schrift in Kleinasien vor allen übrigen Theilen Griechenlands in jener Zeit vorzugsweise die grössten Fortschritte machte und namentlich die Schrift sich am frühsten und schnellsten der unbeholfenen ursprünglichen Formen und Zeichen entledigte, was an mehreren schriftlichen Monumenten, namentlich der Sigeischen Inschrift, ganz deutlich nachgewiesen werden kann. Auf dieser nämlich, denn wir halten noch fest an der bisherigen Annahme von einem hohen Alter der Inschrift, wie auf einigen andern sehr alten Inschriften, die nun in dem Corpus Inscriptionum Fasc. I. zusammengestellt sind, ist ja schon gleichfalls das *Φ* zu finden, und es gibt ja nur überhaupt, meines Wissens, ein einziges Denkmal, die Columna Nanniana, auf welcher wirklich ΓΗ vorkommt. Ausserdem ist es eine bekannte, von den alten Grammatikern mit mancher Verschiedenheit der Angabe besprochene Sache, dass namentlich die Zeichen *Θ*, *Φ*, *Χ* aus Kleinasien zur Zeit der Perserkriege nach dem europäischen Griechenlande gebracht worden, und nun erst die alten Zeichen *ΤΗ*, *ΠΗ*, *ΚΗ* verdrängt hätten: ob dieses durch Simonides, wie zum Theil berichtet wird, geschehen, trägt für das Factum nichts aus; das Ganze wäre aber wohl ein Gegenstand, der eine um so ernsthaftere Untersuchung verdiente, als man auch noch in den neuesten Handbüchern über Griechische Sprache hierüber nur unzulängliche Auskunft findet. — Noch ist zu bemerken, dass sich auf der zweiten Inschrift ein dem *Φ* ähnliches Zeichen zwar findet, dieses aber, hinter ein *K* gesetzt, sich schon von selbst als falsch beurkundet, und nach unserer Erklärung der Stelle sich auch als falsch ausweisen wird. Wie gut aber nun die gefundenen *τάφοι*, die wir fest halten, zu dem letzten Worte, zu der Localität der Inschrift, endlich zu dem vermuthlichen Sinn beider Inschriften passen, springt in die Augen. So leicht die Entzifferung dieses Wortes war, so schwierig sind die diesem Worte zunächst vorangehenden Elemente in beiden Inschriften.

Nehmen wir die vier nächsten vorausgehenden Zeichen zusammen, wozu wir wenigstens in der zweiten Inschrift durch die diesen vier Zeichen vorausgesetzte Interpunction hinlänglich berechtigt sind, so ist schon an sich die Vermuthung wahrscheinlich, dass wir hierin eine nähere Bezeichnung der Grabmäler zu finden haben, und wir dürfen hierbei die locale Lage beider Inschriften an dem Felsen selbst nicht ausser Acht lassen, indem namentlich die zweite Inschrift schwerlich an einem so unbequemen Orte, an der Spitze des Felsens, ohne eine besondere Veranlassung angebracht worden sein dürfte. Gehen wir nun zuerst an die Entzifferung des Einzelnen. In der ersten Inschrift ist *A* und *O* ganz sicher: das Zeichen vor dem *A* enthält alle Merkmale eines *K*, wo wir nur den einen unteren Querstrich uns hinzuzudenken haben, und endlich wird es dann nicht schwer sein in dem Zeichen zwischen *A* und *O* ein *T* wieder zu erkennen, wodurch wir *KATO* d. i. κάτω erhalten. Halten wir diese locale Bezeichnung der Gräber fest, so wird es auch nicht schwer die vier Zeichen der andern Inschrift zu enträthseln. Das erste ist ein unvollständiges *A*, das zweite ein *N*, wozu sich das dritte als ein sicheres *O* gesellt, woraus *ANO* d. i. ἄνω sich von selbst ergibt. So erhalten wir demnach im Gegensatz von den *unten gelegenen Gräbern* nun auch *oben gelegene*, welche Bestimmungen zu den Stellen, wo beide Inschriften stehen, vortrefflich passen. Die verticale Linie hinter *O*, die man hier für ein Iota nehmen könnte, stellt sich nun blos als das in beiden Inschriften übliche Interpunctionszeichen, die drei Puncte über einander dar, deren Zwischenräume, ausgebrochen, nothwendig die Gestalt eines Iota annehmen mussten, wie dieses mehrmals auf einigen alten Denkmälern geschehen, wo die Abschreiber aus einem : oder ⁝ ein Iota machten [1]. Dass hinter *KATO* die Interpunction fehlt, welche nach *ANO* steht, kann bei dem

1) Beispiele siehe bei Böckh Staatsh. Th. II. a. m. O.

schwankenden Gebrauche derselben im Allgemeinen bei den Alten nicht auffallend sein, zumal da sich noch ein paar Stellen unserer Inschriften in der Folge ergeben werden, wo sie auch fehlt. Ausserdem sind wir nicht unterrichtet, in wie weit treu in diesem Stücke die Abschrift ist, da diese Puncte, von einiger Entfernung aus gesehen, sich leicht dem Auge entziehen konnten. Dass übrigens nach dem reinen Griechisch bei *ἄνω τάφους* und *κάτω τάφους* der Artikel nicht fehlen dürfe, ist richtig: allein bei einer Inschrift dieser Art und dieses Alters wird man wohl ermächtigt sein, der Phrygischen Gräcität etwas zuzumuthen. So würde man ja den Artikel ebenfalls auch vor *Ἀλυαττάει* erwartet haben, wo er gleichfalls fehlt.

Was in der ersten Inschrift dem *KATO* vorausgeht, gehört zu dem schwierigeren und, wie es scheint, entstelltesten Theile beider Inschriften, indem sich Buchstaben in demselben zwar leicht erkennen lassen, diese aber keinen auch nur einiger Massen befriedigenden Sinn geben. Nur mit Hülfe der andern Inschrift dürfte es gelingen über diese verworrenen Zeichen einiges Licht zu verbreiten. Hier nämlich, in der zweiten Inschrift, vor *ANO* erkennt man erstens deutlich *AIΣ* wieder, welchem unserer Meinung nach ein *P* vorausgeht, zu welcher Vermuthung man um so berechtigter ist, als sich in beiden Inschriften kein deutliches und sicheres Zeichen für das *P* erhalten hat, um daraus schliessen zu können, wie eigentlich in beiden Inschriften das *P* geformt sei. Die dem *P* vorausgehenden drei Buchstaben sind aber nur *EME*, worüber gar kein Zweifel statt finden kann. Demnach erhalten wir *EMEPAIΣ*, d. i. *ἡμέραις*. Ist diese Erklärung richtig, so muss das diesem Worte vorausgehende Zeichen nothwendig die Zeitbestimmung, in *wie viel Tagen*, enthalten, wovon weiter unten. Wir erhalten demnach die Bestimmung, in wie viel Zeit die *untern Gräber* ausgehauen worden. Ist nun schon an sich wahrscheinlich, dass eine ähnliche Angabe sich auch in der

ersten Inschrift vorfinden werde, so stimmen auch selbst die freilich sehr entstellten Buchstaben dafür, dieselbe Formel in der ersten Inschrift wieder zu finden, und gerade an derselben Stelle der Schrift, wo wir sie in der zweiten Inschrift gefunden haben. Nämlich das Zeichen vor *KATO*, welches in der Abschrift die Gestalt eines alten *E* hat, kann nur zu leicht mit der alten auf diesen Inschriften üblichen Form des *Σ* verwechselt worden sein. Das vorausgehende *K* sind wir gezwungen für ein Iota zu erklären, was auch noch keine Schwierigkeit hat, wenn man sich erinnert, dass die beiden Querstriche des *K* in der ältesten Zeit nur sehr kurz und schwach angedeutet zu werden pflegten. Voran steht dann ein deutliches *A*, und was diesem vorausgeht, ist wieder ein *P*, wie wir dasselbe Zeichen auch schon in demselben Worte der zweiten Inschrift mit Sicherheit dafür erklären konnten. So erhalten wir auf eine ganz ungezwungene Weise *PAIΣ*. Ungleich schwieriger ist es in den *PAIΣ* vorausgehenden beiden Zeichen die Buchstaben *ME* wieder zu erkennen: allein zumal, da ihnen wirklich wiederum ein *E* vorausgeht, und wir also *E . . PAIΣ* erhalten, und wenn man dazu die andere Inschrift vergleicht, und das Passende des Sinnes nach unserer Wiederherstellung erwägt, so wird man sich gewiss von der Wahrheit unserer Vermuthung überzeugen, dass nämlich jene unsicheren Buchstaben nichts anders als *ME* sind. So erhalten wir demnach wiederum die Zeitbestimmung, *in wie viel Tagen* das Werk zu Stande gekommen sei. Sollte die Annahme von *EMEPAIΣ* an beiden Stellen Beifall finden, so ist nur eins, was dabei auffallend ist, nämlich dass das Wort an beiden Stellen ohne Spiritus geschrieben steht. Denn das vorausgehende Zeichen an beiden Stellen muss, wenn einmal ἡμέραις behauptet werden soll, nothwendig für ein Zahlzeichen genommen werden. Bei der ersteren Inschrift erhält man hier freilich freieres Spiel, allein da in der zweiten Inschrift zwischen *BABA* und *EMEPAIΣ*

sich nur ein Buchstabenzeichen findet, so wird man gezwungen dieses wenigstens für eine Ziffer zu halten, und es bleibt demnach für das Zeichen eines Spiritus kein Element übrig. Wir halten *ημέρα* für das Idiom einer Localaussprache, und beruhigen uns hierbei einstweilen mit der Analogie von *ἦμαρ*, aus welchem erst das spätere gewöhnliche *ἡμέρα* entstanden ist. Denn wenn man auch sagen könnte, dass Homer, welcher *ἡμέρα* noch nicht kannte [1]), die Form *ἦμαρ* für das Versmaas allein passend gefunden hätte, so bleibt doch immer das nicht aspirirte *ἦμαρ* als Ionismus übrig, welcher sich wieder findet in *ὁμοκλή*, *ἴρηξ*, *οὖρος* u. a. m., welche Worte bekanntlich in der gewöhnlichen Gräcität aspirirt werden [2]). Vielleicht könnte man auch zu dem Aeolischen *Ὑῤῥας*, *Ὑῤῥάδης*, oder zu dem Dorischen *ἀδύ* [3]) bei Erklärung von *ἡμέρα* seine Zuflucht nehmen. Endlich, sollte wirklich auf einem Spiritus bestanden werden, so wäre auch noch Rath zu schaffen: man brauchte dann nur für das Zeichen desselben das *M* zu nehmen vor *EMEPAIΣ*, und müsste dann in der vorausgehenden Interpunction ⋮ ein Zahlzeichen corrumpirt finden. Und in der That fragt es sich, ob man nicht diesen Weg einzuschlagen habe, da das Wort *ἡμέραις* an einer dritten Stelle unserer beiden Inschriften, wo wir es gleichfalls wieder finden, allerdings das Digamma oder das Spirituszeichen vor sich zu haben scheint. Nämlich wir meinen in den Sprachelementen vor *EΔAEΣ* in der zweiten Inschrift wiederum *ἡμέραις* zu erkennen. Ganz deutlich daselbst sind *EME . A*. Der Buchstabe, welcher in der Abschrift zwischen *E* und *A* steht, hat jetzt die Gestalt eines *M*, was aber, wenn man die alterthümliche Gestalt des *M* berücksichtigt, leicht statt eines *P* ange-

1) *Ἡμέρα* findet sich zuerst bei Hesiodos.

2) Vergl. Ruhnken ad H. H. in Cer. 88. Maittair. S. 133. Gregor. de dial. ion. §. 18. *τὰ ψιλὰ ἀντὶ τῶν δασέων ἀσπάζονται, ἀπιγμένοι λέγοντες* u. s. f.

3) Siehe Maittair. p. 270.

sehen werden konnte. Auf *EMEPA* folgt dann in der Abschrift ein *N*, woraus die Veränderung in *ΙΣ* nach der alten Gestalt des *Σ* nur zu leicht ist. Vor *EMEPAIΣ* gehen aber nun drei Zeichen voraus, von welchen man das letztere wenigstens für ein Digamma nehmen könnte, da ohnedem die drei Zeichen, die wir nach unserer Ansicht wieder für Zahlzeichen zu erklären hätten, für den Ausdruck einer Zahl beinahe zu viel sein dürften. Wenn wir nun auch uns über diesen ganzen Handel der Aspirirung des Wortes ἡμέρα auf beiden Inschriften eines apodiktischen Urtheils wegen Unsicherheit der Abschrift enthalten zu müssen glauben, so sind wir doch überzeugt, dass niemand unsere Vermuthung, an jenen drei Stellen das Wort ἡμέραις (oder ἡμέραις) zu erkennen, in Zweifel ziehen werde.

Auf die Wahrheit dieser Vermuthung uns stützend, da wir demnach in der zweiten Inschrift zwei Zeitbestimmungen von Tagen finden, werden wir von selbst darauf gewiesen, in derselben auch die Ausführung von zwei Arbeiten erwähnt zu vermuthen. Die erste fanden wir in dem Aushauen von den oberen Gräbern: die zweite haben wir in den Elementen zu suchen, die hinter τάφους folgen, als welcher Theil der Inschrift jetzt allein noch unentziffert übrig ist. Zuerst wird es bei dieser Voraussetzung wahrscheinlich, dass hinter τάφους eine Copula gestanden habe, welche nicht schwer zu finden ist, wenn man die drei folgenden Zeichen als *KAI* liest. Hierbei wird nur das in vieler Hinsicht verdächtige Zeichen, welches die Gestalt eines *Φ* hat, in *A* verändert. Die auf *KAI* folgenden vier Zeichen lassen wir jetzt liegen, um uns zuerst mit den darauf folgenden fünf zu beschäftigen, mit welchen sich, wie aus der folgenden Interpunction zu schliessen, ein Wort nothwendig endigte. In diesen fünf letzten Buchstaben wird man aber gezwungen augenblicklich das digammirte ἔζος (ἕδος) anzuerkennen, wobei keinem einzigen Buchstaben Gewalt angethan zu werden braucht. Dass dieses Wort dem Scharfsinne Letronne's ent-

ging, ist sehr zu verwundern: es war das erste Wort, das wir zu enträthseln vermochten, und das durch Vergleichung mit ὄζμιή [1]), ζορκάδες [2]), ἀρίζηλος [3]) u. a. m. ausser allen Zweifel gesetzt wird. Eben so waren Ζεύς und Δεύς, Ζῆθος und Δῆθος nur dialektisch verschieden [4]). Die Gestalt des Zeta, welche sich gerade eben so auf alten Münzen findet [5]), darf um so weniger auffallen, als wir dasselbe Zeichen dicht vorher in unserer Inschrift hinter *KAI* wiederfinden, und sich dieses daselbst gleichfalls als ein Zeta zu erkennen gibt. Nämlich in den vier Buchstaben, die allein nun noch in beiden Inschriften einer Erklärung bedürfen, und zwischen καί und ἔζος stehen, entdecken wir *ZAΝΙ*, wobei keine andere Veränderung vorgenommen wird als die Vertauschung des *Α* mit *Ι*. Sollte man diese Aenderung, welche sich übrigens durch den sich leicht ergebenden Sinn rechtfertigt, unwahrscheinlich finden, weil ein Iota schwerlich so viel Raum eingenommen haben dürfte, so könnte man *ZAΝΤΙ* lesen, eine Form, die uns Chöroboskos [6]) aufbewahrt hat. Jedoch da diese Form erst noch einer weiteren Bestätigung bedarf, so bleiben wir vorerst bei *ZAΝΙ*, und müssen freilich dabei bekennen, dass nach paläographischen Regeln die Vertauschung des *Α* und *Ι* etwas hart ist, und wir anstehen würden uns für *ZAΝΙ* zu erklären, wenn wir eine bessere Entzifferung zu geben im Stande wären, und wenn nicht gerade hierdurch der Sinn der Stelle sehr passend und vervoll-

1) S. Maittaire S. 122.

2) Das. S. 123

3) Ebendaselbst. Buttmann Lexilog. I. S. 245. ff.

4) S. Bekker's Anecd. S. 1194. Eustath. S. 1387, 28. Herodian. περὶ μονηρ. λέξ. S. 6.

5) Siehe die Schrif fel bei Mionnet Descr. de med. Pl. XX. .

6) Bekkeri Anecd. S. 1181: τῶν δὲ ὀξυνομένων (die Pariser Handschrift hat, wie wir uns selbst überzeugt haben, vielmehr ὀξυτόνων) εἰσὶ παραδείγματα ταῦτα, οἷον Ζάς, Ζαντός (σημαίνει δὲ τὸν Δία). Vgl. auch S. 1184 und Etym. M. S. 535, 11. 655, 27.

ständigt würde. Es gibt zwar noch einen Ausweg, den wir aber einzuschlagen anstehen. Nämlich unter den Wörtern, welche auf ein circumflectirtes ᾶς ausgehen und daraus den Genitiv auf ᾶ bilden, wird von einem alten Grammatiker [1]) auch Ζηνᾶς, Genitiv Ζηνᾶ angeführt. Dürften wir nun dieses Wort für eine alte Form statt Ζῆν, Ζᾶν halten, so wäre jede Schwierigkeit gehoben, und wir hätten nun zu ἔζος den nöthigen, ganz sichern Genitiv, welcher zusammengestellt werden müsste mit der dorischen Genitivform auf ᾶ [2]). Allein da die Form Ζηνᾶς schlechterdings blos unter andern Eigennamen angeführt wird, so wäre die Vermuthung zu gewagt, hierin eine verlängerte Form von Ζεύς zu finden. Wir bleiben demnach bei dem Dativ *ZANI* stehen, an dessen Stelle man freilich eigentlich einen Genitiv erwartet hätte. Jedoch wird dieser Punct in der Beilage über die Bedeutung des Worts ἔζος wieder berührt werden.

Ob man am Ende der ersteren Inschrift *ΕΔΑΕΣΕ* oder *ΕΔΑΕΣΑΝ* zu suppliren habe, hängt lediglich davon ab, ob wir in dem verstümmelten Anfang der Inschrift einen oder mehrere Eigennamen als ausgefallen uns zu denken haben. Ist nicht mehr daselbst dem Raum nach verwischt, als wie in der Abschrift nach Verhältniss der ganzen Inschrift angegeben worden, so kann kaum mehr als ein Eigenname weggefallen sein. Ob auch hier vielleicht wiederum der Name des Baba, wie auf der zweiten Inschrift, gestanden habe, wage ich nicht mit Bestimmtheit zu behaupten. Wenn man aber bedenkt, dass in der zweiten Inschrift die Angabe fehlt, für wen und in wessen Auftrag die Steinarbeit ausgeführt, was in der ersten genau angegeben, und man in der zweiten mit Recht wiederum erwartet, so liesse sich die Sache leicht so denken, dass die erstere Inschrift früher eingegraben, und hier mit Genauigkeit des Königs Midas Erwähnung ge-

1) Siehe Bekkeri Anecd. S. 1186.
2) Siehe Maittaire S. 268. und Matthiä Ausf. Gr. Gr. Bd. 1. S. 147 der neuen Ausg.

schehen: als derselbe Baba aber auch mit der andern Arbeit beauftragt worden, und sie ausgeführt, habe er in der zweiten Inschrift nicht für nöthig erachtet, des Committenten Namen noch einmal Erwähnung zu thun.

Jetzt ist nur noch ein Punct zu entziffern übrig, welcher aber auch zugleich der schwierigste bei dem Mangel aller Nachrichten ist, nämlich die Ausmittelung der vor den Worten *ΕΜΕΡΑΙΣ* stehenden Zahlzeichen, in allen drei Stellen. Wenn wir aber nun bekennen müssen, dass zu dieser Untersuchung uns der Muth in der That fehlt, so soll keineswegs damit geläugnet werden, dass nicht vielleicht ein gelehrter Paläograph hierin glücklicher sein könne als wir. Jedoch gestehen wir, dass wir bei dem jetzigen Standpunct unserer Kenntniss von den alten Zahlzeichen an einem befriedigenden Erfolg dieser Untersuchungen gar sehr zweifeln. Diejenigen Systeme Griechischer Zahlzeichen, die wir kennen, sind entweder nach der Localität verschieden, wie das Attische, Orchomenische, und so wahrscheinlich auch die anderer Staaten, oder zu neu, um beim hohen Alter der vorliegenden Inschrift in Anwendung kommen zu können [1]). So kann das auf Münzen vorzugsweise übliche System, nach welchem die Buchstaben des Griechischen Alphabets mit Beihülfe des Vau (Stigma), des Koppa und Sampi in drei Enneaden eingetheilt als Zeichen für 1—900 dienen, hier gar nicht in Betracht kommen. Ueberhaupt ob jemand über das Alter dieses Systems etwas ausgemacht habe, wissen wir nicht [2]): aber dass dasselbe nicht eben gar zu alten Ursprungs sein müsse, glaube ich aus dem Umstand schliessen zu dürfen, dass in diesem System bereits die Buchstaben *Η* und *Ω*, wie auch die in

1) Ausserdem wird uns hier eine eingreifende Untersuchung durch den Mangel fast aller litterarischen Subsidien unmöglich gemacht: so konnten nicht einmal Corsini Notae Graecorum verglichen werden.

2) Eckhel Th. 4. S. 382, welcher ausführlich von diesem System handelt, bemerkt nichts.

Athen wenigstens erst nach Olymp. 94. eingeführten Zeichen Γ, Z und Λ (als Lambda) aufgenommen sind: eine Bemerkung, neu oder alt, die, so fruchtbar sie auch für die Numismatik sein muss, doch dabei unseres Wissens noch nicht in Anwendung gebracht worden ist. Nicht eher, glauben wir, kann über die Zahlzeichen auf unsern Inschriften etwas bestimmt werden, als wir überhaupt wissen, welches System in Kleinasien und namentlich in Phrygien und zwar in den ältern Zeiten im Gebrauch gewesen. Nun haben wir zwar allerdings einige in Phrygien geprägte Münzen, welche ihr Datum in Ziffern an sich tragen, wie z. B. eine von Hyrgalea [1]), welche TΞЄ d. i. 365 hat: allein diese wie die übrigen sind sehr neu, wie schon das bei ihnen angewandte Zahlzeichensystem beweist. Eben so finden sich auf einigen Inschriften auch Zeitangaben durch die Zeichen dieses Zahlensystems ausgedrückt: sie sind aber sämmtlich augenscheinlich aus sehr später Zeit [2]).

Fassen wir nun das bisher Gesagte zusammen, so ergibt sich folgende Lesart beider Inschriften, die wir genöthigt sind mit jetzt üblichen Buchstaben wiederzugeben. Die erste lautet nämlich nach unserer Entzifferung:

.... *ΕΜΕΡΑΙΣΚΑΤΟΤΑΦΟΣ⁝ΜΙΔΑΙ⁝ΑΛΤΑΤΤΑΕΙ⁝ϜΑΝΑΚΤΕΙ⁝ΕΔΑΕ*
.... *ἡμέραις κάτω τάφους Μίδᾳ Ἀλυαττάει ἄνακτει ἰδάϊσε.*

Die andere:

ΒΑΒΑ⁝.ΕΜΕΡΑΙΣ⁝ΑΝΟ⁝ΤΑΦΟΣ⁝ΚΑΙΖΑΝΙϜΕΖΟΣ⁝..ϜΕΜΕΡΑΙΣ⁝ΕΔΑΕΣ
Βάβα .ἡμέραις ἄνω τάφους, καὶ Ζανὶ ἕδος .ἡμέραις ἰδάϊσε.

Der Inhalt beider Inschriften ist sich ziemlich ähnlich. Aus der erstern erfahren wir, dass „ein Baumeister in (wir wissen nicht wieviel) Tagen die unteren Grabstätten für den König Midas, den

1) S. Mionnet Th. IV. S. 308. (Reines. S. 286. Auctar. Lex. Gr. v. χαλιδοφόρος.)
2) Siche Chandl. Inscr. ant. S. 91. No. VI. V. Walpole Travels S. 565.

Alyatter, ausgehauen"; aus der andern, dass „Baba (der Baumeister) in (wir wissen nicht wieviel) Tagen die oberen Grabstätten, und für den Zeus einen Stand in (wir wissen nicht wieviel) Tagen ausgehauen habe." Wenn unsere oben vorgebrachte Vermuthung, nach welcher in der ersten Inschrift, wo der Name des Baumeisters verwischt ist, gleichfalls wie in der zweiten der Name *Βάβα* als der des Baumeisters für die unteren Gräber gestanden habe, als ungegründet befunden werden sollte, so glauben wir doch durch die Gleichheit der Schriftzüge, ja selbst durch die Aehnlichkeit des Inhalts beider Inschriften berechtigt zu sein, unsere weitere Untersuchung über beide Denkmale so einleiten zu müssen, als ob beide aus derselben Zeit wären, nämlich aus der eines Königs Midas, auf dessen Befehl die Gräber in dem Felsen ausgehauen worden. In Bezug auf den Baba und den andern verwischten Namen werde nur gleich noch das hinzugefügt, dass man sich ihn nicht als den eigentlichen Steinmetz zu denken habe, da ein Mann wohl schwerlich allein ein solches Werk ausgeführt, sondern vielmehr denjenigen, welcher die Arbeit als Bauverständiger geleitet, und ihr als Baumeister vorgestanden habe. Ehe wir zu den historischen Betrachtungen übergehen, welche beide Inschriften veranlassen, sei es uns nur noch erlaubt zu bedauern, dass den Englischen Reisenden es nicht geglückt, oder nicht darauf angekommen sei, in den innern Raum des Grabmals einzudringen, indem dann durch das sichere Auffinden von Todtenkammern, die wahrscheinlich, wie an andern ähnlichen Monumenten, in mehrere Etagen über einander vertheilt und durch Gallerien verbunden waren, sich unsere Vermuthung wegen der obern und untern Gräber mit Evidenz gerechtfertigt haben würde. Dass aber im Innern des Felsens mit Sicherheit Grabstätten erwartet werden dürfen, geht aus Leake's Beschreibung des Monuments augenscheinlich hervor. Ferner dass diese inneren Grabhallen mit mancherlei Verzierungen

und Gegenständen religiöser Art versehen waren, ist eine zu sichere, in dem Wesen von dergleichen Monumenten liegende und durch andere Beispiele bestätigte Voraussetzung, um noch irgend eines Beweises zu bedürfen. Demnach anzunehmen, dass im Innern des Gebäudes sich ein Standbild des Zeus befunden, vielleicht gar in einem dazu gehörigen Sacrarium, hat durchaus nichts Gewagtes in sich. Wenn wir daher das unbezweifelbar richtige Wort ἕζος von einer Basis verstehen, die für ein Standbild des Zeus im Felsen ausgehauen wurde [1]), so fragt es sich nur nach dem Zusammenhange, in welchem Zeus zu einer solchen Bestimmung gestanden haben könne. Wenn dieses nun aber auch unter die grössten Schwierigkeiten wegen des Mangels hinreichender Nachrichten über die älteste Mythologie der Phrygier und namentlich über die Bedeutung des Phrygischen Zeus in diesem Zeitalter gehört; wenn auch die Vermuthung, nach welcher wir den Zeus in der einen Inschrift gefunden haben, unter die problematischen zu rechnen ist: so müssen wir ihn doch, bis eine wahrscheinlichere Lesart entdeckt wird, einstweilen festhalten, wenn gleich wir auch nicht im Stande sind, über die Bezüglichkeit dieses Zeus etwas bestimmt hierher gehöriges beizubringen. Nur soviel lässt sich, und muss hier nachgewiesen werden, dass der Cultus des Zeus den Phrygiern keineswegs fremd gewesen. Wir erinnern hier nur an den Tempel, welchen Zeus schon in uralter Zeit in Phrygien hatte, berühmt durch den Wagen des Gordios [2]). Ferner, wohin auch immer der Ida verlegt werden mag, von welchem Zeus der Idäische genannt wurde [3]), so bleibt doch immer die Verehrung eines Zeus in Phrygien fest, welcher sich auch als Labrandeus in Karien und Lydien wieder findet [4]). Weiter, als bei Kelänä,

1) Ueber diese Bedeutung des Worts ἕδος siehe die Beilage III.

2) S. Iustin. 11, 7. Curtius 3, 1, 14.

3) S. Burmann zum Prop. 3, 1, 27.

4) Creuzer Symb. Th. 4. S. 63. 64. Auctar. Lex. Gr. S. 102.

wie Kallisthenes im zweiten Buch seiner Metamorphosen erzählt [1]), sich Anchuros, des Midas Sohn, in eine Erdspalte, welche durch kein Mittel sonst geschlossen werden konnte, zu Pferd hinabgestürzt hatte, und sich die Oeffnung schloss, weihete Midas dem Zeus einen goldnen Altar. Ferner sah Pausanias [2]) in einem Tempel des Zeus zu Ankyra in Phrygien noch einen Anker, welchen Midas gefunden haben sollte. Ausserdem kann hier auch noch an den Phrygischen Zeus, unter dem Namen *Πάπας* oder *Παπίας* bekannt, erinnert werden, welcher zugleich den Bithynern und Skythen eigen war [3]). Endlich werde, um nicht den Mythologen vorzugreifen, nur noch auf ein sanctissimum Iovis templum veterrimae Macedonum religionis bei Iustin [4]) verwiesen, dessen Zusammenhang mit dem Phrygischen Cultus sich weiter unten ergeben wird.

Dieses in den Felsen gehauene Monument als Todtenbehälter ist übrigens um so merkwürdiger, als sich in den Ländern Griechischer Bildung kein ähnliches findet, und im Gegentheil es bei den Griechen, wenigstens in ältern Zeiten, Sitte war, den Todten Grabhügel zu errichten, aber nicht Todtenhäuser in den lebendigen Felsen einzuhauen, noch sonst durch Kunst Gebäude zu diesem Zwecke aufzuführen [5]), während jene Sitte an Aegypten erinnert. Inwieweit sich mit der Eigenthümlichkeit unsers Monuments die in Felsen gehauene Gräberstätte von Syrakus [6]) vergleichen lässt, sind wir ausser Stande anzugeben. Wenn unser Monument auf den Phrygischen Midas rich-

1) Plutarch. Parallel. S. 306. Frcf.

2) Buch 1. Kap. 4.

3) S. Jablonski Opusc. T. 3. S. 72. ed. Te Water. und Walpole Travels S. 560. Daselbst findet sich ein *Ζεὺς Παπίας* auf einer Inschrift.

4) Iustin. 24, 2.

5) Ueber die noch hier und da erhaltenen Tumuli in Griechenland, vorzüglich in der Krimm und Kleinasien, vgl. die unterrichtende Abhandlung von Ritter Vorhalle Europäischer Völkergeschichten II, 5.

6) Siehe Münter's Nachrichten von Neapel und Sicilien S. 348.

tig zurückgeführt wird, so darf hierbei wohl nicht unerinnert bleiben, dass die Phrygier in der Grubenarbeit vorzüglich erfahren gewesen zu sein scheinen, wie die Nachrichten [1]) von dem Bergbau der Phrygier bezeugen.

Uebrigens bemerkt Letronne [2]) sehr richtig, und wir stimmen ihm vollkommen bei, dass beide Inschriften jünger wären als die Errichtung des ganzen Grabmonuments selbst: denn, sagt er, die ungewöhnlichen Stellen des Monuments, an welchen sich die Inschriften befänden, deuteten hinlänglich an, dass sich die Arbeit, von der in ihnen wahrscheinlich die Rede sei, gerade auf die Stellen bezöge, wo die Inschriften eingegraben wären. Inwiefern letztere Behauptung bei diesen Inschriften ihre Anwendung finde, wird aus dem Obigen hinlänglich klar sein, und es braucht jetzt nur noch hinzugefügt zu werden, dass die Stellen der Inschriften die Gegenden eben im innern Raume bezeichnen, wo die obern und untern Todtenkammern ausgehauen worden waren. Endlich werde noch angeführt, dass es nicht an Beispielen fehlt, wo Baumeister zur Verewigung ihres Gedächtnisses ihre Namen auf Werken ihrer Arbeit anbrachten.

Endlich um dem Verdachte zu entgehen, als ob wir irgend einen zur Erklärung dieser Inschriften dargebotenen Versuch verschmäht, oder absichtlich unangeführt gelassen hätten, werde hier noch zum Schluss eines Vorschlags gedacht, dessen Beurtheilung ganz kurz sein kann und bis hierher verspart wurde, da er auf den Gang unserer Untersuchung ohne den mindesten Einfluss war und er uns auch erst eben hier am Schluss in die Hände kommt. Nämlich in einer sonst schätzbaren Abhandlung über einige Lykische Inschriften [3]) kommt Herr Saint-Martin auch auf unsere Inschriften zu reden, und nachdem er die von Letronne gebilligten Vermuthungen, denen auch wir bei-

1) S. Strabon XIV. S. 680.

2) A. a. O. S. 625.

3) Journal des savans, 1821. Avril. S. 247.

treten müssten, ganz kurz mit dem Ausspruche, *elles nous paraissent peu fondées* zurückgewiesen hat, schlägt er vor, die erstere der Inschriften also zu lesen: ... *Jaefafakena rogafos midai lafagtaeï fanakteï édae,* und die andere: *Baba memefais proitafos kphizan afezos sikememan edaes.* Wenn diese Uebertragung Griechischer Buchstaben in Lateinische für eine Entzifferung der Inschriften gelten soll, so müssen wir unsere Unfähigkeit eingestehen, den Sinn dieser inhaltslosen Worte zu verstehen: meinte aber Saint-Martin, dass es bei diesen Phrygischen Inschriften wie bei den von ihm erklärten Lykischen der Fall sei, dass eine uns fremde und untergegangene Sprache mit Griechischen Buchstaben geschrieben worden, und wir bei der Unkenntniss jener Sprache uns begnügen müssten, einstweilen wenigstens die Worte ihrem Laute nach festzustellen, so müssen wir ihm diese Freude wohl gönnen, werden aber vor der Hand bei einer wenigstens verständlichern Erklärungsart stehen bleiben, welche uns die Griechische Sprache an die Hand gibt, und ihre Begründung, wie wir hoffen, in sich selbst wenigstens theilweise gefunden hat.

Bis hieher haben wir die Erörterung eines Puncts verschoben, welcher gewissermassen die Achse ist, um welche sich die diesen Inschriften beigelegte vermeintlich hohe Wichtigkeit dreht, und welcher erst im Stande ist, den aus diesem Monument zu ziehenden Vermuthungen und Folgerungen Interesse und Werth beizulegen, zugleich aber auch, wenn man sich nicht bei allgemeinen Bestimmungen beruhigen will, die schwierigste, ja vielleicht eine unmögliche Aufgabe der ganzen Untersuchung ist, nämlich das wahrscheinliche Alter dieses Monuments sammt seinen Inschriften auszumitteln. In so fern dieses überhaupt möglich ist, muss in jedem Fall von der doppelten, in sich hinlänglich begründeten Voraussetzung ausgegangen werden, einmal dass beide Inschriften aus derselben oder wenigstens kurz auf

einander folgenden Zeit herstammen, wofür die Gleichheit der Schriftzüge sowohl als auch die Aehnlichkeit des Inhalts beider Inschriften genügend sprechen; zweitens dass die in beiden Inschriften berichteten Thatsachen unmittelbar nach dem Ereignen derselben in den Stein eingegraben worden; letzteres, oder wenigstens dass die Inschriften einem hohen Alterthum zuzuschreiben seien, wird durch den Umstand wahrscheinlich, dass Midas nicht den Titel *βασιλεύς*, sondern *ἄναξ* führt, über welchen eine der Beilagen zu vergleichen ist. Der einzige helle Punct, der dieser Untersuchung einiges Licht zu gewähren verspricht, ist die in der einen Inschrift befindliche Erwähnung eines Königs Midas, die wenigstens im Stande ist, einer Vermuthung über die Zeit, in welcher jene Aufschrift veranlasst wurde, ihre Richtung zu geben. Allein wenn wir nun auch eine Reihe Phrygischer Könige mit Namen Midas kennen, so entstehen doch durch die historische und chronologische Unsicherheit der diese Midas betreffenden Zeitbegebenheiten grosse, kaum besiegbare Schwierigkeiten. Denn einmal streift diese Periode, ungefähr von 745 bis 570 vor Chr., noch zu sehr an diejenige Zeit hin, wo geschichtliche Ereignisse durch den verhüllenden Schleier der Mythe dem kritischen Blicke entzogen werden. Von der andern Seite hat unkritische Geschichtserzählung, durch Gleichheit der Namen getäuscht, Elemente einer rein mythischen Vorzeit auf später lebende Könige desselben Namens übergetragen, oder selbst wiederum diese späteren nicht genau nach ihren temporären Verhältnissen geschieden, so dass man nicht ohne Grund es für eine Unmöglichkeit bisher gehalten hat, die Zeitfolge der Phrygischen Regenten zu bestimmen, und einem jeden derselben die ihn betreffenden Ereignisse zuzuweisen. Jedoch darf man vielleicht der Hoffnung leben, dass in der Folge durch erneuerte Nachforschungen für dieses Labyrinth der Faden der Ariadne unter den

Trümmern eben dieses Thales gefunden werden dürfte, welches uns in den beiden Inschriften den ersten nicht zu verschmähenden Beitrag geliefert hat [1]).

Bei dieser Untersuchung muss zuerst von der Behauptung, deren Richtigkeit niemand in Zweifel ziehen wird, ausgegangen werden, dass eine ältere Königsfolge, die von einem Anakos [2]) ausgeht, und in welcher von den Schriftstellern ein Gordios [3]) und Midas aufgezählt

1) Die Erfüllung dieser hier ausgesprochenen Hoffnung ist vielleicht sogar nahe, wenn wir vermuthen dürfen, dass eine kürzlich gemachte Entdeckung sich hieher beziehe. Die Nachricht davon gelangte in dem Augenblicke zu unserer Kenntniss, als dieser Bogen dem Druck übergeben werden sollte, und darf dem Leser nicht vorenthalten werden. Nämlich im Gesellschafter von Gubitz 1829, No. 6, befindet sich ein Auszug aus Alexander Delaborde's Bericht an die Academie des inscriptions et belles lettres über seine kürzlich im Orient gemachte Reise, welche ihn nach Kleinasien und auch in das Thal von Doganlu führte. Von dem Resultate dieses Besuchs heisst es im Gesellschafter S. 26: „Von Schapder aus begaben wir uns zu dem Phrygischen Monumente, welches Capitän Leake beschrieb, und hatten das Vergnügen, in demselben Thale ein anderes ähnliches Denkmal zu finden, ohngefähr sechs Stunden weiter auch ein drittes noch viel beträchtlicheres mit einer Inschrift in denselben Charakteren.“ Hoffentlich wird, wie zu erwarten ist, diese Inschrift copirt worden sein, und so wie wir von der Bekanntmachung derselben uns neue Aufschlüsse über die alte Geschichte Phrygiens versprechen, so verkennen wir keineswegs das Gewagte, welches in der jetzigen Mittheilung obiger nicht mehr zurückzuhaltenden Resultate liegt. Möchte uns diese Entdeckung nur nicht zu lange vorenthalten bleiben.

2) Die Gründe, warum wir diesen Namen, welcher bald Annakos bald Nannakos geschrieben wird, so aufführen, sind unten in einer Beilage entwickelt worden.

3) Leake schreibt diesen Königsnamen *Gordios*, wie er auch allgemein aufgeführt wird, und wir haben keinen Grund gefunden, in der Folge von dieser Schreibart abzugehen, obwohl der eigentliche Name *Γορδίας* gewesen zu sein scheint, wie ihn Herodotos durchgängig hat. Wenn hierfür noch ein Beweis nöthig, so kann die von Gordias gegründete Stadt gleiches Namens angeführt werden, welche von den ältern Schriftstellern, wie von Polyb. 22, 20, 8. *Γορδίειον*, von spätern erst *Γόρδιον* ge-

wird, von dem Kreise unserer Betrachtung ausgeschlossen werden müsse. Es wird diese Familie bis zur Deukalionischen Fluth hinaufgeführt und gehört demnach einer vorhistorischen Zeit an. Richtig hat Leake, welchem auch Letronne beitritt, bemerkt, dass in unserer Inschrift nur ein Midas gemeint sein könne, welcher einer spätern, in das lichtere Gebiet einer mehr geschichtlichen Zeit fallenden Dynastie angehöre, welche der Unterjochung Phrygiens unmittelbar vorherging, wodurch Phrygien aufhörte selbstständige Herrscher zu haben. Doch auch hier selbst noch ist die Untersuchung schwierig, weil die Geschichte sich selbst da noch nicht von allen mythologischen Einkleidungen frei gemacht hat, oder wenigstens durch fälschliche Vermischung früherer und späterer Zeiten verdunkelt worden ist.

Nachdem Leake, dessen Meinung wir hier vorausstellen zu müssen glauben, aus der Erwähnung des Königs Midas geschlossen, dass das Monument diesem Könige zu Ehren errichtet worden, fährt er also fort: „Die Lage von der Gegend, die Construction des Monuments, der Inhalt der Aufschrift, die Gestalt der den Griechischen derselben Periode vielfach gleichenden Buchstaben, alles bestärkt diese Vermuthung, während die Namen Midäum und Gordiäum [1]), die Bemerkung Strabon's, dass die Ufer des Flusses Sangarios vom Gordios und Midas bewohnt waren, die Bemerkung des Pausanias [2]), dass Ankyra vom Midas gegründet, und dass zu seiner Zeit in dieser Stadt noch eine Quelle vorhanden war, die Quelle des Midas genannt, zusammengenannt wird, was nur auf die den spätern allgemein übliche Form des Namens *Γόρδιος* zurückgeführt werden kann, während jene nothwendig *Γορδίας* voraussetzt. Der Name *Γόρδιος* findet sich überhaupt in späterer Zeit als Kleinasiatischer Eigenname: siehe Plutarch. vit. Syll. S. 453. D.

1) Curtius III, 1, 12. *Gordium nomen est urbi, quam Sangarius amnis interfluit,* wo Pitiscus zu vergleichen, wie auch Plutarch. vit. Alex. S. 674. B. Arrian. II, 3. I, 29 und das. Schmieder S. 77 f.

2) Attic. c. 14. *Leake.* Vgl. Creuzer Melet. I. S. 75. Suidas v. *Μίδας*.

stellt mit den beiden Zeugnissen des Strabon [1]), dass ein Stamm der Gallier, indem er sich der um Ankyra und Pessinus liegenden Gegend bemächtigte, einen Theil von dem alten Gebiete der Gordischen Dynastie in Besitz nahm: alles dieses beweist, dass die Ufer des Sangarios der Mittelpunct ihrer Besitzungen waren [2]), und folglich dass das Thal von Doganlu, welches zwischen dem Sangarios und einem von seinen Hauptarmen, dem Thymbrios liegt, sich genau in dem Theile des Landes befand, welches das Reich dieser Dynastie eingeschlossen haben muss. Dieser Annahme zu Folge fällt das Zeitalter dieses Monuments zwischen die Jahre 740 und 570 vor der christlichen Zeitrechnung. Denn dass diess ungefähr die Periode der Gordischen Dynastie war, erhellt aus Herodotos [3]), welcher uns berichtet, dass Midas, Sohn des Gordios, der erste unter den Barbaren gewesen, welcher nach Delphi Geschenke geschickt, und dass diese Geschenke älter als die vom Gyges, König von Lydien, gewesen, welcher seine Regierung 715 begann. Phrygien verlor seine Unabhängigkeit, als der ganze westliche Theil vom Halys an vom Krösos, König von Lydien, unterjocht wurde, ungefähr im Jahr 572. Wenige Jahre nachher wurde Atys, Sohn des Krösos, zufällig vom Adrastos getödtet, welcher aus der Phrygischen Königsfamilie abstammte, und zwar vom Gordios, des Midas Sohn [4]). Dieser letzte Gordios übrigens scheint derjenige König von Phrygien gewesen zu sein, welcher Krösos tributpflichtig war, und da er der Sohn eines Midas war, und der erste Midas ein Sohn des Gordios war, so scheint es wahrscheinlich zu sein, dass die Herrscher von Phrygien, während der zwei Jahrhunderte ihrer Unabhängigkeit, diese Namen, vom Vater auf den

1) Strabo p. 571. Pausan. ib. *Leake.*

2) Dieselbe Lage gibt auch Curtius a. a. O. an.

3) Herod. I, 14. Eusebios setzt den Anfang der Regierung von diesem Midas in das vierte Jahr der zehnten Olympiade, oder 737. *Leake.*

4) Herod. I, 35. *Leake.*

Sohn übergehend, wechselsweise getragen haben, nach einem Gebrauche, welcher allen Nationen und Zeitaltern der Welt gemein ist. Da wir aber nun durchaus nicht wissen, wie viele Herrscher des unabhängigen Phrygiens existirt haben mögen, so muss es unmöglich bleiben, zu bestimmen, welchem von ihnen oder welcher Periode in den zwei Jahrhunderten ihrer Unabhängigkeit das Monument von Doganlu zuzuschreiben sei, falls man nicht im Stande ist die Inschriften genauer zu erklären." In wie weit die letztere Behauptung Leake's, wodurch gewissermassen jede weitere Untersuchung als eine vergebliche ausgeschlossen wird, gegründet sei, ist die erste Frage, die nur durch eine Uebersicht der uns aus dieser Periode überlieferten Dynasten beantwortet werden kann [1]).

Um bei dieser Untersuchung, die sich ganz im Gebiete der Geschichte halten muss, von einer historischen Basis auszugehen, stellen wir die jüngste Begebenheit voran, welche uns von dieser Dynastie berichtet wird. Einen sichern historischen Fingerzeig finden wir in der Erzählung des Herodotos [2]) von dem verhängnissvollen Tode des Atys, Sohnes des Krösos, durch den Phrygier Adrastos, welcher zweimal Sohn des Gordios und dieser wiederum Sohn des Midas genannt wird. Hierdurch ergibt sich ein Gordios zur Zeit des Krösos als Herrscher von Phrygien, und vor diesem ein Midas, Vater des Gordios. Eine zweite unläugbare historische Thatsache ist die Weihung kostbarer Geschenke nach Delphi von einem Midas, und zwar der

1) Leider sehen wir uns hierbei von Vorarbeiten gänzlich verlassen, indem wir selbst in grösseren Geschichtswerken diesen Punct entweder ganz unerörtert oder nur oberflächlich berührt finden. Von Nutzen würde die Vergleichung vielleicht der Larcher'schen Bearbeitung des Herodot oder die Dissertations et Recherches sur Herodote von Bouhier gewesen sein (in dessen 8. Cap. ein Versuch enthalten sein soll, die Herrscher dieser Dynastie anzuordnen), die wir aber ausser Stande waren einsehen zu können.

2) Herod. I, 35 ff.

Zeit nach, wie erzählt wird, vor Gyges, Herrscher von Lydien, dessen Geschenke zur Zeit des Herodotos, dem wir gleichfalls diese Nachricht verdanken[1]), wahrscheinlich noch vorhanden waren. So erhalten wir einen historischen Midas noch vor Gyges, welchen man mit Wahrscheinlichkeit, so sehr auch seine Thronbesteigung in Fabeln sogar noch verhüllt wird [2]), um 682 setzt. Dieser Midas ist demnach eine von dem kurz vorher erwähnten verschiedene Person. Es wird dieser aber wiederum von Herodotos ein Sohn des Gordios genannt. Setzen wir diesen Midas nun in Uebereinstimmung mit der Herodotischen Nachricht ungefähr um 700 oder lieber noch etwas höher hinauf, wohin des Eusebios oben von Leake angeführte Angabe führt, und geben dessen Vater Gordios auch 20 oder 30 Jahre, so rücken wir bis zu derjenigen Zeit hinauf, nämlich in die Mitte des achten Jahrhunderts, in welche man den Anfang der Gordischen Dynastie verlegt. Einen älteren Gordios hat aber die Geschichte nicht aufzuweisen, als denjenigen, welcher, Vater des Midas [3]), vom Pfluge weg durch eine günstige Deutung eines Orakelspruchs auf den Thron Phrygiens gelangte, und das Andenken an die wunderbaren Umstände, die seine Thronbesteigung veranlasst hatten, durch die Weihung eines durch den bekannten Knoten berühmten Wagens in dem Tempel des Zeus verewigte. Es stellt zwar Arrianos [4]) an die Spitze der Gordischen Dynastie den Midas: allein er erzählt die Sache so, dass Gordios, der Vater dieses Midas, die Veranlassung gegeben, dass die Phrygier seinem Sohne den Thron übergeben hätten, wornach es immer darauf hinausläuft, dass Gordios der Gründer dieser Dynastie

1) Herod. I, 14. Vergl. Athen. VI. S. 231. F.

2) Man vgl. die Erzählung von dem unsichtbar machenden Ring des Gyges bei Platon Polit. II, 3 u. das. die Ausl.

3) Siehe Steph. Byz. v. *Γορδίειον*, Curtius III, 1, 15. Iustin. 9, 7. Arrian. II, 3, 7.

4) Arrian. II, 3.

gewesen, mag man nun ihn selbst oder seinen Sohn an die Spitze stellen. Dass übrigens ein Midas nach Arrianos an die Spitze gesetzt wird, ist sicher eine Verwechselung mit dem uralten, der Mythe mehr als der Geschichte angehörenden Midas, welcher die Phrygier, wie unten dargethan werden wird, aus Makedonien nach Kleinasien führte und gewissermassen an der Spitze des ganzen Phrygerthums steht: so wie von eben diesem alten Midas von Justinus in der angeführten Stelle, wenn er behauptet, er sei vom Orpheus in die Mysterien eingeweiht worden, etwas auf den ungleich jüngern übergetragen wird, was nur jenem zugehören kann. — Ferner, eine dritte historische Spur von einem Midas in Phrygien finden wir in der Zeit, als die Kimmerier, von den Skythen vertrieben, Kleinasien überschwemmten, Sardes einnahmen, und selbst bis nach Bithynien und Phrygien vordrangen. Zu dieser Zeit soll ein Midas durch den Genuss von Stierblut, wie später Themistokles, sich dem Tode geweihet haben. Diese Nachricht findet sich zwar nur bei Strabo [1]) und daraus bei Eustathios [2]), allein da auch schon Plutarchos [3]) wenigstens den Tod eines Midas auf dieselbe Weise erzählt, so ist kein Grund vorhanden, an dem Factischen der Nachricht überhaupt zu zweifeln. Dass dieser Einfall, dem ein späterer folgte, gemeint sei, geht daraus hervor, dass Eustathios unter den Kimmeriern die Trerer, einen verwandten Volksstamm [4]), anführt, welche ausdrücklich bei diesem Zuge der Kimmerier gewesen und namentlich mit zur Einnahme von Sardes beigetragen haben sollen [5]). Da aber damals Ardys Herrscher von Lydien war [6]), so ist dieses Ereigniss ungefähr um das Jahr 670 zu setzen.

1) I. S. 61. (S. 106. ed. Almel.)

2) Zu Odyss. α. S. 1671, 13.

3) Vit. Flaminii 20.

4) Strabo XIV. S. 616. Bas. Derselbe nennt sie oben I. S. 55 und XIII. S. 560 ein Thrakisches Volk.

5) Siehe Beck's Allg. Weltgesch. I, 1. S. 671.

6) Herod. I, 16.

Da wir nun mit dem oben um 700 gesetzten oder noch früher hinaufzurückenden Midas den bei dieser Gelegenheit erwähnten Midas schwerlich zusammenstellen können, so müssen wir einen neuen Midas annehmen, und da, wie es scheint, die Königsnamen Midas und Gordios in dieser Dynastie regelmässig wechselten, eine Bemerkung, die schon Leake oben vorbrachte, welche aber keineswegs neu ist, so müssen wir diesem Midas einen Gordios vorausgehen, und wiederum einen andern folgen lassen. Wenn diese Vermuthung in sich selbst schon begründet zu sein scheint, so erhält sie noch ihre Unterstüzzung durch den gewiss nicht zufälligen Umstand, dass durch diese Annahme nun die Lücke in der Regentenfolge vollkommen ausgefüllt wird, welche zwischen dem Midas, welcher vor Gyges lebte, und dem spätern kurz vor Krösos noch statt fand. Es entsteht demnach folgende Reihe:

Gordios I.
Midas I. ungefähr um 700.
Gordios II.
Midas II. ungefähr um 670.
Gordios III.
Midas III.
Gordios IV. um 550.

Dass diese Aufstellung freilich noch sehr schwankend und unsicher bleibt, kann um so weniger in Rede gestellt werden, als wir die Dauer der Regentschaft der einzelnen Könige nicht kennen, und wir also auch nicht entscheiden können, ob nicht noch ein Midas und ein Gordios einzuschieben sei. Diese wären aber dann geradezu aus der Luft gegriffen, und man wird sich einstweilen bis auf weitere Entdeckungen bei der angegebenen Successionsfolge beruhigen müssen, welche grösstentheils auf historische Thatsachen gegründet, sich

durch das sonstige Zusammenstimmen der einzelnen Angaben von selbst erprobt.

Wenn es nun auch geglückt sein sollte, mit einiger Wahrscheinlichkeit etwas Licht über die Aufeinanderfolge der Könige Phrygiens verbreitet zu haben, so entsteht die schwierige Frage, welcher Midas derjenige sei, der in der Inschrift von Doganlu erwähnt werde. Wenn nämlich auch allgemeine Gründe abrathen sollten, hier an den ältesten der aufgeführten Herrscher Midas zu denken, so ist dieses doch schon an sich eine unsichere Argumentation, und es wird hierdurch der Sache um nichts geholfen. Hier hilft die Inschrift selbst allein, welche nach unserer Entzifferung einen bestimmten Fingerzeig enthält, in dem Beinamen, welcher dem Midas gegeben wird, und welcher, unseres Bedünkens nach, wenn auch die übrige Herstellung der Inschrift im Einzelnen zweifelhaft befunden werden sollte, über jeden Zweifel erhaben ist. Wenn nämlich Midas Ἀλυατταεύς genannt wird, so ist schon durch das, was oben über die Stadt Ἀλύαττα angeführt worden, klar, dass hier ein Midas gemeint sei, welcher jünger als Alyattes, König von Lydien, ist. Der oben angeführte Stephanos sagt zwar nicht ausdrücklich, dass jene Stadt vom Alyattes gegründet worden, allein er gibt an, was auch aus Phavorinus Worten hervorgeht, dass sie wenigstens von ihm den Namen Alyatta erhalten, was vollkommen hinreicht, um den Alyatter Midas als später als Alyattes zu erweisen, dessen Regierungszeit um 600 gesetzt wird. Denn daraus, dass Stephanos und auch späte Münzen das Gentile Ἀλυαττηνός angeben, wird wohl niemand einen Einwurf hernehmen, dass Ἀλυατταεύς von Ἀλύαττα nicht abgeleitet werden könne. Es ist bekannt, dass es nicht nur doppelte, sondern selbst noch mehrfache Formen der Gentilia desselben Ortsnamens gab, wie auch, dass Stephanos nicht immer alle anführt. Dieser Beweisführung zufolge würde also denjenigen Midas unsere Inschrift meinen, welcher nach unserer

Anordnung der Dynastie der letzte war, und unmittelbar der Zeit des Krösos vorausging.

Es schliesst sich an diese Betrachtung noch eine andere an, welche durch unsere Inschriften veranlasst wird, und welche, unseres Bedünkens, das wichtigste der Resultate ist, welche diese Inschriften zu Tage fördern, vorausgesetzt, dass man der obigen Entzifferung derselben wenigstens im Allgemeinen beigetreten sei. Aus dem Umstande nämlich, dass beide Inschriften ganz Griechisch sind, unvermischt mit irgend einem fremdartigen Bestandtheile, (wovon Leake noch das Gegentheil annehmen musste, da er nur drei Griechische Worte zu entziffern gewusst hatte,) scheint sich für die ältere Phrygische Sprache zu ergeben, dass diese nicht, wie man gewöhnlich angenommen, eine barbarische, durch Griechischen Einfluss hier und da gräcisirte Sprache, sondern nur ein rein Griechischer Dialekt gewesen: eine Behauptung, die freilich gleich dadurch widerlegt zu werden scheint, dass wir durch Anführungen späterer Schriftsteller so manche ungriechische, barbarische Elemente der Phrygischen Sprache kennen, welche eben jene allgemein angenommene Meinung veranlasst haben. Wie dieser Einwurf historisch zu beseitigen sei, so dass er sogar die oben ausgesprochene Behauptung im Gegentheil noch unterstützt, wird unten gezeigt werden, während es jetzt nur darauf ankommt zu erweisen, dass die alte Phrygische Sprache keine andere gewesen sein konnte als eben die Griechische. Diese Ansicht der Sache hatte dunkel schon Theodor Ryckius [1]) geahndet, aber nicht klar durchdrungen, wenn er als Resultat seiner Untersuchung angibt: „linguam Phrygiam linguae Graecae fuisse propaginem sive dialectum; linguam Phrygiam non fuisse diversam a Graeca nisi dialecto, non uno loco ex Dionysio potest colligi.“ Diese so allgemein hingestellte und

1) Diatribe de primis Italiae colonis et Aeneae adventu cap. XII. hinter Holstenii Not. in Steph. Byz.

durch hinreichende Gründe nicht unterstützte Behauptung musste Gegner finden, denen es sogar leicht ward, durch Angriff auf die schwachen Seiten der Beweisführung die ganze Behauptung in ihrer Unbegründetheit blos zu stellen, wie dieses nicht ohne Glück Jablonski [1]) versuchte, dessen Beweisführung sich aber eben so leicht widerlegen liesse, wenn es hier darauf ankäme. Auch Rudbek [2]) soll sich über diesen Gegenstand verbreitet haben: doch zweifeln wir, ob dieser im Stande gewesen sein dürfte, diesen Untersuchungen eine neue Richtung gegeben zu haben.

Der Beweis für die eben ausgesprochene Meinung ist in der Abstammung der Phrygier selbst gegeben. So sehr auch die älteste Geschichte Kleinasiens im Dunkel liegt, welches gründlich zu zerstreuen auch noch niemand ernstlich versucht hat, so scheint doch ein Vorurtheil im Voraus bekämpft werden zu müssen, dass nämlich die Bevölkerung von Kleinasien mehr orientalischer als occidentalischer Art gewesen sei. Im Gegentheil scheint sich die entgegengesetzte Meinung wenigstens von den Küstenländern und vorzüglich von dem westlichen Theile derselben bestimmt erweisen zu lassen, welche mehr oder weniger durch Griechische Einwanderungen bevölkert worden waren. Wenn gleich diese auch Ureinwohner, deren Ursprung uns jetzt nicht kümmert, vorfanden, so muss sich hier doch dieselbe Erscheinung wiederholt haben, die man überall findet, wo Vermischungen von Völkern mittelst Einwanderungen statt finden, dass nämlich die fremd hinzugekommenen, neuen Bestandtheile das Vorgefundene in sich verschlingen und die alte Art und Weise des Volks durch eine neue verdrängen. Ohne diese Behauptung hier in ihrem Umfang durchführen zu können, wird es genügen darauf aufmerksam zu machen, dass nach den wahrscheinlichsten Nachrichten die Mysier [3]), die

1) Opusc. Tom. III. S. 45 ff. ed. Te Water.

2) Atlantis T. I. cap. 36.

3) Siehe Mannert VI, 3. S. 404 ff.

Teukrer und Bithynier [1]) aus Thrakien einwanderten. Plinius sagt geradezu [2]): *Sunt auctores transisse ex Europa Mysos et Brigas et Thynos, a quibus appellantur Mysi, Phryges, Bithyni.* So, um noch eins anzuführen, wenn Herodotos [3]) die Lykier auf einen Athenienser Lykos zurückführt, von dem das Land seinen Namen erhalten, so ist dieses undenkbar ohne die Annahme, dass er der Anführer einer Colonie gewesen. Dasselbe ist nun aber auch bei den Phrygiern der Fall, welche das Alterthum noch vor Trojas Zerstörung oder doch wenigstens vor Homer aus Makedonien einstimmig herkommen lässt, wo sie unter dem Namen von *Βρίγες* [4]) neben den Illyriern einst gewohnt haben sollen [5]). Wenn es noch nöthig sein sollte, diese Ab-

1) Mannert S. 546.

2) V, 32.

3) I, 173.

4) Sollte es nicht *Βρύγες* bei Herod. VII, 73. und *Brygas* bei Plin. a. a. O. heissen müssen, wie schon Anal. crit. S. 12. vermuthet wurde, und wie Strabon selbst hat? Eustathios ad Dionys. Perieg. 768: *ὥςπερ δὲ τὰ τοιαῦτα ἐθνικὰ ὀνόματα διαφόρως παρεποιήθησαν· οὕτω καὶ τὸ τῶν Φρυγῶν· Βρύγοι γὰρ καὶ Βρίγες καὶ Φρύγες ἐκλήθησαν οἱ αὐτοί*, wo *Βρύγες* zu schreiben, da hier nicht auf den Unterschied von *Βρύγοι* und *Βρίγες*, sondern auf die doppelte Form von *Βρύγες* und *Φρύγες* aufmerksam gemacht werden soll. Ebenso auch bei den ältern Lateinischen Tragikern *Bruges*, deren Stellen beigebracht sind in Anal. crit. a. a. O. Ferner wenn auch Stephanos v. *Βρίγες* diese Form mehrmals hat und sogar so die Herodotische Stelle citirt, so hat dieses nichts auf sich, da er weiter unten hat: *Βρυγίας, πόλις Μακεδονίας· τὸ ἐθνικὸν, Βρύγιος.* Ferner: *Βρύγιον, πόλις Μακεδονίας· τὸ ἐθνικὸν, Βρύγιος καὶ Βρυγιεύς.* (Letztere Form, wollen wir beiläufig bemerken, ist nicht so ganz unerhört: Sibyllin. 14, 97. ed. Maii findet sich *Φρυγίεσσι.*) Endlich: *Βρύξ, τὸ ἔθνος, καὶ Βρύγιοι* (die Ausgaben *Βρύγαι*)· *τοῦ Βρὺξ τὸ θηλυκὸν Βρυγὶς καὶ Βρυγηΐς ὡς Καδμηΐς.* Und auf die beiläufige Anführung von *Βρίγες* bei Etym. M. S. 213, 41. wird doch niemand etwas geben, zumal da er S. 179, 19. wirklich richtig *Βρύγας* hat. Vgl. noch Fabrici zu Plutarch. Vit. Timol. S. 170. Sturz de dial. Maced. S. 31. In Bezug auf die Verwechselung des *Β* und *Π* werde noch angeführt, dass das Thrakische *Παλλήνη* von den Eingebornen *Βαλλήνη* genannt wurde, nach Eustath. zu Odyss. ι. S. 1618, 34.

5) Stephanos v. *Βρύξ* sagt von ihnen: *εἰσὶ δὲ Μακεδονικὸν ἔθνος, προςεχὲς Ἰλ-*

stammung der Phrygier weiter zu begründen, so liesse sich hierfür der Umstand anführen, dass der ganze Mythos des sogenannten Phrygischen Midas nicht rein Phrygischen, sondern vielmehr Thrakischen Ursprungs ist, und dass diese Thrakische Localsage mit den Brygern erst nach Phrygien eingewandert und dort durch Vermischung mit rein Phrygischen Mythen erweitert, zugleich aber auch verwirrt worden ist, wie in einer der Beilagen zu zeigen versucht worden. Wenn dem aber so ist, so scheint zugleich erwiesen zu sein, dass die Bryger nach Phrygien die Griechische Sprache, sei es auch natürlich nur ein localer Dialekt, mitgebracht und daselbst nach ihrer Weise fort und fort ausgebildet haben. Und dass diese Sprache sich daselbst erhalten konnte, wurde durch die sprach- und stammverwandten Nachbarn, die Mysier, Bithynier, Teukrer u. s. w. ermöglicht [1]). Und sollte

λυρίοις, was von Skymnos, welchen Berkel anführt, noch näher also bestimmt wird:

> *Ὑπὲρ δὲ τούτους εἰσὶ Βρύγοι βάρβαροι.*
> *Πρὸς τῇ θαλάττῃ δ' ἔστιν Ἐπίδαμνος πόλις*
> *Ἑλληνίς, ἣν Κόρκυρ' ἀποικίσαι δοκεῖ.*
> *Ὑπὲρ δὲ Βρύγους Ἐγχέλειοι λεγόμενοι*
> *Οἰκοῦσιν.*

Ueber diese Thrakischen Bryger oder Phrygier vergl. noch Mannert S. 79 ff., der jedoch über die geographische Lage dieser Völkerschaft nichts bemerkt. Wenn die angeführten Zeugnisse Glauben verdienen, so ist ihre Stelle auf der Karte Griechenlands von Kruse 1823 wohl zu weit rechts angegeben. In der Telegonie Eugammons (Eugrammons?) bei Proklos Chrest. fin. (S. 488 ed. Gaisford.) führen die Bryger mit den Thesprotern Krieg. Wenn übrigens Jablonski a. a. O. S. 55. aus dem Umstande, dass nach Diog. Laert. I, 90. Midas nach Homer gelebt habe, folgern will, dass zwei Einwanderungen der Bryger aus Thrakien in Kleinasien statt gefunden hätten, wovon sonst keine historische Spur vorhanden: so beruht dieser Irrthum lediglich darauf, dass der mythische Midas von den spätern historischen Königen dieses Namens nicht hinlänglich unterschieden worden. Uebrigens werde hier beiläufig noch einer Stelle des Siculus Flaccus de condit. agror. S. 3. ed. Goesii gedacht, wo es heisst *ut Macedones in Lybia.* Hier ist sicher *Lydia* zu corrigiren, was wohl Siculus mit *Phrygia* verwechselt, oder in einer allgemeinen Bedeutung von Kleinasien genommen hat.

1) Wenn Strabon XII. S. 547. ed. Bas. berichtet, die Mysische Sprache

in dem Griechisch dieser Thrakischen Asiaten sich viel Auffallendes und Abweichendes finden, so haben wir den Grund davon in der Thrakischen Mundart zu suchen, die sicher viel Eigenthümliches haben musste, wie z. B. das unten anzuführende Wort βέδυ beweist. Wenn übrigens die Phrygier nach Kleinasien bald aus Thrakien, bald aus Makedonien kommend, eingewandert sein sollen, so trägt es für den Gang dieser Untersuchung nichts aus, wo ihr ursprünglicher Sitz im Norden Griechenlands eigentlich gewesen sei, wenn man nur das festhalten darf, dass sie aus dem Thrakien gekommen, von welchem eine Orphische Sängerschule und Cultur ausgegangen, die diesem Thrakien wenigstens so viel Verwandtschaft mit Griechischer Art und Sprache sichert, als nöthig ist, um den aus diesem Lande Auswandernden einen Griechischen Dialekt als einziges Erbtheil ihrer Abkunft in einen andern Welttheil mit hinüber nehmen zu lassen. K. O. Müller,[1]) sagt gewiss richtig von den Thrakern: „Wir müssen von diesen voraussetzen, dass sie eine der Griechischen sehr ähnliche Sprache redeten, weil sie sonst ohne bedeutende Einwirkung geblieben wären.“ Dass die Völker Thrakiens späterhin in der Epoche der höchsten Cultur Griechenlands von den gebildeten Griechen mit dem Beinamen Barbaren schlechthin belegt wurden, ist nicht nur erklärlich, sondern liegt sogar in der Natur der Sache. Wenn endlich daraus, dass Skythen, Kelten und Thrakier zuweilen zusammengestellt werden, Jablonski[2]) schliessen will, dass die Thrakische Sprache von

sei μιξοφρύγιον καὶ μιξολύδιον gewesen, so bezieht sich dieses Urtheil sicher auf diejenigen Zeiten, wo die Lyder die Oberherrschaft im vordern Theile Kleinasiens an sich gerissen, und manche Theile desselben wie auch Mysien von sich ganz abhängig gemacht hatten; wobei eine Vermischung der Sprachen nicht zu verwundern ist. Ausserdem wenn der Sprache der Mysier das μιξοφρύγιον beigelegt wird, so heisst dieses doch weiter nichts, als dass ein Theil ihrer Sprache mit der Phrygischen d. h. alt Thrakischen zusammen fiel.

1) Dorier I. S. 9.

2) A. a. O. S. 26. 51.

der Skythischen nicht verschieden gewesen sei, so ist erstens zu bemerken, dass die Schriftsteller, wie Lukianos und Andere, auf die er sich beruft, nicht die alte, sondern die spätere Sprache der Thrakier im Auge haben: ferner dass der schwankende, ungeheuer ausgedehnte Name Thrakiens, welches ja, wie Herodotos sagt, aus lauter einzelnen verschiedenen Völkerschaften bestand, wohl auch rein barbarische Bestandtheile vorzüglich an den äussersten Puncten in sich geschlossen haben mag. Und endlich, um den Brygern ihr Griechenthum fest zu sichern, braucht man sich nur an die Nachricht zu halten, dass die Bryger aus Makedonien abstammten, und diesem wird hoffentlich wenigstens in den ältesten Zeiten niemand das Griechenthum streitig machen [1]). Ja, in Bezug auf den Sprachdialekt der Makedoner, macht Sturz [2]) nicht ohne Grund wahrscheinlich, dass derselbe in den ältesten Zeiten „vel plane non, vel certe diversam non fuisse a Dorica.“ Wenn K. O. Müller a. a. O. die Makedonische Sprache mit der Illyrischen zusammenstellt, so hängt die Beurtheilung dieser Behauptung zum Theil von der Entscheidung jener grossen Streitfrage über die ursprünglichen Bewohner Makedoniens ab, deren Entscheidung hier billig von der Hand gewiesen werden muss.

Wenn nun aus der Abstammung der Phrygier es an sich schon klar zu sein scheint, dass die Phrygische Sprache nichts anders als ein Dialekt der Griechischen gewesen [3]), so wird diese Meinung durch unsere Inschriften, falls deren Erklärung wenigstens theilweise als richtig befunden werden sollte, factisch erwiesen, und wir können auf diese Thatsache ohne Bedenken weiter fortbauen. Selbst der hauptsächlichste Beweisgrund, welchen man dagegen anführt, nämlich

1) Siehe Lange in J. A. L. Z. 1825. No. 161. S. 326.

2) De dial. Maced. S. 27 ff. Vgl. auch noch K. O. Müller Makedoner S. 60 ff.

3) Auf eine gemeinsame Verwandtschaft der Illyrier, Armenier, Phrygier selbst in ihren Sprachen deutete auch schon Müller hin, Dorier Th. 1. S. 7.

dass diejenigen Wörter, welche als Phrygisch von den Alten angeführt werden, ganz ungriechisch wären, muss dazu dienen, unsere Meinung noch mehr zu unterstützen. Nämlich unter diesen Wörtern, deren, wenn auch nicht ganz vollständiges, Verzeichniss Bochart [1]) und Jablonski [2]) geliefert haben, und welche allerdings ein mehr barbarisches als Griechisches Ansehen haben, finden sich zwei, welche, wenn sie der alten Phrygischen Sprache wirklich angehörten, in unseren Inschriften nothwendig hätten gebraucht worden sein müssen, nämlich an der Stelle von *ἄναξ* und *Ζεύς*. Wenn bei dem letzteren Worte nun auch noch an der Richtigkeit der aufgestellten Lesart gezweifelt werden kann, so ist doch das andere Wort über jeden Zweifel erhaben. Nämlich nach dem Zeugnisse nicht nur vieler Grammatiker, sondern auch des Aeschylos selbst [3]) hiess bei den Phrygiern der König *βαλλήν* oder *βαλήν* [4]): darnach hiess auch ein Berg in der Nähe des Sangarios *Βαλληναῖον*, dessen Ableitung auf *βαλλήν* schon Hermesianax, der Kyprier, im zweiten Buche seiner *Φρυγιακά* zurückgeführt hatte [5]). Ferner soll nach Hesychios Zeus bei den Phrygiern *Μαζεύς* genannt worden sein [6]): jedoch dürfte auf diese Verschiedenheit nicht viel zu geben sein. Ueberblicken wir

1) Operum T. 1. Diss. de Aeneae in Italiam adventu, col. 1161 ff. (Geogr. sacr. col. 1073. ed. Lugd. 1707).

2) A. a. O. S. 63 ff. nebst den Zusätzen von Te Water.

3) Perser 659. Wenn der Scholiast daselbst sagt: *βαλήν, ὁ βασιλεὺς λέγεται. Εὐφορίων δέ φησι Θουρίων εἶναι τὴν διάλεκτον*, so ist wohl *Θουρίων* nur eine Verschreibung statt *Φρυγίων*, eine hinlänglich beglaubigte Form statt *Φρυγῶν*, wenngleich Meineke Euphor. S. 169. an der gewöhnlichen Lesart keinen Anstoss genommen hat. Ausserdem hat Hesychios und daher Phavor. *Βαλήν, βασιλεύς· Φρυγιστί.* Dessenohngeachtet will Huschke Comm. de C. Annio Cimbro S. 51. *Τυρίων* statt *Θουρίων* corrigiren, und sieht nicht ein, wie ungleich leichter und den ausdrücklichen Zeugnissen der Grammatiker gemässer *Φρυγίων* statt *Τυρίων* geschrieben wird.

4) Siehe Jablonski S. 66.

5) Siehe Plutarch de fluviis S. 1155. und das. Reiske.

6) Siehe Jablonski S. 70.

aber nun im Allgemeinen die für Phrygisch ausgegebenen Wörter, so ergiebt sich, dass darunter im Ganzen nur wenige sind, welche auf einen Griechischen Ursprung in alter Zeit Anspruch machen dürfen. Hierher rechnen wir folgende:

Ἀζήν. Choeroboskos in Bekker. Anecd. S. 1360: τῷ δὲ δευτέρῳ κανόνι ἀντίκειται τὸ ἀζήν ἀζένος (ἀζὴν δὲ λέγεται κατὰ Φρύγας ὁ πώγων) καὶ τὸ ἀδὴν ἀδένος (ἀδένες δὲ λέγονται οἱ βουβῶνες). Schon durch diese Zusammenstellung des Grammatikers wird es augenscheinlich, dass ἀζὴν und ἀδὴν ein und dasselbe Wort ist, später nur in der Bedeutung von einander unterschieden. Ursprünglich wurde durch dieses Wort die Gegend am Halse bezeichnet.

Ἀκεστής. Orion: Ἄκος, κυρίως τὸ, σιδηρῷ θεραπεύειν εἰς ἀκὴν ἀποξυμμένῳ· ἔνθεν καὶ τὸν ἰατρὸν Φρύγες ἀκεστὴν λέγουσι. Dieses Wort hat sich demnach ganz unverändert erhalten. Ein Grammatiker [1]) sagt: Ἀκεστάς: ἰατρούς. καὶ ἀκέστωρ ὁ ἰατρός. Wiederum ein Scholiast zum Homer [2]): Ἀκέοντο] ἐθεραπεύοντο· κυρίως γὰρ ἀκεῖσθαι τὸ ἄχος ἰᾶσθαι, καὶ τὸ ὅ, τι δήποτε θεραπεύειν. ὅθεν Φρύγες ἀκεστὴν τὸν ἰατρόν.

Βαβάκτης. Das Wort βαταβάκης, welches Jablonski [3]) den Phrygiern in der Bedeutung von Archigallus vindicirt, ist nur eine falsche Lesart statt βαβάκτης, welches sich in derselben Bedeutung erweisen und als Griechischen Ursprungs wiedererkennen lässt. Wenn Te Water das Wort gegen die Meinung Jablonski's für einen Eigennamen hielt, so war eines Theils die Schwäche der Jablonski'schen Beweisführung, andern Theils die Verkennung des Worts als eines Griechischen daran Schuld, was freilich auch in der Verkappung von βαταβάκης bei Plutarch [4]), von βατάκης bei Suidas, βαττάκης bei

1) Bekker. Anecd. S. 364.
2) Vgl. Valckenarii Opusc. II. S. 15.
3) A. a. O. S. 66 ff.
4) Vit. Marii S. 415. D.

Diodoros von Sicilien [1]) und Polybios [2]) schwer zu errathen war. Die richtige Schreibart dieses Worts, welche sich auch gleich als Griechisch kund giebt, ist *βαβάκτης*. Eustathios [3]): *Βάβαξ, ἤτοι λάλος, μαινόμενος, ἄσωτος, Γάλλος, κατὰ τοὺς παλαιούς· οὗ χρῆσις καὶ παρὰ Λυκόφρονι· ὁ δ' αὐτὸς καὶ βαβάκτης, ἐκ τοῦ βάζειν.* Hesychios: *Βαβάκτης. ὀρχηστής, ὑμνῳδός, μανιώδης* [4]). Wenn demnach *βαβάκτης* als Bezeichnung für einen Priester der Kybele wahrscheinlich wird, und das Wort wegen der gegebenen Ableitung als unverfälscht anzusehen ist, so gewinnt diese Behauptung ihre volle Bestätigung durch den Umstand, dass es bei Plutarch a. a. O. heisst: *ἀφίκετο καὶ Βαταβάκης ἐκ Πεσσινοῦντος, ὁ τῆς μεγάλης μητρὸς ἱερεύς, ἀπαγγέλλων ὡς ἡ θεός* u. s. w. Hier, sieht man, ist das Wort nicht Eigenname, zumal da es auch gar nicht darauf ankam, noch im Gebrauch war, den Eigennamen des Priesters zu nennen, sondern inländische Bezeichnung für den Priester der Kybele selbst, welche als eine ungewöhnliche durch den Zusatz *ὁ τῆς μεγάλης* u. s. w. erklärt wird. Ferner, wenn auch wiederum auf eine andere Weise verschrieben, finden wir diesen Namen bei Polybios a. a. O. wieder, wo es heisst: *παραγίγνονται Γάλλοι παρὰ Ἄττιδος καὶ Βαττάκου, τῶν ἐκ Πεσσινοῦντος ἱερέων τῆς μητρὸς τῶν θεῶν.* Die Uebereinstimmung der Bedeutung in diesen beiden Fällen ist zu schlagend, als dass die Schwierigkeit der Erklärung von *Ἄττιδος* hier hinderlich sein sollte: auch dürfen wir ja dieses Wort gleichfalls als eine der Natur der Sache sehr angemessene Bezeichnung für Priester der Kybele halten, so dass durch diese beiden Namen vielleicht die zwei Oberpriester der Kybele bezeichnet wurden. Es wird

1) Phot. S. 637 (1184).
2) XXII, 20, 5.
3) Zu Odyss. δ. S. 1494, 61.
4) Dieselben Worte stehen bei Phav. und in dem Lexikon einer Handschrift zu Upsala, woraus Aurivillius Auszüge giebt: De glossariis Graecis ms. in bibl. Reg. Acad. Upsaliensis asservatis. P. I. p. 9.

demnach wohl für kein Wagstück angesehen werden, in beiden Stellen des Plutarch und Polybios vielmehr unser βαβάκτης hineinzucorrigiren, zumal da auch der Ursprung dieses Worts klar ist und sich die angegebene Bedeutung bündig daraus entwickeln lässt. Nicht von βάζω nämlich, wie Eustathios thut — denn das würde schwer halten — sondern von dem Ausruf βαβαί, von dem ja auch schon βάβαξ in derselben Bedeutung herstammt [1]) und dem davon, gerade wie in αἰάζω und αἰαστής von αἶ αἶ, abstammenden βαβάζω leiten wir, wie auch Schneider thut, das Wort her, dessen Bedeutung eines ὀρχηστής gewiss nur von den durch βαβακταί bezeichneten, tanzenden Gallen entstanden ist.

Βέδυ. Obwohl wir ausser Stande sind, dieses Wort als Griechisches zu rechtfertigen, oder zu erklären, so verdient es hier doch desswegen eine Erwähnung, weil Klemens [2]) diesem Worte bei den Phrygiern die Bedeutung von Wasser vindicirt und dabei, unter Anführung des Kyzikener Neanthes als Gewährsmanns, bemerket, dass die Makedonischen Priester in den Gebeten sich dieses Worts in dem Sinn von ἀήρ bedient hätten. K. O. Müller [3]) weiss dieses Wort zwar mit dem Griechischen ὕδωρ, ja sogar mit dem deutschen *Wasser* (plattdeutsch *Water*) zu identificiren, ohne uns jedoch überzeugt zu haben. Denn wenn Platon [4]) sagt, die Phrygier hätten sich des Griechischen Wortes ὕδωρ bedient, es nur ein wenig verändernd, (σμικρόν τι παρακλίνοντες), so scheint es vielmehr wahrscheinlich zu sein, dass Platon hier βέδυ nicht im Sinne gehabt habe.

Γάλλαρος, nach Hesychios, Φρυγιακὸν ὄνομα παρὰ Λάκωσι. Bochart hält das Wort für einen Eigennamen. Die Erwähnung

1) Wie Eustathios βαβάκτης von βάζω, ebenso leitet das Lexicon Upsaliense a. a. O. βάβαξ von βάζω ab.

2) Strom. V. S. 243. ed. Sylb.

3) Dorier I. S. 8.

4) Cratyl. S. 410. A.

des Gebrauchs bei den Lakedämoniern lässt es uns wenigstens als ein Griechisches wiedererkennen.

Γάνος für *παράδεισος*, *χάρμα* hält auch schon Jablonski [1]) für Griechischen Ursprungs, nicht ohne Gründe. Zu vergleichen mit diesem Worte ist das Griechische *γάννμι*, *γανόω* u. s. w.

Γλουρός. Hesychios: *Γλούρεα· χρύσεα. Φρύγες. Γλουρός, χρυσός.* Sollte das beständige Beiwort des Goldes *χλωρός* [2]) nicht zur Bezeichnung für die Sache selbst haben werden können, so dass die Phrygier das Gold schlechthin den *Gelben* nannten, wie dieser Gebrauch in einigen orientalischen Sprachen noch statt finden soll?

Κύων war in derselben Bedeutung, nur ein wenig verändert, nach Platon [3]) auch bei den Phrygiern üblich. Eben so auch *πῦρ*.

Ναὶ μήν. Hesychios: *Ναὶ μήν· ναί. Φρύγες.* Ob hier Is. Vossius, welchem wieder K. O. Müller [4]) folgt, Recht hat, wenn er in *μήν* den Mondgott angedeutet zu finden glaubt, kann jetzt, da hier nichts darauf ankommt, und für diese Untersuchung gleichgültig ist, dahin gestellt bleiben. Gezwungen wird man zu dieser Erklärung durchaus nicht, da Hesychios kurz vorher die Glosse hat: *Ναὶ μήν. ὄντως δή*, wo niemand *μήν* anders als in der gewöhnlichen Bedeutung nehmen wird.

Νηνίατον, bei Pollux und Hesychios [5]), oder wie man sonst dieses Wort zu lesen haben mag, verräth seinen Griechischen Ursprung von *νηνία* offenbar, wie auch *Ξενών* in der Bedeutung von *ἀνδρεών* [6]), wenn auch die ursprüngliche Bedeutung des Worts eine Veränderung oder Erweiterung erfahren haben mag.

1) A. a. O. S. 69.

2) Siehe Burmann zum Ovid. Met. XI, 147. Menke Obs. ad Stat. Achill. S. 28. Salmas. Diss. de homon. hyl. iatr. Heinrich zu Hesiod. Scut. S. 150.

3) Cratyl. S. 410. A.

4) Dorier I. S. 8.

5) Siehe Jablonski S. 71. und Schneider's Gr. Wörterb.

6) Jablonski S. 72.

Σαβάζιος, und die damit zusammenhängenden Wörter. Darüber siehe Beilage I.

Τετραχίνη. Athen. II. S. 69 D: Ἱππώνακτα δὲ τετραχίνην τὴν θρίδακα καλεῖν Πάμφιλος ἐν Γλώσσαις φησί· Κλείταρχος δὲ Φρύγας οὕτω καλεῖν. Der Griechische Ursprung dieses Worts, wodurch bei Berücksichtigung von *Θριναχρία* über die Ableitung der gewöhnlichen Form *θριδακίνη* Licht verbreitet wird, kann nicht bezweifelt werden.

Die übrigen als Phrygisch verzeichneten Wörter lassen sich mit dem Griechischen nicht zusammenstellen und tragen offenbar das Gepräge Asiatischen Ursprungs an sich, und wenn man auch glauben muss, dass in dem eingewanderten Griechischen Dialekte sich einiges aus der früher in Phrygien vorhandenen Landessprache erhalten haben mag, wohin wir, freilich nur Vermuthungen nach, zum Beispiel rechnen *Ἄγδεστις* oder *Ἄγδιστις* als Namen der Kybele [1]; *Βεκκός* *Brod* [2]; *Σαγγάριος* [3], so zeigt uns doch schon allein das Wort *τιάρα*, welches, obwohl Persischen Ursprungs, dennoch für ein Phrygisches ausgegeben wird [4], wie auch *Βαγαῖος* [5], deutlich den Weg

1) Jablonski S. 64. Auf einer Inschrift bei Spon. Misc. S. 97. steht: ΜΗΤΡΙ ΘΕΩΝ ΑΓΓΙΣΤΕΙ.

2) Jablonski S. 68.

3) Diesem Flussnamen Phrygiens, der bald *Σαγγάριος*, bald *Σάγαρις* (Ovid. ex Ponto IV, 10, 47. Eckhel. Doctr. num. T. II. S. 425. Plinius VI, 1. und das. die Ausll.) bald *Σάγγαρος* (Nikephoros Blemmidas S. 13. ed. Spohn.) aufgeführt wird, sichert schon die Erwähnung in Ilias γ, 178 sein hohes Alterthum. Merkwürdig ist die Nachricht bei Plutarch. de fluviis S. 1155, dass der frühere Name des Flusses, vor Sagaris, wie er schreibt, *Ξηραβάτης* (soll wohl *Ξηροβάτης* heissen) gewesen sei. Die Priorität dieser Benennung ist wohl an sich unwahrscheinlich genug: sollte man aber nicht der Vermuthung Raum geben dürfen, dass die Thrakischen Briger ihm diesen Griechischen Namen gegeben, daneben sich aber der alte inländische *Σάγαρις* oder *Σαγγάριος* erhalten habe?

4) Siehe Jablonski S. 75.

5) Hesychios, von Jablonski schon citirt: Βαγαῖος· ὁ μάταιος, ἢ Ζεὺς Φρύγιος, μέγας, πολύς, ταχύς. Dass dieses

an, auf welchem jene fremdartigen, mehr orientalischen als occidentalischen Sprachelemente in das Phrygische gekommen. Wenn nämlich an der Phrygischen Sprache unserer Meinung nach als einem Griechischen Dialekt in der ältern Zeit nicht gezweifelt werden kann, so ist auf der andern Seite nicht zu läugnen, dass in einer spätern Zeit dieselbe Sprache ganz verändert, und von der alten verschieden auftritt, so dass sie allerdings für eine von der Griechischen verschiedene angesehen werden musste, und diese Periode scheint allein gemeint zu sein, wenn Grammatiker oder Historiker von der Phrygischen Sprache reden, deren alte ursprüngliche Form, in schriftlichen, für die Nachwelt absichtlich verfassten Denkmälern nicht niedergelegt, zum Theil untergegangen und unbekannt sein musste. Hierdurch erklärt sich nun auch wie Herodotos [1]) stillschweigend zugeben konnte, dass die Phrygische Sprache die älteste sei, weil er die zu seiner Zeit übliche, dem Griechischen entfremdete nicht verstand: woraus Jablonski [2]) einen so sichern Beweis herleiten zu können meinte, dass die Phrygische Sprache mit der Griechischen nichts gemein habe. Den Ursprung dieser neuen, umgewandelten Phrygischen Sprache durch Vermuthung zu errathen, scheint auch nicht schwer zu sein, ihn aber nachzuweisen, ist für uns, als einem der orientalischen Sprachen völlig Unkundigen, unmöglich. Nichts ist nämlich wahrscheinlicher und näher liegender, als die Veränderung der Phrygischen Sprache den Einflüssen des Medischen oder Persischen Reichs zuzu-

Wort Medischen Ursprungs sei, macht der bei Herod. VIII, 130. vorkommende Eigenname *Βαγαῖος* eines Meders aus der Zeit unmittelbar vor Xerxes wahrscheinlich, welchen wir nun mittelst der Glosse des Hesychios als ein Appellativum wiedererkennen und zu erklären im Stande sind. Jedoch müssen wir vielleicht das Wort *Βαγαῖος* von der Lydischeu Stadt *Βάγη* ableiten, zumal da auf den Münzen dieser Stadt wirklich ein Zeus vorkömmt: siehe Mionnet Descr. de médailles T. IV. S. 16. 17, obwohl das gewöhnliche Gentile *Βαγηνός* lautet.

1) II, 2.

2) A. a. O. S. 63.

schreiben, welches Kleinasien und so auch namentlich Phrygien in sich verschlang und die Sprache des Siegers sicher dem Besiegten aufdrang, wie wir dieselbe Erscheinung bei allen grossen Eroberungen als Folge theils absichtlicher Politik, theils natürlicher, aus der Lage der Umstände entspringender Nothwendigkeit sich wiederholen sehen Bekannt ist, dass unter Krösos Phrygien Lydische Provinz wurde, und unter Kyros endlich dem immer mehr wachsenden Reiche der Meder durch die Besiegung ganz Lydiens einverleibt wurde, seit welcher Zeit von der für den Krösos unglücklichen Schlacht bei Sinope 543 an das Land nie wieder unabhängig wurde. Denn aus den Händen der Perser gieng es 329 in die der Makedonier über, bis es diesen wiederum die Römer im Jahre 209 entrissen. Den Beweis dieser Vermuthung zu führen, müssen wir den Linguisten überlassen, welchen es vielleicht glückt, durch Vergleichung dessen, was uns von der Phrygischen Sprache erhalten, mit dem Persischen das Verhältniss beider Sprachen zu einander auszumitteln, und die Spuren dessen, was den alten Griechischen Dialekt in Phrygien zu einer Sprache der Barbaren verwildern liess, im Zend wiederzufinden. Jedoch wird man diese Untersuchung schwerlich vollständig durchführen können, ohne hierbei zugleich auf eine mögliche Einmischung Syrischer Sprachelemente Rücksicht zu nehmen, worauf schon Jablonski, und neulich wiederum K. O. Müller [1]) hingewiesen.

1) Dorier I. S. 9.

BEILAGEN.

I.

MIDAS.

Es scheint im Voraus nöthig zu sein die Erklärung abzugeben, dass die folgende Untersuchung durchaus keinen Anspruch mache, weder auf eine erschöpfende, alle einzelne Puncte der Midas-Sage zusammenfassende Darstellung, noch eine genügende Erklärung und Symbolik der Sage aufzustellen, zumal da was in letzterer Hinsicht mit Wahrscheinlichkeit ausgemittelt werden kann, bereits von Andern geleistet worden ist. Gegenwärtiges Fragment reihet sich als nachträgliche Zugabe an dasjenige an, was oben über die Dynastie der Gordios und der Midas als historische Personen beigebracht worden, und hat keinen andern Zweck, als den Versuch zu wagen, ob und wie weit in dem mythologischen Theile, welcher im Alterthume den Namen Midas umhüllt, einige geschichtliche Spuren nachgewiesen werden können, und zu zeigen, wie derselbe von unbedeutenden Anlässen ausgehend, zu jener chaotischen Masse der verschiedenartigsten Traditionen herangewachsen ist, welche uns, was ursprünglich verschie-

8

denen Personen angehörte, nun unter dem bunten Bilde Eines personificirten Midas vorführen. Auch schien es für diesen Zweck hinreichend zu sein, mit Uebergehung der Erörterung jeder einzelnen Tradition, in einem allgemeinen Umrisse das den Midas Betreffende zu verzeichnen, in welchem jede Einzelheit der Mythe an seiner Stelle leicht eingetragen, und so zu einem grossen Gemälde verschmolzen werden könnte, dessen Farben auf verschiedenen Boden und zu verschiedenen Zeiten gemischt und aufgetragen worden sind.

Unsere Nachrichten über einen Phrygischen Midas, dessen weder Homeros noch Hesiodos gedenken, sind verhältnissmässig sehr jung, und aus Mangel an sicheren Quellen sehr dunkel und abweichend. Die früheste Erwähnung des Midas finden wir bei Herodotos an drei Stellen, von denen die eine die grösste Beachtung verdienet, und, wie sich zeigen wird, als Grundlage dieser Untersuchung angesehen werden muss. Die beiden andern [1]) können uns hier nicht weiter beschäftigen, da sie blos Nachricht von zwei der geschichtlichen Zeit angehörenden Königen Phrygiens geben, denen ihre Stelle in der Dynastie des Gordios oben angewiesen worden ist. Wichtig für den mythischen Midas ist aber die dritte Nachricht, die uns Herodotos aus dem Munde der Makedonier erzählt, und welche Makedonische Nationalsage war. Daselbst [2]) heist es von den drei Brüdern aus Argos, welche späterhin sich Makedoniens bemächtigten: *Οἱ δὲ, ἀπικόμενοι ἐς ἄλλην γῆν τῆς Μακεδονίας, οἴκησαν πέλας τῶν κήπων τῶν λεγομένων εἶναι Μίδεω τοῦ Γορδίεω· ἐν τοῖσι φύεται αὐτόματα ῥόδα, ἓν ἕκαστον ἔχον ἑξήκοντα φύλλα, ὀδμῇ τε ὑπερφέροντα τῶν ἄλλων. ἐν τούτοισι καὶ ὁ Σιληνὸς τοῖσι κήποισι ἥλω, ὡς λέγεται ὑπὸ Μακεδόνων. ὑπὲρ δὲ τῶν κήπων οὖρος κέεται, Βέρμιον οὔνομα, ἄβατον ὑπὸ χειμῶνος.* Ohne jetzt schon in die hier erwähnten Einzelheiten der Sage einzugehen, halten wir nur den

1) Herod. I, 14. und 35. 2) Herod. VIII, 138.

nach Makedonien gesetzten Midas fest, welchen wir aus dem, was oben über den Ursprung der Phrygier bemerkt worden, berechtigt sind mit dem Makedonischen Völkerstamme der Briger zusammenzustellen [1]), wodurch beide Ueberlieferungen, von dem Makedonischen Midas und dem Ursprunge der Phrygier aus Makedonien, sich wechselsweis unterstützen. Weiter dürfen wir folgern, dass wenn auch nicht gerade derjenige Midas, dessen Rosengärten berühmt waren, doch immer ein Makedonischer Midas sich an der Spitze der Auswanderung befand, welche nach Phrygien zog, und daselbst für ihre Könige den alten Namen Midas beibehielt, obwohl jedoch das Factum Konon in einer unten angeführten Stelle ausdrücklich auf jenen Midas bezieht. So ist also auch der Phrygische Name Midas ursprünglich Makedonisch [2]). Wenn aber nun, wie wir oben gesehen haben, von alten und demnach auch neuern Schriftstellern der erste Midas in der Gordischen Dynastie für denjenigen gehalten wird, welcher aus Makedonien gekommen, so ist dieses eine Verwechselung, die daraus entstand, weil man nicht im Stande war, die Reihe der Phrygischen Könige vom ersten Midas an aufwärts bis zum Makedonischen zu verfolgen, wie sich dieses am Iustinus [3]) deutlich zeigen lässt. Daselbst

1) Siehe K. O. Müller's Makedoner, S. 51.

2) Der weibliche Name *Midea* oder *Midaia*, der sicher mit *Midas* im Zusammenhange steht, findet sich auch bei den Dryopern: siehe Diodor. IV, 37. Pausan. X, 1, 5.

3) Iustin. VII, 1 (vgl. XI, 7). Nachdem dieser Schriftsteller vom Karanos erzählt hat, dass er in Makedonien eingewandert, die Stadt Edessa von nun an nach einem Orakel, das ihn geführt, *Aegeae* genannt worden sei, fährt er fort: *Pulso deinde Mida; nam is quoque portionem Macedoniae tenuit.* Mit dieser Nachricht ist ein wegen des oben angeführten, darin ausführlich überlieferten Orakelspruchs merkwürdiges Scholion zu vergleichen, das von mir aus einer Pariser Handschrift in der Hall. Litt. Zeitung 1824. No. 43. S. 343. mitgetheilt wurde, und woraus hierher die Worte gehören: καὶ τὴν πρότερον καλουμένην Ἔδεσσαν πόλιν Αἴγας μετωνόμασεν ἀπὸ τῶν αἰγῶν. ᾠκεῖτο δὲ τὸ παλαιὸν ἡ Ἔδεσσα ὑπὸ Φρυγῶν καὶ τῶν μετὰ Μίδου δια-

heisst es, Midas, welcher auf den ersten Gordios folgte und der erste unter den Königen dieses Namens ist, sei vom Orpheus in die Mysterien eingeweiht worden, und habe dieselben in Phrygien verbreitet, was doch auf keinen andern Midas als auf den Thrakischen oder vielmehr Makedonischen gehen kann, wie es Konon auch richtig angegeben. Eben so auch Klemens von Alexandria, welcher aber nur wieder darin irrt, dass er, den Midas schlechthin einen Phrygier nennt, weil man eben in späterer Zeit keinen andern Midas als den Phrygischen kannte [1]. Uebrigens ist alles was Herodotos von dem Makedonischen Midas erzählt, so sehr in Einklang mit sich selbst, dass an der Richtigkeit der ganzen Nachricht zu zweiflen, nur dem tollsten Skeptiker einfallen könnte. Nur eins ist in Herodots Worten auffallend, wir meinen den Zusatz *τοῦ Γορδίεω*, den wir uns nicht zu rechtfertigen wissen. Kein einziger alter Schriftsteller führt diesen Midas als Sohn des Gordios auf, während er, wenn nicht sonst woher, aus dieser Stelle des Herodotos hätte bekannt sein müssen. Daher erscheint die Vermuthung nicht als unstatthaft, dieses Epitheton für einen spätern, wenn auch alten Zusatz zu halten. Das weiter Ueberlieferte ist dagegen alles beglaubigt. So wird dieselbe Rosengattung, durch welche die Gärten des Midas in Makedonien berühmt

κομισθέντων εἰς τὴν Εὐρώπην. In dieser letztern Angabe folgt der gelehrte Scholiast der Localsage der Phrygier, die sich für das älteste Volk hielten (siehe Herodot. II, 2.), und demnach da sich nun einmal Phrygier in Makedonien nicht wegläugnen liessen, diese lieber als von Phrygien aus dorthin eingewandert annahm.

1) Klemens sagt Coh. ad gentes S. 10. B.: *εἴτε ὁ Φρὺξ ἐκεῖνος ὁ Μίδας, ὁ παρὰ τῶν Ὀδρύσου μαθὼν, ἔπειτα διαδοὺς, τοῖς ὑποτεταγμένοις ἔντεχνον ἀπάτην.* Nämlich der hier genannte *Ὀδρύσης* ist kein anderer als Orpheus selbst, wie er auch an mehreren Stellen von Theodoretos genannt wird: siehe Berkel zu Steph. Byz. v. *Ὀδρυσαι.* Valerius Flaccus Arg. V, 99:

Carmina quin etiam vivos placantia manes
Odrysius dum rite movet,

wo man lange die richtige Lesart verkannt hat.

waren, unabhängig von Herodotos, auch von andern Schriftstellern, von denen nur Theophrastos und Nikandros genannt zu werden brauchen, den Gefilden Thrakiens vorzugsweise zugeschrieben [1]). Ferner, ohne hier die Beweisführung auf uns nehmen zu wollen, dass, der gewöhnlichen Annahme zuwider, die Mythen des Silenos nach Griechenland nicht aus Kleinasien gekommen, sondern den umgekehrten Weg genommen haben [2]), wollen wir für die Herodotische Verlegung der bekannten Händel des Midas mit dem Silenos ein anderes von diesem unabhängiges Zeugniss anführen, welches vollständig verdient gegeben zu werden. Konon nämlich sagt [3]): *ὧν πρῶτον τὰ περὶ Μίδα καὶ Βριγῶν, ὅπως τε θησαυρῷ περιτυχὼν ἀθρόον τε εἰς πλοῦτον ἤρθη, καὶ Ὀρφέως κατὰ Πιέρειαν τὸ ὄρος ἀκροατὴς γενόμενος πολλαῖς τέχναις Βριγῶν βασιλεύει. καὶ ὡς Σειληνὸς περὶ τὸ Βρέμιον ὄρος Μίδου βασιλεύοντος ὤφθη, ὑφ᾽ ᾧ καὶ τὸ ἔθνος ᾤκει πολυανθρωπώτατον ὄν. καὶ ὡς ἤχθη τὸ ζῶον ἐξηλλαγμένον τὴν ἰδέαν ὡς ἐν ἀνθρώπου φύσει. καὶ ὅπως αὐτῷ χρυσὸς ἐγίνετο καὶ τὰ εἰς τροφὴν παρατιθέμενα ἅπαντα· καὶ ὡς διὰ τοῦτο πείσας τὸ ὑπήκοον ἀπ᾽ Εὐρώπης διαβῆναι τὸν Ἑλλήσποντον ὑπὲρ Μυσίαν ᾤκισε, Φρύγας ἀντὶ Βριγῶν βραχύ τι παραλλαγείσης τῆς λέξεως μετονομασθέντας. Μίδας δὲ πολλοὺς ἔχων ἀπαγγέλλοντας αὐτῷ τὰ ὅσα ἐλέγετό τε καὶ ἐπράττετο τοῖς ὑπηκόοις, καὶ διὰ τοῦτο ἐν τῷ ἀνεπιβουλεύτῳ τὴν βασιλείαν ἔχων καὶ εἰς γῆρας ἐλθών, μακρὰ ὦτα ἔχειν ἐλέχθη, καὶ κατ᾽ ὀλίγον ἡ φήμη ὄνου ὦτα τὰ μακρὰ μετεποίει, καὶ ἀπὸ τοῦ σκῶψαι τὴν ἀρχὴν ὁ λόγος ἔργον εἶναι ἐπιστεύθη.* Das hier und von Herodotos nur kürzlich berührte Zusammentreffen des Midas und Silenos wurde von spätern Dich-

1) Siehe Valkenar und Wesseling zu Herod. a. a. O.

2) Die entgegengesetzte Meinung wurde noch neulich wieder in der Amalthea Bd. III. S. 183. als ausgemachte Wahrheit behauptet.

3) Phot. Bibl. S. 130. b. ed. Bekkeri.

tern und Mythologen auf die mannigfaltigste Weise ausgeschmückt, und wurde ein Gegenstand der Behandlung selbst für Philosophen, wie für Aristoteles, um damit die Lehren einer tiefsinnigen Lebensansicht in Verbindung zu setzen. Ja, merkwürdig ist das Zusammentreffen der den Eintritt in das Leben, ja das Leben selbst als das grösste Unglück bezeichnenden Philosophie des Silenos mit der Lebensansicht der Trauser, eines Thrakischen Volksstammes, welche nach Herodot [1]) bei der Geburt eines Menschen Klagen anstimmten, weil das Leben das grösste Uebel sei, dagegen beim Scheiden aus dem Leben, den Todten mit Freude und Spiel beerdigten, als ob er von grossem Uebel befreit, jetzt der grössten Glückseligkeit theilhaftig geworden sei. So wie dieses Zusammentreffen gewiss nicht zufällig, und von Gewicht sein dürfte für eine Untersuchung des Vaterlands des Silenos, so ist, was beiläufig angeführt werden mag, folgendes wohl noch wichtiger und beweisender. Wenn nämlich dem Zeugnisse des Amerias bei Hesych. v. *Σαυᾶδαι* zu Folge die Silene von den Makedonern *Σαυᾶδαι* genannt wurden, und die Satyre bei den Illyriern, von jenem Worte sicher nur dialektisch verschieden, *Δευάδαι*, wie ebenfalls Hesychios v. *Δευάδαι* erzählt: so erinnert dieses nur zu sehr an das Dionysische *Σαβάζειν*, *Σαβάζιος* u. s. w., um, zumal wenn man an den Wink des Scholiasten zum Aristophanes [2]) denkt, dass das Wort *Σαβάζιος* Thrakisch sei, nicht diese Worte aus einer gemeinschaftlichen Stammwurzel herzuleiten. Wenn die Ansicht von einem ursprünglich Thrakischen Sabazios und Silenos gegen die bestehende, nach welcher ihr Ursprung vielmehr in Phrygien gesucht und ihr Cultus von da aus nach dem Europäischen Griechenlande auf einem noch nicht nachgewiesenen Wege hinüber geführt wurde, Beifall finden sollte, so würde durch das oben über den Zug der Briger

1) Herod. V, 4. vergl. auch Solinus 10, 2.
2) Vesp. 9

aus Makedonien nach Kleinasien Bemerkte der Ursprung des Cultus des Sabazios und Silenos in Phrygien als hinlänglich erklärt zu erachten sein, wie auch dann zugleich erwiesen wäre, dass das Wort Σαβάζιος, Σάβος und homogene, welche die Grammatiker für Phrygisch ausgeben [1]), vielmehr Thrakischen, als Phrygischen Ursprungs seien. Der Makedonische Midas war aber bald vergessen, und so wurde nun alles, was von diesem die Sage wusste, auf den ausgewanderten und in Phrygien heimisch gewordenen Namen Midas übertragen, was ursprünglich nur dem Makedonischen zugehörig gewesen [2]), grösstentheils, wie es scheint, auf die Autorität des unkritischen Theopompos hin [3]). Jedoch dürfen wir wohl zugleich auch annehmen, dass die Sage, welche die Briger nach Phrygien mitbrachten, daselbst fortlebte, und als längst die alte Abstammung aus Makedonien im Volke vergessen war, die Sage sich als eine inländische fortpflanzte und nun sogar auch dafür Localitäten suchte und fand. Ohne ins Einzelne der verschiedenen Mährchen einzugehen, welche sich an den alten nun in Phrygien einheimisch gewordenen Königsnamen Midas knüpften, werde nur bemerkt, dass die wunderlichen Erzählungen, welche sich auf zwei grosse Cyklen zurück führen lassen, abgesehen dass sie das Gepräge einer neuern Zeit an sich tragen, sämmtlich sich schon als neuere Erfindungen des ewig schöpferischen Griechischen Geistes oder vielmehr Andichtungen und Ausführungen alter Sagen, ja auch als parodische Verdrehungen kund geben. So erhielt die eine derselben, die sich an das Zusammentreffen des Midas und Silenos in Makedonien

1) Siehe Jablonski Opusc. Th. III. S. 74.

2) Die hierher gehörigen Stellen der Alten, von denen keiner sonst, ausgenommen Dionysios von Halikarnass, das Abentheuer nach Makedonien, sondern wenn die Localität ausdrücklich angegeben wird, nach Phrygien verlegt, siehe in einer trefflichen Note Schneider's zu Xenophon Anab. 1, 2, 13, welcher schon von der richtigen oben näher entwickelten Ansicht ausgeht. Vgl. noch Valken. zu Herodot. a. a. O.

3) Aelian. V. H. III, 18.

als an ein uraltes Glied Thrakischer Mythologie anknüpft, die wunderlichsten Zusätze, welche endlich sogar den goldreichen Paktolos hineinzuverweben und sein Gold als dasjenige zu erklären wussten, welches der des Goldes müde Midas in demselben abgeschüttelt haben sollte. Den Ursprung der andern Mythe, welche mit einem Wettstreit des Apollon mit dem Pan anhebt, und dem als Kunstrichter für den Vorzug der Syrinx vor der Cither entscheidenden Midas zu dem berüchtigten Ohrenschmuck verhilft, und endlich sogar zur Klatscherei einer Barbierstube wird, halten wir für nicht älter. Während jene Sage ihre Zusätze durch die übertriebenen Gerüchte von den Reichthümern und den Schätzen der Phrygischen Könige erhalten zu haben scheint, wie auch Böttiger vermuthet [1]: so verdanken wir die komische Ausbildung der andern Sage wohl grösstentheils dem Einflusse dramatischer Kunst, welche in ihren Satyrspielen hier einen willkommenen Gegenstand für Parodie finden musste, eine Idee, die Böttiger a. a. O. scharfsinnig angedeutet, aber leider unausgeführt gelassen hat, und welche wir jetzt weiter zu verfolgen ausser Stande sind. Nur das werde noch bemerkt, dass was das Alterthum von den Königen, welche denselben Namen Midas führten, wusste, in späterer Zeit alles auf den Namen Eines Midas übertragen wurde, der theils sprichwörtlich zum Symbol eines reichen Dummkopfs wurde, theils aber in Phrygien selbst als ein verehrter Ahnherr und Stammvater der Phrygier angesehen wurde, wie die auf ihn als auf einen alten Heros der vaterländischen Sage geprägten Münzen bezeugen, welche sich alle schon durch die Schrift als ganz späte, gewiss erst aus der Zeit der Römischen Kaiser, beurkunden [2].

1) Attisches Mus. I, 2. S. 354. Vgl. noch Meiners Gesch. der Wissensch. der Griech. u. Röm. I. S. 96 ff.

2) Siehe Spon. Misc. S. 130. Mionnet Descr. des Medailles T. IV. S. 357. Rasche Lex. rei num. III, 1. S. 697. 698. Schon Froelich Notit. elem. S. 243. sah richtig ein, dass diese Münzen, welche

Böttiger a. a. O. hat, um in die Verwirrung dieser Mythen einiges Licht zu bringen, zwei Fabelkreise annehmen zu müssen geglaubt, einen ältern auf Geschichte gegründet, welcher den reichen König der Phrygier sammt dem mit dem Silenos bestandenen Abentheuer und den daraus entsprungenen Fabeln zum Gegenstand habe, und ferner einen jüngern, in welchem Midas nicht nur Esels- oder vielmehr Satyrohren erhalte, sondern durch die Verschmelzung des Bacchos- und Kybelendienstes in Phrygien selbst zum Satyr und Begleiter des Bachos werde, und nun erst zum Gegenstand dramatischer Travestie geworden sei. Diese Anordnung der ganzen Mythe würde nichts zu wünschen übrig lassen, wenn nicht hierbei der Grund der ganzen Sage, der in Makedonien zu suchen, übersehen worden wäre. Die oben versuchte Entwickelung wird vielmehr folgende Anordnung rechtfertigen, wornach die ganze Sage sich in drei Hauptabschnitte, der Zeit nach geschieden, zerlegen lässt: Erstens Makedonischer Midas, wovon die Tradition durch die Briger nach Phrygien verpflanzt wurde. Zweitens dieselbe Sage auf Phrygischem Boden phrygisirt; der alte Midas als Stammvater und Ahnherr der historischen Dynastie der Gordios und der Midas betrachtet, wobei die Sage mit dem Dienste der Phrygischen Kybele in Verbindung gebracht wird [1]). Die letzte Periode, die man selbst erst nach Erlöschung der Gordischen Dynastie wird zu setzen haben, enthält einen Synkretismus von Allem, was man nur von den mythischen und historischen Königen, welche den Namen Midas geführt, wusste und was durch die witzelnde Fabelsucht der Alten, sobald einmal die Sache Gegenstand der Parodie geworden, ins Unendliche ausgesponnen, verzerrt und vergrössert wurde.

gemeinlich die Legende *MIΔAC BACIΛETC* haben, und in verschiedenen Städten Phrygiens geprägt worden sind, nicht gleichzeitig mit dem alten Midas geschlagen sein könnten.

1) Siehe Diodor. III, 58. Suidas v. Ἔλεγος. Arnob. II, 73 V, 7. So wird Midas selbst zum Sohne der Kybele nach Hygin. Fab. 191. 274. Plutarch. vit. Caes. S. 711. F.

II.

ΑΝΑΞ — ΑΝΑΚΟΣ.

Der Umstand, dass in unserer Inschrift Midas schlechthin ἄναξ genannt wird, führt auf eine historische Combination, welcher wenigstens das Verdienstliche einer wahrscheinlichen Hypothese nicht abgesprochen werden wird. Auffallend nämlich ist hier, wo wir die gewöhnlichste, nüchternste Sprache finden, die Bezeichnung von „König“ durch ein Wort, welches in der Dichtersprache zwar einheimisch, in der des gemeinen Lebens aber nicht üblich war. Sehr richtig sagt Biagi [1]: „Ex regibus autem, de quibus mentio est in veteribus ac vetustissimis monumentis sive numismatibus, sive marmoribus, neminem reperi ea voce [ἄναξ] insignitum; sed ii plerumque βασιλεῖς appellantur, ἄρχοντες, πρυτάνεις etc.“ Denn hier finden wir βασιλεύς durchgängig, oder andere nach den verschiedenen Staatsverfassungen verschiedene Bezeichnungen, als τύραννος, αἰσυμνήτης, ἄρχων [2]. Wenn Eustathios [3] sagt: σημείωσαι δὲ ὅτι ἄνακτας ἐκάλουν τοὺς βασιλεῖς οἱ παλαιοὶ, διὰ τὸ ἀνακῶς, ἤγουν ἐπιμελῶς ἔχειν τῶν ὑποτεταγμένων, so bezieht sich dieses auf den Homerischen Sprachgebrauch, der nicht hierher gehört. Dagegen giebt aber Homeros seinen Göttern, nach der Bemerkung von Martorelli [4], nie das Beiwort von βασιλεύς, eben weil dieses als Bezeichnung sterblicher Herrscher schon zu allgemein geworden war [5]. Auch kennt Aristoteles in seiner Politik nur eine βασίλεια und βασιλεῖς. Es findet sich un-

1) Monum. Mus. Nan. S. 186. wo sich eine ausführliche Abhandlung über das Wort ἄναξ findet

2) Vgl. Ebert's Abh. über das Wort Τύραννος in den Dissertat. Siculis I.

3) Zu Ilias α.

4) Theca Calamaria. T. II. S. 371.

5) Ueber βασιλεύς bei Homer vergl. Eustath. Odyss. α. S. 1425, 47.

seres Wissens nur Ein Beispiel in der Griechischen Staatengeschichte, dass die Glieder einer Herrscherfamilie *ἄνακτες* und *ἄνασσαι* wirklich genannt worden, nämlich auf Kypros [1]).

Sind wir nun berechtigt aus dem Ehrentitel *ἄνακτι* in unserer Inschrift zu schliessen, dass dieser der damals im gemeinen Leben übliche gewesen, womit die Könige Phrygiens benannt wurden, so fragt sich, wie weit diese Behauptung ausgedehnt werden dürfe, ob es nämlich überhaupt die gewöhnliche Bezeichnung der Herrscherwürde in Phrygien zu allen Zeiten gewesen, und wir werden diese Frage bejahend beantworten müssen. Hier kommt uns der Name eines Phrygischen Königs Annakos, oder auch Nannakos geschrieben, zu Hülfe, welcher von den neuern Geschichtschreibern gewöhnlich als der erste namhafte Herrscher Phrygiens angeführt wird. So viel uns bekannt, wird dieser König eigentlich nur an folgenden zwei Orten erwähnt. Nämlich Suidas und daraus Eudokia [2]) und Phavorinus erzählen einstimmig: *Νάνναχος, παλαιὸς ἀνὴρ πρὸ Δευκαλίωνος· τοῦτόν φασι βασιλέα γενέσθαι πρὸ τοῦ Δευκαλίωνος· ὃς προειδὼς τὸν μέλλοντα κατακλυσμὸν, συναγαγὼν πάντας εἰς τὸ ἱερὸν μετα δακρύων ἱκέτευσε· καὶ παροιμιά ἀπὸ Ναννάχου, ἐπὶ τῶν σφόδρα παλαιῶν καὶ ἀρχαίων.* Diesen Nannakos, welchen wir wenigstens nun als einen uralten König kennen gelernt, führt Stephanos von Byzanz unter dem Namen *Ἀννάκὸς* auf, und ergänzt die obige Nachricht: *Ἰκόνιον, πόλις Λυκαονίας, πρὸς τοῖς ὅροις τοῦ Ταύρου. φασὶ δὲ ὅτι ἦν τις Ἀνναχὸς, ὃς ἔζησεν ὑπὲρ τὰ τριακόσια ἔτη. τοὺς δὲ πέριξ μαντεύσασθαι, ἕως τίνος βιώσεσθαι. Ἐδόθη δὲ χρησμός, ὅτι τούτου τελευτήσαντος πάντες διαφθαρήσονται. οἱ δὲ Φρύγες ἀκούσαντες, ἐθρήνουν σφοδρῶς. ἀφ' οὗ παροιμία, τὸ ἐπὶ*

1) Siehe Aristoteles bei Suidas und Harpokration v. *Ἄνακτες*, Biagi a. a. O. S. 187 ff. Pausanias II, 29, 4. führt sie unter dem Namen *βασιλεῖς* an.

2) Violar. S. 304.

Ἀννακοῦ κλαύσειν, ἐπὶ τῶν λίαν οἰκτιζομένων. γενομένου δὲ τοῦ κατακλυσμοῦ ἐπὶ Δευκαλίωνος, πάντες διεφθάρησαν u. s. w. So verschieden nun auch diese beiden Nachrichten klingen, so kann doch erstens an der Identität beider Personen nicht gezweifelt werden, und wir haben freie Wahl uns für den einen oder den andern Namen zu entscheiden, indem der eine sicherlich nur eine alte Verfälschung des andern ist. Ferner ergiebt sich aus beiden Nachrichten zusammengestellt, dass dieser Annakos oder Nannakos ein König und zwar von Phrygien war. Wir geben, da wir zwischen den Namen wählen dürfen, dem erstern, nämlich Ἀννακός den Vorzug, und hier bietet sich unserer Vermuthung unerwartet eine neue Hülfe aus der guten, von Passow [1]) bekannt gemachten Handschrift des Stephanos dar, welche nämlich an der einen Stelle Ἀνακός, an der andern Ἀνακοῦ hat. Ohne uns jetzt durch den veränderten Accent stören zu lassen, glauben wir, dass auch ohne die Breslauer Handschrift es kein zu grosses Wagstück gewesen wäre, aus Ἀννακός — Ἀνακός zu machen, was aber nun jetzt eben so viel diplomatisches Ansehen als jenes erhält, und es wird nun niemand mehr die Behauptung kühn dünken, dass dieser vermeintliche Königsname kein Eigenname, sondern vielmehr die in Phrygien übliche Bezeichnung für den Königstitel sei. Ἄνακος ist aber eine heteroklitische Form von ἄναξ, nach derselben Analogie wie φύλαξ und φύλακος u. a. m. [2]). Die Vortrefflichkeit der Bres-

1) Var. lect. e codice Steph. Byzantii Rehdigerano, Vratislaviae 1824.

2) S. Koen. zu Greg. S. 592. Schäf. wo selbst der Eigenname eines Flötenspielers Ἄνακος angeführt wird. Vergl. noch Phavorin. v. ἄνακοι und Philemons Lex. technol. 269. S. 189. Von dieser Form des Worts stammt auch sicher das Adverbium ἀνακῶς her; selbst nach der Meinung der Alten wurde es schon seinem Ursprung nach mit ἄναξ zusammengestellt, s. Biagi a. a. O. S. 164 und 171. Ein Grammatiker in Bekker. Anecd. S. 391: Ἀνακῶς· φυλακτικῶς ἢ βασιλικῶς. Dass der ungewöhnliche Accent dieser Ableitung nicht entgegen stehe, wird sich unten ergeben. Und so wird auch nun über die Ableitung und Bedeutung

lauer Handschrift bewährt sich übrigens selbst noch in der scheinbar falschen Accentuation, indem sich diese als die einzig richtige ergiebt, wenigstens nach dem wegen ἀνάκοιν unwiderlegbaren Urtheile des Aristarchos, das uns Philemon der Grammatiker in der oben angeführten Stelle aufbewahrt hat: φύλακες κοινῶς καὶ φύλακοι ποιητικῶς, οὓς Ἀρίσταρχος λέγει οὐ βαρυτόνως φυλάκους προφέρειν, ἀλλ' ὀξυτόνως καὶ κανόνα παράγει· τὰ εἰς κος ὑπὲρ δύο συλλαβὰς, παραληγόμενα τῷ α, ἐπιθετικὰ ὄντα, ὀξύνονται, οἷον μαλακός, φαρμακός, ἀνακός, ὅθεν καὶ ἀνακοῖν Διοσκούροιν. καὶ οὕτω μὲν κατὰ Ἀρίσταρχον. Ferner die Venetianischen Scholien [1]: φυλάκους] Ἀρίσταρχος κατ' ὀξεῖαν τάσιν προεφέρετο ὡς φρουρούς· ἐστὶ δὲ καὶ ὁ λόγος συναγωνιζόμενος τῇ ὀξείᾳ ὑπὲρ δύο συλλαβὰς, παραληγόμενα τῷ α, ἐπιθετικὰ ὄντα, ὀξύνεται· μαλακός, παρδαλισκός [2], φαρμακός· ἔνθεν ἀνακοῖν Διοσκούροιν. Ebendaselbst: ὅτι φυλάκους τῷ τόνῳ ὡς ἀγαθοὺς προεφέρετο ὁ Ἀρίσταρχος.

Woher man nun immer auch ἄναξ oder ἀνακός ableiten möge, (wir verhehlen nicht, dass uns die Zusammenstellung mit den Enakim nicht zufällig, sondern begründet zu sein scheint) [3]) die Analogie anderer Staaten (wir erinnern hier nur, wenn es einer Anführung bedarf,

des Philolaischen Worts ἀνάκωμα, da man es ganz schulgerecht von ἄνακος ableiten kann, kein Zweifel mehr obwalten: siehe Böckhs Philolaos S. 174. Dieses Wort fehlt übrigens noch bei Schneider und sogar bei Passow.

1) Zu Ilias ω, 566.

2) Dieses Wort, welches die Lexikographen noch nicht angemerkt haben, gehörte sicherlich nicht in den Aristarchischen Kanon, und ist augenscheinlich ein späterer Zusatz. Denn es gehört ja in die Klasse derer auf ισκος.

3) Siehe Biagi a. a. O. S. 162 ff. und Schelling über die Gottheiten von Samothrace S. 95. Bei einer genauen Erörterung dieses Puncts dürfte nicht unbeachtet bleiben, dass nach Joseph. Antiq. I, 6, 1. die Phrygier von dem Stamm Thogarma (I. Mos. 10, 3.) abstammten.

an die Pharaonen [1])) unterstützt hinlänglich die obige Behauptung über den Namen des ersten Königs der Phrygier, und es wird hierdurch vollkommen klar, wie diese Bezeichnung der Königswürde auch späterhin in Phrygien beibehalten werden konnte, während *ἄναξ* in dieser Bedeutung eigentlich nicht gemein üblich war. Ob hiermit die Troische Benennung *Ἀστυάναξ* des Skamandrios in Zusammenhang stehe, bleibt billig unentschieden [2]). Auch ist es nicht nöthig zu untersuchen, ob es Zufall sei dass Tzetzes [3]), vom Midas sprechend, sich ausdrücklich des Worts *ἄναξ* als der Bezeichnung eines Phrygischen Regenten bediene. Auf denselben Ursprung und dieselbe Bedeutung dürfte ferner wohl auch der Name des ältesten Herrschers von Miletos zurückgeführt werden müssen, nämlich *Ἄναξ* oder nach Andern *Ἀνάκτωρ* [4]), zwei verschiedene Formen desselben Worts: denn so wurden ja auch die Dioskuren in den Samothrakischen Mysterien nicht blos *ἄνακες*, *ἀνακοί* (Etym. M. h. v.), sondern auch *ἀνάκτορες* genannt [5]). Uebrigens findet der Name *Ἀνάκτωρ* vor *Ἄναξ* seine Bestätigung in dem Umstande, dass der alte Name von Miletos *Ἀνακτορία* war, welchen die Alten selbst schon auf ihren alten König *Ἀνάκτωρ* zurückführen [6]).

1) Siehe Creuzer Comment. Herod. I. S. 212.

2) S. Ilias α, 402. κ, 410. Ἀστυάναξ, ὃν Τρῶες ἐπίκλησιν καλέουσιν.

3) Chil. 6, 692.

Οἱ Φρύγες δ' ἀναρπάξαντες ποιοῦσι βασιλέα.
Ἄνακτος γὰρ χηρεύοντες συνέθεντο συνθήκας,
Τὸν πρῶτον διερχόμενον ποιῆσαι βασιλέα.

4) S. Biagi a. a. O. S. 168.

5) Ueber das ἀνάκτορον, ἀνακτόριον oder auch ἀνακτόρειον vergl. Creuzer Symb. Th. IV. S. 334. 336. Valken. zu Herodot. IX. 65.

6) Siehe Biagi a. a. O. Harduin zu Plin. 5, 31. In den Scholien zum Apollon. Rhod. I, 187. steht wahrscheinlich falsch Ἀνακτόριον.

III.

Ε Δ Ο Σ.

Ueber die Bedeutung, in welcher das *ἕζος* oder *ἕδος* unserer Inschrift gebraucht sei, kann gezweifelt werden. Da von Werken der Baukunst in der Inschrift die Rede ist, so möchte man zuerst geneigt sein, es von einer Capelle, einem Tempel zu verstehen, welcher dem Zeus errichtet worden sei. Allein wenn das Wort auch in dieser Bedeutung vorkommt [1]), so wie auch *ἕδεθλον* und *ἑδέθλιον* [2]), so heisst es doch nur im Allgemeinen der *Sitz*, die *Wohnung* des Tempelgottes, kann aber unmöglich schlechthin für das Tempelgebäude selbst stehen. Dagegen wird das Wort häufig in der Bedeutung von *Statue* gebraucht [3]), jedoch gewiss nur dann, wenn nicht von der Statue als Kunstwerk, sondern von dem aufgestellten Standbilde des Gottes sammt seiner Basis die Rede ist [4]). Diese Bedeutung aber hier anzunehmen, scheint uns wegen des dabei stehenden Wortes *δαΐζειν* unpassend, und wir verstehen daher unter *ἕδος* lieber eine blose Basis, einen in Stein ausgehauenen Stand für die Statue des Zeus, mit deren Verfertigung wohl ein anderer Künstler beauftragt war. Nehmen wir diese Bedeutung des Worts an, dann ist auch der Dativ *ZANI* ganz in der Ordnung, während wir in dem andern Falle zu einem weniger üblichen Gebrauch desselben unsere Zuflucht nehmen müssen, nach welchem der Dativ zu einem andern Substantivum

1) Siehe Ruhnken ad Tim. S. 93.

2) Siehe Letronne Explication d'une inscription en vers. S. 11.

3) Siehe Ruhnken a. a. O. zum Lykurg. S 18. Schäfer zu Soph. Th. I. S. 247. Der Scholiast erklärt in Soph. Elektr. 1370. *ἕδη* durch *ἀγάλματα τῶν θεῶν*.

4) So steht *ἴκρια περὶ τὸ ἕδος* auf einer Inschrift bei Walpole Travels und Müller Aegin. S. 160.

gesetzt, von welchem er abhängt, dem Sinne nach für den Genitiv steht, wie z. B. auf einer Korkyräischen Inschrift [1]) steht ⁝ *εἰς τὰν τῶν τεχνιτᾶν μίσθωσιν τῷ Διονύσῳ* für *τοῦ Διονύσου*, nämlich auf *τεχνιτᾶν* bezogen [2]).

IV.

INTERPUNCTION BEI DEN GRIECHEN.

Wenn überhaupt die alte Interpunction Gegenstand einer ernstlichen, gründlichen Untersuchung einmal zu werden verdient, wozu anderswo [3]) ein Beitrag geliefert worden ist: so enthält für die älteste Zeit unsere Inschrift eine um so bemerkenswerthere Erscheinung, als wir hier eine Art Interpunction finden, welche, so viel wir vergleichen konnten, nur noch auf Einem inschriftlichen Denkmale vorkommt [4]), nämlich der Gebrauch von vier übereinander stehenden Puncten, während man auf den bis jetzt bekannten ältesten Denkmalen nur drei oder zwei Puncte findet, worüber Böckh [5]) bemerkt,

1) In Montefalconii Diar. Ital. S. 412. und Böckhs Staatsh. Th. II. Ueber diesen Dativ siehe zum Lykurg. S. 68. Seebode Krit. Bibl. 1822. No. 3. S. 241. Wachsmuths Athenäum II, 2. S. 274 ff.

2) Ueber die Bedeutung des Worts *ἕδος* hat nun auch, nachdem Obiges längst niedergeschrieben, sich ausführlich Welcker Sylloge. Epigr. Gr. S. 3. verbreitet.

3) Sylloge inscriptionum. S. 74 ff.

4) Bei Böckh Corp. Inscr. P. I, 18. aus Fourmonts Papieren, bei dessen Copieen von Inschriften auf die Genauigkeit der Abschrift in dergleichen ihm unwesentlich erschienenen Nebendingen bekanntlich nicht viel gegeben werden kann. Dasselbe gilt von einer Attischen choragischen Inschrift, ebenfalls aus Fourmonts Nachlass, welche ihre Stelle in der Sylloge Fasc. VII, S. 324. gefunden hat, wo sich zwar ⁝ findet, aber, wie daselbst bemerkt worden, wahrscheinlich verdorben.

5) Staatsh. der Ath. Th. II. S. 231.

drei Puncte fände man gewöhnlich in den ältesten, zwei erst in spätern nach Eukleides abgefassten Inschriften. Wenn diese Bemerkung in Bezug auf den Gebrauch der Attiker im Allgemeinen gegründet sein mag: so glaube ich, dass sie in Nichtattischen Schriften grosse Einschränkung erleide, nicht in so fern als ob die Bezeichnung ⋮ nicht älter sei als :, sondern dass der Gebrauch von : bei Nichtattikern älter sei als die angegebene Epoche des Archon Eukleides, wie diess die alte Urkunde der Eleer beweist, welche Böckh selbst weiter unten [1]) beigebracht hat. Auf der Sigeischen Inschrift, die bei aller Controvers über ihr Alter doch wohl nicht gar zu spät gesetzt werden darf, finden sich beide Arten der Interpunction, bald zwei bald drei Puncte gesetzt. Dasselbe findet auch statt auf der wunderlichen, die halbchristliche Secte der Karpokratianer betreffenden Inschrift, welche — wenn sie nur ächt ist — Gesenius kürzlich herausgegeben [2]), und auf eine in der That possierliche Weise die Eigenheiten der ältesten Griechischen Schrift nachzuäffen sucht [3]). Endlich weisen einer Zeit lange vor Eukleides den Gebrauch der zwei Puncte die uralten Inschriften bei Böckh [4]) an. Ja selbst das, was in Bezug auf rein Attischen Gebrauch von Böckh bemerkt worden war, wird durch die sehr alte, wenigstens um ein Jahrhundert als Eukleides ältere, Athenische Inschrift [5]) widerlegt.

Unabhängig hiervon finde noch folgende, die Griechische Interpunction im Allgemeinen betreffende Bemerkung hier ihre Stelle.

1) S. 390, nun auch im Corpus Inscr. P. 1, 11. S. 26 wiederholt.

2) De inscriptione Phoenicio-Graeca in Cyrenaica nuper reperta commentatio, Halae 1825.

3) Beiläufig: die Interpunction ⋮ findet sich, jedoch nicht constant, auch auf mehreren Lykischen Inschriften sehr neuen Ursprungs (wahrscheinlich aus den christlichen Zeiten), welche nach Walpole Saint-Martin wiederholt hat, im Journal des savans 1821 Avril. S. 248.

4) Corp. P. I, 34 nnd 38.

5) Corp. P. I, 33.

Was in der Sylloge a. a. O. von dem Gebrauche Eines Punctes gesagt worden, dass er der ältern Griechischen Schrift nicht eigen sei, erleidet keinen Widerspruch durch die als der Gräcität angehörend erwiesene Inschrift von Petilia, auf welcher hinter jedem Worte ein Punct steht, da Böckh [1]) von dieser Inschrift selbst sehr wahr sagt, dass dieser Gebrauch „in Italico monumento" nicht zu verwundern sei. Uebrigens folgt in dieser Inschrift auf jedes Wort regelmässig ein Punct, ausser an zwei Stellen, wo einmal, nach gewöhnlicher Schrift, *TANFOIKIAN*, und das anderemal, *KAITAΛΛΛ* ohne Puncte steht, wodurch, was wir von den Präpositionen, dem Artikel und den Verbindungswörtern a. a. O. bemerkt haben, dass diese nämlich wegen ihrer Unzertrennlichkeit von ihrem Nomen von diesem durch eine Interpunction nicht geschieden zu werden pflegten, von Neuem bestätigt wird [2]).

1) Corp. I. S. 10.

2) Dieselbe Bemerkung hat auch neulich J. H. Rose Inscriptiones Graec. vetust. Proleg. S. XLVIII gemacht, sich aber wohl gehütet, mich als seinen Vorgänger dabei zu nennen, indem dieser Mann überhaupt die Eigenthümlichkeit hat, bei gewöhnlicher Verschweigung dessen, was trotz allem Geschrei in der Sylloge nun doch geleistet worden, wo er einen Irrthum mir nachweisen zu können *glaubt*, diesen triumphirend aufzudecken bemüht ist, ja sich in seiner Freude nicht enthalten kann, die fehlerhafte Angabe eines Citats zu berichtigen, wobei sich nur leider der spasshafte Zufall ereignet, dass während der edle Britte S. 332. mich belehrt, dass ein Syllog. S. 199. angeführtes Citat nicht S. CL, sondern CCCCLXXIX im Mus. Veronense stehe, sich dieses Versehen nicht S. 199. der Sylloge, wie er angibt, sondern S. 200. befindet.

V.

GESTALT UND URSPRUNG DES ZETA.

Merkwürdig ist bei dem Alterthume unserer Inschrift die in ihr zweimal vorkommende Gestalt des Zeta und der schon damals also übliche Gebrauch, den Laut dieses Buchstabens durch Ein Schriftzeichen auszudrücken, während seiner Abstammung nach sich derselbe noch unverschmolzen als σδ dialektisch erhalten hat. Was das Erstere anbetrifft, so merkt schon Mionnet [1]) dieselbe Form als auf Münzen vorkommend an, und Eckhel [2]) führt ausdrücklich dafür Münzen von Kleinasien an. Auf Inschriften dieselbe nachzuweisen, ist bis jetzt ein vergeblicher Versuch gewesen. Gleichzeitig und neben dieser alten Form muss noch eine andere Gestalt bestanden haben, nämlich Ꮖ, welche später ganz allgemein geworden, sich selbst noch auf späten Münzen findet, z. B. auf denen der von Alexander gegründeten Stadt Alexandria Troas [3]). Dass diese Form aber auch wieder einem sehr hohen Alterthum angehöre, beweist eine sehr alte Inschrift [4]), wo sich das Zeta in der Gestalt von I findet.

Ferner was so eben bemerkt wurde, dass in unserer Inschrift das Zeta bereits als Ein Zeichen erscheine, darf uns eben so wenig Wunder nehmen als in der so eben angeführten alten, da der Gebrauch, *ΣΔ* statt *Z* zu schreiben, sich nicht lange erhalten haben kann, und später selbst nur noch in einzelnen Dialekten gefunden wird. So steht auf einem in den Abruzzen gefundenen Bleitäfelchen [5]), welches ganz in Dorischem Dialekte abgefasst ist, *ANIAPIZEI.* Uebrigens da

1) Descr. des medailles, auf der Schrifttafel Planche XXXI.

2) Doctr. num. T. I. S. XCIX.

3) S. Eckhel T. II. S. 480. Mionnet Th. II. S. 639.

4) Böckh. Corp. inscr. I, 30.

5) Murr. Vol. Herculan. S. 40.

ich geradezu mich eben über die Abstammung des Zeta aus σδ erklärt habe, während die gangbare Meinung, welche neuerdings von Jacobs [1]) und Raoul-Rochette [2]) gegen die entgegengesetzte wieder geltend gemacht worden ist, sich für die Herleitung aus δσ entscheidet, so sei es mir gestattet auch meine Ansicht hier vorzulegen, wodurch der Streit einer endlichen Entscheidung vielleicht näher gebracht werden dürfte.

Es ist keine Frage, dass diejenigen, welche sich für δσ entscheiden, sehr viel für ihre Meinung anführen können, namentlich die Beobachtung, dass weil *Z* häufig in gewissen Dialekten mit *Δ* vertauscht werde, der in dem Buchstaben vorherrschende Laut wohl ein *Δ* gewesen sei [3]). Und in der That scheint der Zischlaut keineswegs Hauptlaut im *Z* gewesen zu sein; sonst würden wir einen *Σεύς* haben, während wir bestimmt unterrichtet sind, dass die Aeolier dafür *Δεύς* sagten, was auch die Vergleichung des Lateinischen *deus* als unbezweifelbar lässt [4]). Ja, aus dem Umstande, dass die Griechen erst in späterer Zeit (nicht vor der Alexandrinischen) sich erlaubten ζμ statt σμ am Anfange der Wörter zu gebrauchen [5]), scheint rückwärts geschlossen werden zu können, dass *Z* früher nicht den Laut eines Sigma, oder des Französischen Z gehabt habe, was Jacobs annimmt. Da von der Autorität der alten Grammatiker für die Entscheidung dieser allerdings schwierigen Streitfrage schwerlich ein Moment abgenommen werden dürfte, indem die Ansichten derselben getheilt sind, so scheint ein bestimmter Ausschlag für die eine oder die andere Meinung nicht eher möglich, als bis auf einem hinlänglich alten

1) Böttigers Amalthea I. S. 199.

2) Dissertations sur differens sujets d'archéologie. S. 67.

3) Vgl. Hall. Litt. Zeit. 1824. No. 22. S. 171.

4) Vgl. Hesych. T. I. S. 922. Cornut. de N. D. 2.

5) S. Sylloge S. 201. und Jen. Litt. Zeit. 1811. No. 115. S. 339.

sichern Monumente vielleicht ein ΔΣΕΥΣ oder ein ΣΔΕΥΣ nachgewiesen werde. Nun bietet zwar eine Goltzische Münze von Troezene allerdings ΣΔΕΥΣ dar: allein die Unächtheit derselben hat längst Eckhel [1]) dargethan. Betrachten wir aber nun auch die Gründe derjenigen näher, die sich für die Abstammung aus ΣΔ erklären, deren Meinung auch der gelehrte Anthimos Gazes in seinem Λεξικὸν Ἑλληνικὸν unter dem Buchstaben Ζ beitritt. Göttling [2]) führt neuerdings uns die Wortzusammensetzung von σύζυγος, συζῆν, σύμψηφος und συγξαίνω als Beweis an. Was beide letzteren hier sollen, ist unverständlich: jene beiden anderen scheinen allerdings beachtungswerth, auch bezieht sich auf sie Buttmann [3]), welcher dieselbe Ansicht mit Göttling theilt. Allein aus diesem Argument kann der Beweis unumstösslich nicht eher geführt werden, bis erwiesen ist, dass die Griechen wirklich das Ν in der Composition vor Ζ ausgestossen haben. Dieses ist freilich die gangbare Meinung der Grammatiker, die nach derselben Analogie gleichfalls das Σ vor dem stummen Σ weggelassen haben wollen, wie z. B. in πρόσχημα statt πρόσσχημα; und sie findet allerdings ihre Bestätigung in der Uebereinstimmung der meisten Handschriften, wodurch aber im Grunde nichts weiter erwiesen wird, als dass zu der Zeit, aus welcher die meisten unserer Handschriften herrühren, also zu einer begreiflich späten, die eingerissene Weichlichkeit der Sprache jenen rauhen Laut nicht mehr vertragen konnte, und ihn daher regelmässig ausstiess. Sonach können unsere gewöhnlichen Handschriften, auf die man sich ausschliesslich beruft, nicht als hinreichender Beweisgrund angesehen werden: sondern es müssen Zeugen abgehört werden, die zuverlässiger sind und der alten Zeit

1) Doctr. num. T. I. S. 243. T. II. S. 291. Vgl. ausserdem Raoul-Rochette *Deux lettres sur l'authenticité des inscriptions de Fourmont* S. 111.

2) Ad Theodos. S. 208.

3) Ausführl. Griech. Gramm. §. 3. S. 16.

näher stehen, wie z. B. die Herculanischen Papyrusrollen. Leider kommt aber gerade in diesem nichts durchaus hieher Gehöriges vor: nur soviel lernen wir aus ihnen, dass *N* in der Composition nicht durchaus nach der Natur des folgenden Consonanten in einen anderen verwandelt wird, wie in *συνκατακοσμησιν* bei Philodemos *περὶ μουσικῆς*, und *συνκρίσεις* bei Epikuros *περὶ φύσεως* im 2 Buch: welche Art der Rechtschreibung sich auf unzähligen Münzen und Steinschriften wiederfindet [1]). Ferner dass man im Alterthum rücksichtlich dieser Orthographie selbst schwankte, lässt sich mit Gewissheit aus folgendem Artikel des Etym. M. [2]) schliessen, wo es heisst: *Προσχών*: *τοῦτο ποτὲ μὲν δι' ἑνὸς σ γράφεται, ποτὲ δὲ διὰ δύο· διὰ δύο μὲν, ὅτε σημαίνει τὰ προσορμίσας· ὅτε δὲ σημαίνει τὸ ἰδὼν* [?], *δι' ἑνός. Τοιοῦτόν ἐστι καὶ τὸ προστῆναι· ἐὰν γὰρ εἴπω, προστῆναί μου τὴν τροφὴν ἐπὶ τοῦ στομάχου, διὰ δύο σσ γράφεται· ὅτε δὲ σημαίνει τὸ προΐστασθαι, δι' ἑνός.* Gleichwohl wage ich hiermit nicht zu behaupten, dass die guten Attiker diesen Unterschied der Bedeutung durch Zusatz oder Weglassung des *Σ* wirklich dargestellt hätten: im Gegentheil mag dieses dem Munde kaum aussprechbare, dem Ohr kaum hörbare *Σ* wohl von ihnen ausgestossen worden sein, selbst wenn wir auch darüber nicht die bestimmte Nachricht hätten, die uns Manuel Moschopulos [3]) aufbewahrt hat: *ἔστιν ὅτε Ἀττικοὶ χρῶνται αὐτῇ δι' εὐφωνίαν, ὡς ἐν τῷ χεῤῥόνησος, καὶ τῷ πρόσχες* [4]). Hier entstehen aber mehrere schwer zu beantwor-

1) Einige Beispiele habe ich in Böttigers Amalthea Th. II. S. 272. und sonst noch in der Sylloge hier und da zusammengestellt.

2) S. 700, 16.

3) Bei Schäfer zum Gregor. Cor. S. 680.

4) Schol. Cod. Paris. in Pauli Silentiarii Carm. de thermis Pythicis ap. Boisson. post Anacreont. S. 146. *Τὸ προσχὲς διὰ δύο σσ ὤφειλε γράφεσθαι· ἐπεὶ δὲ κακόφωνον ἐγένετο οὕτως, ἀποβάλλει τὸ ἓν σ· καὶ τὸ πρόσχημα διὰ ταῦτα ὑποβάλλει τὸ ἓν σ, ἀπὸ τῆς πρὸς προθέσεως καὶ τὸ σχῆμα συντεθειμένον.* Vgl. Priscian I. S. 558.

tende Fragen: erlaubten sich sämmtliche Attiker jene Ausstossung, oder blos die Glätte und Wohllaut beabsichtigenden spätern, und endlich was that das übrige Griechenland [1])? Wie auch diese Fragen beantwortet werden mögen, so viel scheint gewiss zu sein, dass jenes Σ in der ältern Sprache allerdings nicht nur geduldet, sondern regelmässig vorhanden war, wodurch befriedigend der obige Einwurf gehoben ist, der von συζῆν und σύζυγος hergeleitet wurde. Denn wenn auch in der Zeit der gebildeten Gräcität wohl niemand anders als συζῆν und σύζυγος sagte und schrieb, so ist doch auf der andern Seite gewiss, dass man früher eben so richtig συνζῆν und σύνζυγος oder συσσδῆν und σύσσδυγος sagte, was durch einzelne inschriftliche Ueberreste sich zur Gewissheit erheben lässt. Es wird hinreichen zum Beleg dieser Behauptung auf ΣΥΝΖΩΝ [2]), CYNZHCACH [3]), ΣΥΝΣΦΡΑΓΙΣΑΜΕΝΩΝ [4]), ΣΥΝΣΦΡΑΓΙΣΘΗ [5]), und ΣΥΝΣΦΡΑΓΙΣΑΣΘΩΣΑΝ [6]) zu verweisen. So gelangen wir endlich auf den letzten Einwurf, der gegen die Etymologie des Ζ aus ΔΣ gemacht wird, welcher in der That der kräftigste ist, nämlich die sichere Beobachtung, auf die sich auch Buttmann [7]) beruft, dass die Dorier wirklich Ζ in ΣΔ auflösten, wie in συρίσδω und andern Worten, wozu auch Ἀθήναζε hinzuzufügen ist [8]). Dieses Factum ist unläugbar, und wenn wir ausserdem noch im Stande sind, diese aufge-

1) So halten wir es z. B. noch keineswegs für eine entschiedene Sache, ob an mehreren Stellen im Thukydides (siehe Haacke zu III, 32.) προσχὼν oder προσσχὼν gelesen werden müsse. Vgl. Schaef. ad Greg. S. 681. Bast. Ep. cr. S. 40. Hat doch auch προσστείχοντα in Soph. Oed. T. 79. immer noch seinen Platz behauptet: siehe das. Schäfer, und Anal. crit. S. 98. 99. Passow Zweck, Anlage und Ergänz. Gr. Wörterb. S. 47.

2) Maffei Mus. Ver. S. 229.

3) Marm. Oxon. S. 121. No. XCVII.

4) Ebendas. S. 44.

5) Das. S. 48.

6) Das. S. 52.

7) A. a. O. S. 88.

8) Vgl. mehrere Beispiele bei Müller Dorier II. S. 521. Mattair S. 200.

löste Form wirklich auf alten Monumenten nachzuweisen, so scheint allerdings für die Richtigkeit dieser Annahme kein Beweis weiter von Nöthen zu sein. So hat eine Cumäische Inschrift [1]) *ΠΡΟΣΟΝΥ-ΜΑΣΔΕΣΘΑΙ*: eine Fourmontische (Sylloge Tab. II, 1.) *ΚΟΜΙ-Σ□ΩΣΙΝ* statt *κομίζωσιν*. Ferner findet sich *ΑΤΙΜΑΣΔΕΙ* [2]). Am Schlusse stehe hier noch die Bemerkung des Grammatikers Theodosios [3]): *τὸ γὰρ ζ ἐκ τοῦ σ καὶ δ σύγκειται καὶ εἰς αὐτὰ ἀναλύεται, οἷον θερίζω θερίσδω καὶ Ἀθήνασδε Ἀθήναζε.* Derselben Meinung war auch der Grammatiker Apollonios selbst zugethan, wie man aus dem ungedruckten Bruchstücke desselben bei Choeroboskos in der Pariser Handschrift fol. 242 *verso* ersieht, wo es heisst: *τὸ γὰρ ζ οὐ σύγκειται ἐκ τοῦ δ καὶ σ, ἀλλ' σ* [sic] *καὶ δ. τούτου χάριν οὐκ ἐκφέρεται ὁ μέλλων τῆς τρίτης συζυγίας τῶν βαρυτόνων διὰ τοῦ ζ. Ταῦτα μὲν ὁ τεχνικὸς Ἀπολλώνιος.*

VI.

FΑΝΑΞ — DIGAMMA.

Schon Böckh [4]) hatte das Wort *ἄναξ*, welches sich auf unserer Inschrift digammirt unbestreitbar vorfindet und zu folgenden Bemerkungen die Veranlassung giebt, unter denjenigen Wörtern aufgeführt, welche bei Pindar vermöge ihres wahrscheinlich digammirten Anfangvocals einen scheinbaren Hiatus zuliessen, welche Behauptung später durch die ausdrückliche Nachricht eines Grammatikers [5]), welcher

1) Caylus Recueil II. Tab. LVI, 8.

2) Marm Oxon. S. 596. Vgl. noch Fiorillo *Commentatio de inscriptione Graeca vasculi picti* (Göttingen 1804) S. 9.

3) Bei Bekker zu Apollon. de syntaxi S. 353.

4) S. Wolf's Mus. der Alterth. II, 2. S. 200.

5) Bekker. Anecd. S. 777.

Fάναξ nachweist, immer mehr Bestätigung erhalten hat. Selbst Dionysios Halikarn. bemerkte schon *Fάναξ* [1]). Bei Homeros ist der Gebrauch des Digamma in *ἄναξ* schwankend, und es muss z. B. in Ilias V, 28. zweifelhaft bleiben, ob die richtige Lesart *ἠγνοίησεν ἄνακτα* oder *ἠγνοίησε ἄνακτα*, oder gar nach Aristarchos *ἠγνοίησαν ἄνακτα* sei. Gerade aber aus dem Umstande, dass Aristarchos hier änderte, wird es wahrscheinlich, dass er in seinen Exemplaren *ἠγνοίησε* fand, was er aus Vorurtheil oder nicht hinlänglicher Kenntniss vom Gebrauch des Digamma beim Homer für falsch halten musste [2]). Nicht minder ungewiss ist der Gebrauch des Digamma beim Hesiodos, wo sich jedoch nur vier Stellen finden, in welchen das Metrum durch das Einschieben des Digamma als eines fetten Hauches gehemmt werden würde, nämlich Theog. 347. *ξὺν ἄνακτι.* 486. *μέγ' ἄνακτι.* 543. *ἀριδείκετ' ἀνάκτων.* Fragm. S. 183. ed. Heins. *δῶκε δ' ἄνακτι.* Denn dergleichen Stellen, wie *κροτάφοισιν ἄνακτα* gehören nicht hieher, indem sie keinen sichern Beweis weder für noch gegen den Gebrauch des Digamma abgeben. Wir haben deren folgende gefunden: Scut. Herc. 226. 328. Theog. 506. 850. 1015. Dagegen findet sich der Hiatus vor *ἄναξ* oder *ἀνάσσειν* in folgenden, die wir hier beibringen, da, unseres Wissens, dieser Gegenstand in Bezug auf Hesiodos noch wenig oder gar nicht berührt worden: Scut. 100. *ἑκατηβελέταο ἄνακτος.* 179. *ἀμφὶ ἄνακτα.* 354. *ἐς Κήϋκα ἄνακτα.* 371. *Ἐνυαλίοιο ἄνακτος.* Theog. 403. *ἠδὲ ἀνάσσει.* 493 und 895. *τοῖο ἄνακτος.* 843. *ὀρνυμένοιο ἄνακτος.* 883. *ἠδὲ ἀνάσσειν.* 932. *πατρὶ ἄνακτι.* 985. *Ἠμαθίωνα ἄνακτα.* Op. 69. *Κρονίωνι ἄνακτι.* Fragm. S. 178. *Βήλοιο ἄνακτος.* Wenn nun bis auf den heutigen Tag der Gebrauch des wirklich geschriebenen Digamma bei Pindar oder gar bei Homer noch immer bezweifelt wor-

1) Antiq. Rom. I, 20. S. 53. ed. Reisk.

2) S. Heyne Observ. T. VI. S. 376.

den, so erhält die entgegengesetzte Meinung, deren Wahrheit jedem Vorurtheilsfreien durch die eben so gründliche als treffende Auseinandersetzung Böckh's [1]) gewiss bereits klar geworden, durch unsere Inschrift eine neue Stütze. Ja, man wird vielleicht berechtigt sein noch weiter als bisher zu gehen, und sich auf eine unbezweifelbare Nachricht beim Priscianus stützend behaupten, dass in der ältern Zeit das Digamma durchgängig bei allen Worten, die digammirt waren, von den Dichtern selbst wirklich geschrieben wurde, gleichviel ob hierdurch im Vers der Messung der Sylben auf irgend eine Weise nachgeholfen werden sollte oder nicht. Priscianus nämlich sagt [2]): *F digamma Aeoles est quando pro nihilo accipiebant, ut: Ἄμμες δ' Fειρήναν τὸ δέ τ' ἄρ' ϑέτο Μῶσα λιγαία. Est enim hexametrum heroicum.* Ob sich diese Bemerkung auch beim Homer geltend machen lasse, werde hier nicht entschieden: wäre es, so würde nicht mehr davon die Rede sein können, dass Homer ein Wort bald digammire, bald nicht, sondern man müsste vielmehr sagen, er habe es immer geschrieben, habe aber seine Geltung als starken Laut in Bezug auf das Versmaas nur dann eintreten lassen, wenn er einen Hiatus habe vermeiden wollen, während es nicht stark genug gewesen, um es als Mittel zur Position zu gebrauchen. Denn dass Homers Gedichte in einer Zeit abgefasst wären, in welcher der Gebrauch des Digamma sich in der Sprache zu verlieren angefangen habe, wie Matthiä [3]) meint, scheint desswegen unstatthaft zu sein, weil wir den schriftlichen Gebrauch des Digamma in noch so später

1) Staatshaush. der Ath. Th. II. S. 387.

2) Lib. I. S. 546. Putsch.

3) Ausf. Gr. Gram. Th. 1. S. 42. d. neuen Ausg. Derselben Meinung scheint auch Platz zu huldigen in einem Cöthener Schulprogramme *De poetica Homeri licentia in ancipiti praesertim conspicua digammi usu, qui reliquis verborum formis, quae apud eundem poetam deprehenduntur, conciliatur:* so viel ich nämlich aus einer Beurtheilung davon in der Krit. Bibl. 1825. No. 3. S. 314 ff. habe schliessen können.

Zeit allgemein finden, wenn gleich er sich nun blos auf einzelne Dialekte beschränken musste. Wenn daher ein Grammatiker sagt [1], das Digamma fände sich nur in den Dialekten der Böoter, Lakoner und Aeolier, so ist dieses eben von der spätern Zeit zu verstehen. Doch lassen wir diesen Gegenstand fallen, der sich für eine gelegentliche Erörterung nicht eignet, und kehren auf die Gestalt zurück, in welcher das Digamma in unserer Inschrift erscheint, und welche für den Paläographen von Interesse sein muss.

Sehr auffallend ist die Gestalt, in der wir es hier finden allerdings, da wir es auf alten Denkmälern sonst nur *F* und *E* (ob ⊦, bleibe dahingestellt) geschrieben finden [2]. Die Phrygische Gestalt des Digamma findet sich, unseres Wissens, auf keinem alten Monumente weiter, und sie scheint auch den alten Grammatikern unbekannt gewesen zu sein, da sie einstimmig den Namen des Digamma von zwei übereinander gestellten Gammas ableiten, warauf das Phrygische Digamma, wenn es so genannt werden kann, keine Anwendung findet; nur erkennt man deutlich, dass aus dieser Form, durch Weglassung der obersten Spitze, erst die andere gewöhnliche *F* entstanden ist. Ueberhaupt wird die Bemerkung hier nicht am unrechten Orte stehen, dass das Wort *Digamma* sehr neuen Ursprungs sein muss, weil die Form des Gamma, die dem Digamma zum Grunde liegt, verhältnissmässig neu ist, und wir werden hierdurch zu der Annahme geführt, die Gestalt, in welcher das Digamma auf unserer Inschrift gefunden wird, für viel älter als jene, ja vielleicht für die ursprünglich ächte zu halten. Auch findet sich das Wort Digamma

1) Bekker. Anecd. S. 778.

2) Mazocchi Tab. Heracl. S. 129. hält die letztere Form für die ältere, ohne seine Meinung hinlänglich begründen zu können. Leider konnten hier nicht eingesehen werden Dutens *Ancien alphabet des Grecs*, diss. III. Pl. 3. S. 186. noch Velasquez *Ensayo sobre los alphabetos*, Tab. 5. S. 60 61, wo von der Gestalt des Digamma gehandelt sein soll.

erst ziemlich spät. Die ältesten Gewährsmänner, die wir nachweisen können, sind Varro und Didymos [1]). Dionysios von Halikarnass a. a. O. kennt das Wort noch nicht, und nennt es ein *στοιχεῖον*, dessen Gestalt er durch die Worte deutlich macht: *τοῦτο δ' ἦν ὥσπερ γάμμα διτταῖς ἐπὶ μιαν ὀρθὴν ἐπιζευγνύμενον ταῖς πλαγίαις*. Eben so wenig kennt es der Thrakische Dionysios, dessen spätere Erklärer erst darauf aufmerksam machen.

1) S. Priscian. 1. S. 545.

